

Tagebuch

Rüdiger Lohlker

Zwischen Wiener Wald
und Moslemkuten:
(Alp-)Träumereien eines
weißen Mitteleuropäers

ΛΟΓΟΣ

Zwischen Wiener Wald und Moslemkuten

Rüdiger Lohlker

Zwischen Wiener Wald und Moslemkütten

(Alp-)Träumereien eines weißen
älteren Mitteleuropäers

Logos Verlag Berlin



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Logos Verlag Berlin GmbH, 2021

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-8325-5322-7

Logos Verlag Berlin GmbH
Georg-Knorr-Str. 4 Geb. 10
D-12681 Berlin

Tel: +49 (0)30 / 42 85 10 90
Fax: +49 (0)30 / 42 85 10 92
<https://www.logos-verlag.de>

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	9
Einleitung	11
Theoretische Überlegungen	12
Islamophobie	14
Zum Text	17
Tagebucheinträge	19
2000	19
2001	22
2008	73
2009	82
2010	97
2011	109
2012	117
2013	124
2014	128
2015	130
2017–2019	131
Analytische Überlegungen	135
Annäherungen	135
Erster Durchgang: Selektivität	137
Zweiter Durchgang: Überflutung	138
Dritter Durchgang: Überfremdung	139
Männlichkeit	140
Osho-Bewegung und Religion	141
Weissheit	143
Literatur	147

Ich danke allen, die meinen Gedanken beim Lesen und Schreiben zugehört und manche Ergebnisse gelesen haben.

Vorbemerkung

Die folgenden Bemerkungen sind daraus entstanden, dass das berichtete Material, zu bedeutsam erschien, um es zu entsorgen. Manche, die es lesen, mögen es als irrelevant abtun. Aber gerade angesichts jüngerer Entwicklungen scheint ein näherer Blick notwendig, um die unmittelbare Vorgeschichte der aktuellen Geschehnisse aus mikrologischer Sicht heraus zu erfassen.

Einleitung

Anti-islamische Vorstellungen und Gefühle sind bereits vielfach untersucht worden. Selten gibt es aber Selbstzeugnisse von nicht-muslimischen Personen aus dem Inneren der mitteleuropäischen Gesellschaften. Das Material, das hier dargestellt wird und nicht nur anti-islamische Affekte zeigt (s. u.), ist einem seltenen Fund zu verdanken. Dieses Material zeigt, dass „die Entmenschlichung einer Gruppe von Menschen und Selektion als Prinzip [...] deutschland- und europaweit akzeptiert“ (Weber 2020: 23), tief in der deutschen Gesellschaft verankert, bis in die Träume hinein gegenwärtig sind.

Es handelt sich um das Tagebuch eines 2019 verstorbenen Deutschen, der Beamter des gehobenen Dienstes in einem deutschen Bundesland war. Er lebte in einer mittelgroßen Stadt. Wir können also ein Zeugnis aus dem Kern der deutschen Gesellschaft und damit der wichtigsten mitteleuropäischen Gesellschaften sprechen.

Der Protagonist des Tagebuchs ist – soweit bekannt – nie in engerem Kontakt mit Muslim:innen gewesen. Er kennt das Objekt seiner Abwehr allein aus den Medien und distanzierter Beobachtung. Die Distanz ist ganz wörtlich zu verstehen. Er nähert sich höchstens im Traum (und manchmal im Restaurant) Muslim:innen. Andere Personen, die er abwehren muss, kommen kaum vor. Lediglich sein japanischer Aikido-Trainer ist als Nichteuropäer von ihm anerkannt. Somit sind auch die anderen bedrohenden Elemente soweit erkennbar nicht aus realen Erfahrungen gespeist, zeigen aber, dass es nicht nur um eine Bedrohung durch als *islamisch* markierte Phänomene geht. Der Katalog bedrohlicher Dinge ist viel umfangreicher, was auf eine allgemeine gesellschaftliche Problematik – nicht nur auf eine individuelle – verweist.

Die Aussagen sind anonymisiert worden, um die strukturellen Eigentümlichkeiten der im Tagebuch niedergeschriebenen Gedan-

ken nicht hinter einer scheinbar korrekten Individualisierung verschwinden zu lassen.

Theoretische Überlegungen

Es ist hier nicht der Raum, die Literatur zur Vorurteils- und Rassistenforschung zu durchdenken. Exemplarisch werden einige Überlegungen von Theodor W. Adorno aus *Meinung Wahn Gesellschaft* herangezogen, um für unser Thema einige Gedanken bereitzustellen, die das seit den 1940ern festgestellte Phänomen des Meinens als gesellschaftliches Grundproblem benennt:

Der Begriff [...] von Meinung *überhaupt* ist insofern neutral, wertfrei, als ihm zufolge Meinungen richtig oder falsch sein können. Beidem steht die Vorstellung von pathogenen, abartigen, wahnhaften Meinungen gegenüber verbunden mit dem Begriff des Vorurteils. Nach dieser schlichten Zweiteilung soll es auf der einen Seite etwas wie gesunde, normale Meinung geben, auf der anderen solche extremer, exzentrischer, bizarrer Natur. [...] Tatsächlich lässt ein Moment des Irren an solchen Produkten kaum sich übersehen, das wohl gerade das Ferment ihrer Wirkung ist. [...] Nicht bloß ist die Annahme, vorweg sei das Normale wahr und das Abweichende falsch, überaus dubios, selbst die Glorifizierung bloßer Meinung, nämlich der herrschenden, die das Wahre nicht anders zu denken vermag, denn als das, was alle denken. Sondern die sogenannte pathische Meinung, die Deformationen des Vorurteils, des Aberglaubens, der Gerüchte des kollektiven Wahns, wie sie die Geschichte, und zwar aller Massenbewegungen, durchwachsen, sind vom Begriff der Meinung gar nicht zu trennen. Schwer fiel es, a priori zu entscheiden, was zum einen oder anderen rechnet; die Geschichte enthält auch das Potential, daß hoffnungslos isolierte und ohnmächtige Ansichten durch den Verlauf sei

es als vernünftig verifiziert werden, sei es trotz ihrer Absurdität zur Herrschaft gelangen. Darüber hinaus entspricht jedoch die pathische Meinung, das Deformierte und Aberwitzige von Kollektivideen, in der Dynamik des Begriffs der Meinung selbst, in der wiederum die reale Dynamik der Gesellschaft steckt, die solche Meinungen, die falsches Bewußtsein notwendig produziert. Soll der Widerstand dagegen nicht von Anfang an zur Harmlosigkeit und Hilflosigkeit verurteilt sein, so ist die Tendenz zur pathischen Meinung aus der normalen herauszulesen. (Adorno 2019: 111–112)

Wenn das bloße Meinen ein Problem der neueren Gesellschaften ist, können wir das im Meinen auftretende Ressentiment historisch tiefer verorten. Kierkegaard wäre zu nennen, aber auch Nietzsche. Mit Joseph Vogl können wir sagen, dass bestimmte Elemente

seit Nietzsche für die Charakteristik ressentimentaler Strukturen namhaft gemacht und sich über die verschiedenen Untersuchungen und Positionen hinweg erhalten haben. Dazu gehört erstens eine eigentümlich gebrochene Selbstaffirmation des Ressentiment-Subjekts, die sich nur als Resultat eines unbedingten Neins zu einem ‚Außerhalb‘, zu einem ‚Anderen‘, zu einem ‚Nicht-Selbst‘ vollzieht und also einer negativen Ableitung folgt. Mit dieser Umkehrung einer Negation zu einer verneinenden Selbstbejahung ist zweitens eine Verschiebung von Kräften verbunden, in der Aktion durch Reaktion und diese durch Hemmung ersetzt wird und damit in eine passive Aktivität, in einen erzwungenen oder selbst auferlegten Handlungsstau, also in eine Kultivierung von Ohnmacht mündet. [...] Das bedeutet drittens, dass die Objekte und Wesen der Außenwelt in unterschiedlichen Maßen mögliche Anlässe für eine gefühlte Kränkung und Verletzung, für einen Schmerz der Zurücksetzung werden können und

sich mit einem Lebens- oder Lebensneid, mit einem brennenden Mangel an Sein spürbar machen, wobei das Gedächtnis als selbstverstärkender Mechanismus solcher Leiden funktioniert. (Vogl 2021: 160-161)

Dies lässt sich bis in die Gegenwart der Datengesellschaft fort-schreiben (s. Vogl 2021), kann hier aber nicht ausgeführt werden. Der Protagonist wirkt als ein Musterbeispiel für den Neid auf das Sein der Anderen, die auf deren Entmenschlichung zielt, was der Protagonist aus Mangel an Mut und Energie nicht in die Tat umsetzen kann – zum Glück. Das von Vogl skizzierte Bild des „Ressentiment-Subjekts“ wird für den Protagonisten zum Ausdruck seiner Normalität. An der Normalität dieses Tagebuchs lässt sich durchaus die Tendenz zur pathischen Meinung und zum Ressentiment in den mitteleuropäischen Gesellschaften ablesen. Sie hat zwar Momente „des Irren“ entspringt aber der Normalität und ist somit eben nicht zu pathologisieren oder zur Phobie zur erklären – auch wenn dies mit den besten Absichten geschehen mag. Welcher Weg mit den besten Absichten gepflastert ist, mag uns zu denken geben ...

Islamophobie

Deshalb ist ein Begriff zu befragen. Wenn über kollektive wie individuelle rassistische Strukturen gesprochen wird, die gegen Muslim:innen gewendet werden, fällt meist das Wort *Islamophobie*. Die Überlegungen dieses Bandes bewegen sich in einem anderen Rahmen, den wir gerade beschrieben haben. Deshalb sind einige klärende Worte notwendig.

Islamophobie ist ein Neologismus aus den 1970er Jahren¹, der in den folgenden Jahrzehnten unter anti-rassistischen Aktivist*innen

¹ Der Begriff taucht bereits einige Jahrzehnte früher auf, war aber kaum verbreitet. Es kann also nicht von einem gut verankerten Begriff gesprochen werden

immer populärer wurde. Zugleich wurde er als Vorwurf, der Kritik an islamischen Phänomenen verhindern solle, angegriffen.²

Die zeitgenössische Fassung des Begriffes Islamophobie wird zumeist auf den britischen *Runnymede Trust*³ zurückgeführt, der 1997 einen entsprechenden Bericht veröffentlichte, der Islamophobie als eine Bezeichnung für anti-muslimische Vorurteile versuchte zu etablieren.⁴

An dieser Definition wird insbesondere deshalb kritisiert, weil der Begriff die irriige Vorstellung beinhaltet, dass es um reale Muslim:innen oder einen realen Islam ginge. Dass dem nicht so ist, zeigen die Einträge des hier behandelten Tagebuchs.

Die Grundkritik an der Definition des Runnymede Trust geht dahin, dass sie mit zwei Kategorien operiert, die ‚Islam‘ und ‚MuslimInnen‘ ontologisiert und entweder einen positiven oder einen negativen Zugang zu diesen bietet (Orig.: *closed views* vs. *open views*). Damit konterkarierte dieser Definitionsversuch das zentrale Anliegen zeitgenössischer Rassismuskritik, die darin besteht, rassistische Konstruktionen zu dekonstruieren und nicht mithilfe einer Ontologisierung diese zu stabilisieren und zu reproduzieren. (Hafez 2016: 11)

Es ist hier nicht der Ort, die Kritik am Bericht des Runnymede Trusts zu vertiefen.

Unabhängig davon war genau das die Absicht der AutorInnen des Runnymede-Berichts über Islamophobie: Aufzuzeigen, dass MuslimInnen einer neuen Form des

² Eine detaillierte Übersicht über die einschlägige Literatur kann hier nicht geleistet werden und ist auch nicht zielführend.

³ Der *Runnymede Trust* wurde 1968 gegründet, um das multi-ethnische Großbritannien zu verstehen,

⁴ Runnymede Trust, *Islamophobia: a challenge for us all* (<https://www.runnymedetrust.org/companies/17/74/Islamophobia-A-Challenge-for-Us-All.html>) (abgerufen 22.02.2021).

Rassismus, die sich primär entlang der Markierung ‚Religion‘ abarbeitet, ausgesetzt sind. Nicht mehr alleine somatische Marker seien Ansatzpunkt für rassistische Ausgrenzung von (oftmals aus Pakistan und Indien stammenden britischen) MuslimInnen, sondern die Religion. Dies hätte es notwendig gemacht, einen eigenen Begriff zu kreieren, der diesem neuen Trend einen Namen geben könne. Diese gesellschaftspolitische Absicht steht hinter dem bedeutsamsten Definitionsversuch von ‚Islamophobie‘. (Hafez 2016: 12)

Es verblüfft, dass eine Veränderung der Form des Rassismus weg von der Hautfarbe hin zur Religion, die aber keine Veränderung der gesellschaftlichen Ursachen des Rassismus bedeutet, einen neuen Begriff verlangen soll. Bedenken wir, dass Islamophobie auch eine internationale politische Dimension hat, von bestimmten sich als islamischen definierenden Staaten zur Selbstdarstellung als Verteidiger des Islam benutzt wird, erscheint die Beliebtheit des Ausdrucks in der Luft gelegen zu haben.⁵

Unsere Betrachtung des beabsichtigt u. a., die Annahme, bei der Auseinandersetzung um islamische Sachverhalte gehe es um einen Ausnahmefall, zu widerlegen und anhand des zu zeigenden Quellenmaterials den Blick auf die gesellschaftliche Normalität als Produktionsstätte der in den Quellen enthaltenen Ressentiments zu lenken.

Es geht bei den zu betrachtenden Äußerungen um zum Teil Wahnhafes, Abseitiges, aber dies ist mit der Normalität der Gesellschaft verbunden. Um nicht hilflos vor dieser pathischen Meinung zu stehen, müsste diese Normalität genau betrachtet werden. Das ist aber nicht Ziel dieses Buches. Es widmet sich der pathischen Mei-

⁵ Eine Geschichte des Begriffes Islamophobie und der Angriffe gegen ihn, wäre sicherlich interessant, für unsere Zwecke aber nicht sehr hilfreich. Das Streiten um Begriffe ist zwar ein oft geübter akademischer Zeitvertreib, hilft aber nicht dem Verständnis einer Sache. Auch hier geht es wiederum um Meinen, nicht um Erkennen.

nung und leider nicht dem Ausweg aus diesem Meinen. Aber die Erkenntnis – nicht die ‚wahre Meinung‘ darüber – dieses Meinens und des damit verbundenen Ressentiments mag ein erster Schritt heraus sein.

Zum Text

Das behandelte Tagebuch ist geschrieben vom Juni 2000 bis zum Februar 2019. Danach ist der Verfasser aufgrund einer schweren Erkrankung ins Spital eingeliefert worden und dort auch im Juni 2019 verstorben. Es umfasst zwei Ordner mit eingeklebten einzelnen Blättern und einen schmalen zusätzlichen Ordner aus der Endphase vor dem letzten Spitalaufenthalt des Tagebuchverfassers. Die Aufzeichnungen sind handschriftlich erfolgt.

Die Intensität der Tagebucheinträge wechselt. Es gibt Perioden, in denen es tatsächlich tägliche Einträge gibt, seit 2012 wird die Frequenz der Einträge geringer und ist bis zum Ende der Tagebucheinträge nur noch sporadisch, da der Tagebuchschreiber in dieser Zeit häufig aufgehört hat, Tagebuch zu führen. Der Text wurde von einem Freund der Lebensgefährtin des Tagebuchschreibers dem Verfasser dieses Buches übergeben und ist im persönlichen Archiv des Verfassers archiviert.⁶

Der Text ist allgemein gut lesbar. Durchstreichungen⁷ erschweren die Lektüre an manchen Stellen, machen sie aber nicht unmöglich. Es ist versucht worden, einen lesbaren Text herzustellen. Personen- und Ortsnamen sind nach Möglichkeit anonymisiert. Drei Punkte in eckigen Klammern bezeichnen Auslassungen zur Anonymisierung bzw. notwendige Kürzungen, die u. a. das Arbeitsleben des Protagonisten bzw. dessen intimeres Privatleben betreffen, das zum Schutz der Personen, die in diesen Passagen erwähnt werden, ausgelassen wird. Natürlich ist die Selbstdarstellung

⁶ Klingt schön akademisch, heißt aber nur, dass es im Keller deponiert ist.

⁷ Sie werden bei den einzelnen Beiträgen nicht kenntlich gemacht. Sonst werden keine Änderungen am Tagebuchtext vorgenommen.

des Protagonisten im Tagebuch komplexer und der anti-islamische Aspekt nur einer, aber ein Aspekt, der die pathische Meinung, die von der Normalität produziert wird, erkennen lässt. Andere Ängste ergänzen dies.

Die wiedergegebenen Einträge sind natürlich nur ein Teil von in etwa 10% des Tagebuchtextes. Der sonstige Text beschäftigt sich mit privaten Treffen des Protagonisten bei Geburtstagesfeiern, Probleme mit seiner Lebensgefährtin, Arbeitsalltag, Wohnungssuche, seiner Parkinson-Erkrankung, die er nicht wahrhaben will, einer Vielzahl von Versuchen, Heilung jenseits medikamentöser Behandlungen zu finden, Sport- und Meditationsaktivitäten, kurze Reisen zu seinen Eltern und Telefonate mit seiner Mutter und viele andere Dinge mehr. Die wichtige Rolle, die die wiedergegebenen Einträge in diesem Themenspektrum spielen, ist aber bemerkenswert und macht sie bedeutsam.

Es gibt Einträge, die sich auf die „Real-Zeit“, so der Tagebuchschreiber, beziehen, aber auch zahlreiche über Träume.

Tagebucheinträge

2000

15.06.2000

Traum: „Stehe schließlich an einer Unterführung, aus der viele Menschen strömen. Es sind Sufis, die in Nürnberg⁸ in einer Schau auftreten wollen. Alle orientalisch gewandet mit Turban oder Kopftuch/Schleier, die vordersten farbiger gekleidet, das hinterher laufende Fußvolk, die Masse, hell bis grau. Fühle meine bekannte[n] Aversionen, gegen das Übernommenwerden durch die Muselmanen. Einer von ihnen spricht trotzdem freundlich mit mir und will mich mitnehmen oder auch den Weg zeigen. Wache auf.“

Ein klar formulierter Ausgangspunkt: Die Angst wird benannt, dass der Protagonist von einer nicht näher definierten Masse von „Muselmanen“ überwältigt wird. Die „Aversionen“ des Protagonisten des Tagebuchs sind „bekannt“. Er trägt sie also seit langem mit sich herum.

Es gibt eine – farbig gewandete – Führungsgruppe dieser „Muselmanen“, die der grauen – manchmal auch hellen – Masse vorangeht. Dadurch wird die autoritäre/totalitäre Struktur des vom Protagonisten wahrgenommenen Islam angedeutet: Die Elite und die gesichts- und farblose Masse. Als der Protagonist angesprochen wird und damit ein erkennbares Gegenüber bekommen könnte, wacht er auf. Dass die Distanz aufgehoben wird, reißt ihn aus dem Traum heraus.

⁸ Name anonymisiert.

07.12.2000

„Hab mich gerade amüsiert, böse amüsiert. Als vor einiger Zeit dieser Anschlag mit Molotov-Cocktails auf die Düsseldorfer Synagoge war, tobte doch unsere ganze kritische Öffentlichkeit: die Rechten (wer sonst?). Als man dann 'ne Weile nichts hörte, schwante mir schon, vielleicht kann man andere dafür verantwortlich machen: Araber, einheimische muslimische Gruppen etwa. Aber man traut sich ja in der derzeitigen Atmosphäre gar nicht, sowas zu sagen. Nun höre ich gerade, man hat zwei junge Männer festgenommen, einen Jordanier und einen „Marokkaner mit deutschem Pass“. Motiv: die israelische Unterdrückung der Palästinenser (natürlich). Was sagen sie nun, die deutschen guten Menschen? Das die Journaille darauf nicht von allein gekommen ist, beweist wie festgelegt sie ist und wie wenig Fantasie sie hat. Soweit kommt man mit dem politisch korrekten Denkverbot. – Das stimmt zwar, aber ich muss mich jetzt stoppen, ich schlage mich zu selbstgewiss-befriedigt an die eigene Brust.“

Der Protagonist präsentiert einige charakteristische Züge seines Denkens. Es geht nicht um die bloße Tatsache des Anschlags und der Täter. Er weiß bzw. vermutet bereits vor den polizeilichen Ermittlungen, wer es gewesen sein könnte. Möglich sind „Araber“ und „muslimische Gruppen“; die „Rechten“ als Täter sind zu bezweifeln, weil die falschen Leute wollen, dass es dies „Rechten“ gewesen sein sollen.

O Glück, es waren tatsächlich ein Araber (wohl ohne deutschen Pass) und einer „mit deutschen Pass“. Letzteres wird in Anführungszeichen gesetzt, da dies dem Protagonisten anrühlich erscheint, denn ein „Araber“ kann kein wahrer Deutscher sein. Es handelt sich bei den Nachrichten wohl um ein Zitat aus den Medien. Somit werden die bekannten Aversionen (s. Eintrag 15. 06. 2000) mit dem Schein des Wahren versehen.

Auf einer weiteren Ebene zeigt sich ein Spektrum an Feindbildern, die „ganze kritische Öffentlichkeit“, die „deutschen guten Menschen“, die zur gefundenen Wahrheit schweigen, und die „Journaille“, der es an „Fantasie“ mangle, das, was der Protagonist denkt,

überhaupt zu denken. Dazu tritt die politische Korrektheit, die solches Denken überhaupt verhindere. Aus heutiger Sicht erscheint ein Viergestirn: Gutmenschen, kritisches Denken, Lügenpresse und politische Korrektheit. Dieses Viergestirn ist nur zu bekannt. All diese aktuellen Themen des Meinens finden wir hier vorgeformt, ein Indiz, wie stark dieses pathische Meinen – „natürlich“ berufen sich die Araber immer auf die israelische Unterdrückung der Palästinenser und deshalb erspart sich der Protagonist weitere Reflexion – bereits in der gesellschaftlichen Normalität verankert ist.

Ein weiterer charakteristischer Zug des Eintrags ist die Selbststilisierung des Protagonisten als Opfer: „man traut sich in der derzeitigen Atmosphäre gar nicht“ so etwas zu sagen. Die Öffentlichkeit wird von Gutmenschen, kritischen Denkern und politischer Korrektheit dominiert. Zu sagen, dass es vielleicht doch nicht „die Rechten“ gewesen sind, ist der Auffassung des Protagonisten nach, nicht möglich. Die querdenkerische Aggression gegen Medien und Intellektuelle erhebt ihr Haupt, noch etwas verschämt, weil sie sich – noch – „stoppen“ muss. Als letztes Element zeigt sich die Pose einer ironischen Selbstdistanzierung, da der Protagonist die höhere Einsicht bereits gehabt hat.

2001

09.03.2001

Nach der Lektüre eines Zeitungsartikels über den zunehmenden Einfluss der englischen Sprache in Deutschland:

„Später im Bahnhof zuerst eine deutsche Durchsage, dann die englische Übersetzung. Dachte, das wäre nur zur Expo⁹ aktuell gewesen. Ist dieses fremdeln, diese Selbstkolonisation nicht typisch deutsch? Die meisten Fahrgäste im Zug sprachen jedenfalls nicht englisch, sondern teutonisch.“

Die Selbststilisierung als Opfer einer „Selbstkolonisation“ wird weitergeführt. Die Veränderung der deutschsprachigen Dominanz im öffentlichen Raum kann nur als Unterwerfung gedeutet werden, denn Deutsch ist nicht mehr allein auf weiter Flur. Eine andere Form der Angst vor dem „Übernommenwerden“ (s. 15. 06. 2000) wird erkennbar. Dieses Mal wird die deutsche Sprache von der englischen überwältigt. Die Entwertung des deutschsprachigen Wissens ist auch eine Bedrohung dieses Wissens.

18.03.2001

„Irgendwann greifen Sie die Großgruppe an, die sich nicht wehrt. Das liegt ja daran, weil man den Deutschen das Ausleben ihres Gruppenichs verbietet. Und damit wäre ich bei meinem ganz persönlichen Nationalismus. Er ist ja nicht mehr ganz so virulent wie vor Jahren [...] Es tut sich was auf dem Gebiet und wohin es führt, ist nicht absehbar. Hoffentlich nicht zu dem allgemeinen Kehle durchschneiden, das ich immer befürchte. Im Moment fühlen sich die meisten Deutschen wohl noch nicht sicher genug und haben andere Beschäftigung, sonst wäre der Faschismus bestimmt größer. Auch der meine???“

⁹ Gemeint ist die Expo 2000 in Hannover.

Der Protagonist fühlt sich zum Theoretisieren berufen. Die Konstruktion frei fantasiertes eigener und fremder „Gruppenichs“ führt zur natürlich gedachten Strukturierung der sozialen Welt, in die sich die vorherigen Einträge einfügen. Diese Konstruktion erlaubt es auch, diese „Gruppenichs“ gegeneinander zu positionieren und einen möglichen Faschismus nicht generell abzuwehren und darüber entspannt zu sinnieren. Wenn dieser nur nicht zu blutig wird. Das wäre ja etwas unangenehm. Im Moment fühlten sich „die meisten Deutschen wohl noch nicht sicher genug“ und sind abgelenkt. Sonst würden sie zur blutigen Tat schreiten und der Protagonist mit... Die Fragezeichen sind nur der Versuch, sich davon eine Distanz zu konstruieren.

12.04.2001

„Dort lag auf türkisch ein Zettel eines Komitees der Türkei für Bayern und Hessen¹⁰ aus. Die organisieren sich weiter.“

Ohne etwas über den Inhalt des Zettels zu wissen, wird eine diffuse sich organisierende Macht imaginiert, die anonymisiert als „die“ bezeichnet wird und dann Deutschland übernimmt (s. o.).

16.04.2001

„Dann kam die Rede auf die Türken, die, obwohl sie in ein anderes Land einwanderten, kein Interesse hätten, auf die anderen zuzugehen, unter sich blieben, zum Teil nach Jahrzehnten nicht einmal die Landessprache lernten. Man fand das blöde, hätte sich in einem solchen Fall selbst doch anders verhalten. Bei P.¹¹ bröckelte am Schluss auch die liberale Fassade etwas: erzählte, morgens im Bus würde er sehr viel russisch hören und auf die Straße gucken, ob auf den Straßenschildern kyrillische Schriftzeichen ständen. Und dann nach diesem Gerede war alles wieder normal wie immer. Was kommt nun?

¹⁰ Namen geändert.

¹¹ Name anonymisiert.

Einerseits sollen, sind die bürgerlichen Schichten liberal oder glauben, es zu ein, andererseits merken sie allmählich, dass ihnen in Teilen des Landes die Felle wegschwimmen, andere Schichten, andere Völker vordringen und bestimmend werden, das Land ein fremdes Gesicht erhält. Was tun sie dann? Solche Diskussionen hatte ich ja auch schon mit W.¹², bei denen ich mich selbst, im fahlen Licht der Abgeklärtheit sonnte, hatte das ja schon längst gesehen. Also, was tun, Nazis wollten sie ja nicht werden – oder?“

Ein klarer Hinweis, dass nicht nur Furcht vor den „Muselmanen“ vorhanden ist, auch die Russen (sprich: Aussiedler aus Russland) versetzen das Milieu des Protagonisten in Angst und Schrecken. Die Furcht vor dem „Übernommenwerden“ ist auch bei den anderen Gesprächsteilnehmer*innen vorhanden.

Konstruiert werden wieder „Gruppen-Ichs“, „Völker“, die das „Land“ überschwemmen und die Felle der bedrohten Deutschen „wedschwimmen“ lassen, die das aber nicht wahrhaben wollen.

Der Protagonist gibt sich trotz allem abgeklärt. Die Ängste seines Milieus hat er ja schon länger, ist also dem Milieu überlegen. Zugleich kann er sich dem „bürgerlichen Schichten“¹³ überlegen fühlen, die die Krise wieder verdrängen („normal wie immer“).

Die „bürgerlichen Schichten“ ignorierten völlig die Prozesse der Arbeitsmigration, die mitnichten freiwillig war, nicht zu vergleichen sind mit allfälliger Auswanderung deutscher Mittelschichtler, die sich in einem privilegierten Rahmen einzurichten verstehen würden. Die realen Ausgrenzungen durch die Mehrheitsgesellschaft sind nicht einmal im Ansatz bewusst. Die Gleichsetzung von Arbeitsmigranten von Wohlstandsmigranten verblüfft, ist aber Ausdruck der Mythisierung der individuellen Entscheidung, die allen frei stehe.

¹² Name anonymisiert.

¹³ Ein Beamter des gehobenen Dienstes gehört wohl nicht zu den „bürgerlichen Schichten“. Er ist ihnen geistig überlegen, das reicht.

21.04.2001

„[...] den Spiegel¹⁴ gelesen, ein Bericht über in Frankfurt gefasste islamische Terroristen, Asylanten zum Teil, die ein Attentat auf den Straßburger Weihnachtsmarkt vorbereitet haben sollen. Das genügte. Tobte wieder innerlich über diese Schweine und hatte Mühe, beherrscht zu bleiben. Das alte Lied. Fragte mich, ob sich je etwas ändert.“

Die durch Medien angestoßene Wut bricht – wieder (?) – aus. „Innerlich“ kann er sicher das Vokabular benutzen, zu dem er sich offen nicht berechtigt fühlt: „Schweine“. Die Ent-Menschlichung ist in Griffweite. Der weiße Mittelklassemann schafft es zu diesem Zeitpunkt jedenfalls noch, sich zu beherrschen und seine Wut im Inneren zu verbergen – wohl auch durch seine oft präsentierte Resignation, dass auf seine tiefe Erkenntnis nicht gehört wird. Er spielt dieses innere Spiel wohl länger („das alte Lied“).

12.05.2001

„Weil ich nichts im Kühlschrank habe, fuhr ich mit dem Fahrrad zum Wienerwald zum Essen. Da saßen mal nicht alte deutsche Rentner, sondern junge smarte Türken. Die wollten wohl mal etwas anderes.“

Dem Typus „junge smarte Türken“ wird ein Drang zu exotischen Speisen unterstellt, weil der Protagonist sich wohl nicht vorstellen kann, dass dieser Typus, denn um reale Menschen geht es ja nicht, mit Kebab seine kulinarischen Begierden nicht hinreichend erfüllen kann und sich deswegen sogar in ein Wienerwald-Restaurant begibt. Das eigene Fremdeln wird *dem* Anderen unterstellt. Eine Projektion in Reinkultur.

¹⁴ Gemeint ist das deutsche Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“.

13.07.2001

„Und dann sah ich einige muslimische Familien mit dem unvermeidlichen Kinderwagen. Bei uns läuft da doch einiges schief. Oder vielleicht doch nicht, wenn man die Überbevölkerung bedenkt. Wird in einigen Jahren die Reproduktionsmedizin im Westen was ändern? Von der Geschichte und dem Zeitgeist her, in dem meine Generation aufwuchs, ist dieser Individualismus vielleicht verständlich, aber ich zweifle, ob sowas wie die islamische Familie ein Vorbild sein kann. Der Clan stärkt den Einzelnen, sorgt vielleicht auch für ihn, aber er kann ihn auch behindern, denke ich, zu un kreativen Anpassung führen. Es müsste was Neues kommen. Ich glaube nicht, dass der Westen so wie er ist, überlebensfähig ist.“

Der Protagonist ergeht sich wieder in der Diagnose der „Geschichte“, des „Zeitgeist[es]“ und des Seins des „unkreativen“ Clans. Auslöser der Aggression des Protagonisten sind „einige muslimische Familien“. Daran schließen sich Kinder an, die Rettung des „Westens“ aus seiner fallenden Reproduktionsrate, die „islamische Familie“ (mit ihren Kindern), der „Clan“, das undefinierte Kollektiv, das neben den „Individualismus“ gestellt wird. Diese Gemengelage bringt den Gedanken, dass „der Westen“ nicht „überlebensfähig“ sei.¹⁵ „Gruppen-Ichs“ werden neben „Gruppen-Ichs“ gestellt. Dabei ist „der Westen“ im Abstieg. Die aggressive Verteidigung des „Gruppen-Ichs“, dem sich der Protagonist zugehörig fühlt und in anderen Einträgen die Nazis herbeirufen hilft, fehlt an dieser Stelle. Später tritt in diesem Eintrag AIDS hinzu, das die „Bevölkerungsziffern“ weltweit senkt. Krankheiten sickern in die Mischung aus Kollektiv vs. Individuum, Abstiegsgefühlen usw. ein.

¹⁵ Dass der Protagonist keine Kinder hatte, ist eine ironische Fußnote zu seinen Klagen.

11.09.2001

Zweifel, wer die Angriffe in den USA am 11. September 2001 verübt haben könnte. Die Mutmaßungen des Protagonisten variieren zwischen Palästinensern und US-amerikanischen „Rechten“. Aber: „War schon voller Wut und Panik. Antimuslimisch. Fuhr Diesel tanken, wer weiß, wie sich die Preise entwickeln.“

Ohne jegliche sichere Kenntnis über den Sachverhalt bricht sich die Aggression des Protagonisten Bahn. Die Reflexion über mögliche Attentäter wird sogleich mit dem „antimuslimischen“ Affekt gebrochen. Die „Panik“ führt zu moderaten Hamstertanken und -käufen. Die persönliche Angst des Protagonisten verdrängt ein mögliches Mitgefühl des Protagonisten für die Opfer am 11. September 2001.

12.09.2001

Der Protagonist erzählt von der Erklärung des Bündnisfalles durch die NATO:

„Das kann bedeuten, dass auch Europa in einen Krieg mit der islamischen Staatenwelt verwickelt wird. Sah im Geiste schon Terroristenboote aus Nordafrika und Westasien in Südeuropa landen und gleichzeitig eine Beteiligung der hiesigen muslimischen Einwanderungsgemeinden (nein, natürlich nicht alle!¹⁶) an den Angriffen. Apokalypse now. [...] Ich fürchte mit der westlichen Welt geht es zu Ende. Es geht ans Eingemachte.“

Die selbst diagnostizierte Panik (s. Eintrag 1. 09. 2001) wird in Fantasien eines allgemeinen Angriffes auf Europa gegossen, in den – mit einem kleinen Vorbehalt – die als fremd und potentielle Verbündete von Angreifern gedachten „muslimischen Einwanderungsgemeinden“ einbezogen sind. Dies wird mit der Vorstellung

¹⁶ Angesichts des Tonfalles etlicher Tagebucheinträge ist das Gefühl, diese Äußerung in Klammern sei ironisch zu verstehen, nicht von der Hand zu weisen.

des Niedergangs der „westlichen Welt“ verknüpft. Der Protagonist begreift die „islamische Staatenwelt“ als homogene internationale Körperschaft, die ihre Truppen, die „Terroristenboote“, gegen die westliche Welt ausschickt. Hier verbindet sich die medial produzierte Idee einer unbegriffenen einheitlichen feindlichen Macht, die einem Eigenen gegenübersteht, das geschwächt ist.

13.09.2001

„Beim Autofahren Radio zur Lage gehört. Der westliche Mob, der sich gegenüber dem islamischen nichts nimmt, greift muslimische Einrichtungen und Leute an. Versuche der Medien, die Stimmung zu beruhigen. Ein Fanatismus stachelt den anderen an. Habe Mühe, zeitweise die eigenen Aggressionen zu kontrollieren. Der nächste Schritt liegt bei den Amis und die bereiten was vor. Habe mittlerweile das Gebrabbel in den Medien satt und nehme sie einstweilen nur in homöopathischen Dosen zu mir. Die verstärken vorhandene Aversionen durch ihre Berichte nur.“

Weiterhin wirken die schwer kontrollierbare Aggressionen des Protagonisten. Er gibt sich trotzdem abgeklärt mit einer Äquidistanz zu jeglichem „Mob“, wobei der anti-islamische Zungenschlag hörbar wird, wenn der aggressive „westliche Mob“ die Erwähnung eines gleichwertigen islamischen nach sich ziehen muss. Zugleich wird die Abneigung gegen Medien stärker formuliert. Ein Vorschein des *fake news*-Geredes neuerer Zeit.

21.09.2001

„In den Lokalzeitungen werden die Leute über die angebliche Harmlosigkeit örtlicher Moslems und darüber, dass der Islam die Religion der Liebe sei, informiert. Bei den Religionen ist ja nur so, dass die Liebe hauptsächlich greift wenn's nach dem eigenen Weg geht in der eigenen Gruppe. Zweifel sind angebracht.“

Die vorgebliche Äquidistanz der Religion gegenüber (s. o.) hat sich aufgelöst. Die „angebliche“ Harmlosigkeit der Muslime wird mit „Zweifel“ betrachtet. Es kommt auch eine allgemeine Religionsdistanz zum Ausdruck, die auch daraus erwächst, dass der Protagonist, so heißt es, eine gewisse Zeit sich im Dunstkreis der Bhagwan-/Osho-Bewegung (s. u.) bewegte. Dadurch wurde ein gewisses Überlegenheitsgefühl konventioneller Religiosität gegenüber angenommen, das sich besonders gegen den Islam wendet.

30.09.2001

„Es mag daran gelegen haben, dass ich die ganze Nacht kaum geschlafen habe. Aber auch an meiner „Stern“¹⁷-Lektüre [...] bevor ich wegfuhr. Inhalt: islamistische Gruppierungen in Deutschland und ihre hasserfüllten Pläne. Musste mich wieder beherrschen und meine ängstlich-aggressiven Impulse kontrollieren. [...] Die Polizei hat wieder einen Türken und ein paar Araber festgenommen, die übles geplant haben sollen.“

Medieninduzierte Angstfälle paaren sich mit einer kleinen Einsicht in die Gefühlsstruktur des Protagonisten, die aber nur kontrolliert, nicht bewältigt. Die Medienwahrnehmung ist allerdings nur selektiv.

08.10.2001

„Wache mit dem Gedanken auf, dass die Unterstützung Israels die Wurzel war, wenn jetzt tatsächlich ein 3. Weltkrieg entsteht. Das Riesen-Ego der arabisch-islamischen Welt konnte die Gründung dieses Staates nie ertragen. Es ist aber auch die Frage ob das Ego von Leuten wie Bin Laden überhaupt die Existenz einer großen Macht außerhalb ihrer eigenen ertragen könnte. Sie hätten wohl auch angegriffen, wenn es Israel nicht geben würde. Und jetzt ist es zu spät, wir sitzen mit drin im Boot. Was uns jetzt vielleicht noch retten kann,

¹⁷ Deutsches Wochenmagazin.

ist die Inkonsequenz der Menschen. Vielleicht sind nicht alle Moslems zum Jihad bereit. Vielleicht ist aber auch höherer Orts der Niedergang, das Ende der 500jährigen Vorherrschaft abendländisch-westlicher Mächte beschlossen. Wir werden sehen. Und ich hab ganz schön Angst.“

Das therapieerzeugte¹⁸ Kreisen um das eigene Ego gebiert eine Weltenpsychologie, die von wenig realgeschichtlicher Kenntnis zeugt. Dass „die Unterstützung Israels die Wurzel war“, erzeugt ein Gefühl eines latenten Antisemitismus, getarnt als ‚Israelkritik‘, wenn diese dann auch wieder etwas zurückgenommen wird. Dazu kommt der Beschluss eines nicht näher benannten „höheren Orts“, der das Potential zur Verknüpfung mit Verschwörungsideen hat, zu denen der Protagonist und sein Milieu auch später eine Affinität zeigen. Eine Gemengelage, die dann „ganz schön Angst“ erzeugt.

17.10.2001

„Es gab eine Sendung über den islamischen Fundamentalismus. Gesänge¹⁹ von ägyptischen zu Tode Verurteilten in den 90er Jahren. Sie würden zum Himmel aufsteigen, von Engeln umschwebt. Ob sie das auch direkt vor ihrer Hinrichtung gesungen haben? A nächsten Vormittag tobte ich wieder innerlich voller Grimm bei der Arbeit. War unkonzentriert.“

Medienberichte produzieren zynische Bemerkungen – ungeachtet dessen, was die betreffenden Personen tatsächlich begangen haben. Mediale Aufklärung bewirkt innere Verdunkelung. Wiederum wird

¹⁸ Natürlich ist hier keine pauschale Kritik an Therapien gemeint. Vielmehr bezeichnet dies ein Milieu, das hinter jeder modischen Therapie her hechelt ungeachtet tatsächlicher Wirkung.

¹⁹ Es dürfte sich um *anāsīd*, Lieder ohne Instrumentalbegleitung handeln. Unklar ist, ob diese den Bildern unterlegt oder tatsächlich von den Verurteilten gesungen werden.

von der Aggression des Protagonisten erzählt, die sich auf seine Arbeit auswirkt.

Dann kommt die Erzählung über einen Vorfall in einem Passagierflugzeug in den USA, in den „arabisch aussehende Passagiere“ verwickelt waren.

„Ging danach, noch ruhig, zum Klo. Dort – ungestört – platzte mir der Kragen. Stürzte mich in die Fantasie, ich wäre den Typen an die Kehle gesprungen. Regte mich wieder entsprechend auf und bis zum Dienstschluß wieder ab.“

Erneut Aggressionsausbruch des Protagonisten, allerdings verschämt im geschützten Raum der Toilette. Nach der Arbeit wird aus einer Therapiesitzung bei einem indisch benamsten Therapeuten berichtet:

„Dann Bilder. Gitter, Gitterstäbe im rohen Mauerwerk aus Bruchstein. Blick von oben auf einen jungen dunkelhäutigen Mann mit weißem Käppi, langem weißen Hemd, weißen weiten Hosen, wie ein pakistanischer Frommer. Da waren noch mehr solche Leute. Stehe vielleicht unter einem Galgen. Ist da der Henker? Schwarze Vögel warten. [...] Das Gesicht eines weißbärtigen Mannes mit Turban. Er sitzt hinter einem Tisch auf einem Stuhl, stehe seitlich davon, der Richter? Schluchze. Ich kenn die doch alle. Sie stoßen mich aus. Wut.“

Islamisch-arabisch-pakistanisch codierte Fantasien von Gewalt („Galgen“), Bedrohung, Angst und Ausstoßung, die wiederum in Aggression enden. Die Codierung ist bezeichnend für das in anderen Einträgen konstruierte Feind- und Weltbild.

28.10.2001

„Traum. Bin mit anderen Leuten bei Sufis.²⁰ In einem orientalischen Land. Eine andere Person und ich wollen ihnen eine Frage stellen. Wir müssen uns vor der Beantwortung einen Film ansehen, der zeigt, was sie mögen und was sie nicht mögen. Sehe den 1. Weltkrieg. Englische Panzer fahren auf und kämpfen gegen Orientalen zu Pferde. Englische Soldaten in roten Röcken verteidigen sich in den Ruinen einer Kirche. Gewehrfeuer. Dann sind wir in einer großen Halle. Menschen mit Kerzen, Lichtern, Fackeln. Es findet eine Aufnahmezeremonie statt. Zuerst sind viele dunkelhaarige Türken (?) da, dann auch blonde Europäer, ich höre süddeutsche Laute. Bayern? Viele bunt gekleidete Frauen und kleine Kinder. Wir gehen an einem Aufbau in der Mitte des Raumes vorbei, auf dem die Leiter der aufnehmenden Gruppe stehen. Alles ist geschmückt, viel buntes Glas. [...] Einige der Aufnahmekandidaten tragen Bärenfellmützen, sind etwas unrasiert. Eine der Frauen spricht uns/mich direkt an.. Sie habe sich gewundert, dass man hier deutsch hört. Fühle mich fremd/angeheimelt/wohl.“

Die Szene erinnert den Protagonisten an einen Lehrgang in einer ostasiatischen Sportart, an dem er teilgenommen hat. Es wird ein Spannungsfeld erkennbar: Er fühlt sich zu einer Gemeinschaft hingezogen, fühlt sich aber zugleich „fremd“. Vielleicht ist die untergründige Attraktivität des Gedankens, einer Gemeinschaft anzugehören, die Ursache für seine Abwehr einer als homogen fantasierten islamischen Gemeinschaft, die für den Protagonisten keine Individualität kennt.

Die Vorstellung des westlichen Abstiegs wird mit den englischen Soldaten, die „sich in den Ruinen einer Kirche“ verteidigen, sichtbar. Die Sehnsucht nach Gemeinschaft überspielt hier die ansonsten regelmäßig auftretende Aggression.

²⁰ Was mit „Sufis“ gemeint ist, ist nicht erkennbar. Sufis sind aber immer wieder Gegenstand der Einträge.

10.11.2001

„Noch was: nachdem das Regime in Afghanistan zusammenzubrechen scheint, fühle ich mich wieder sicher. Das ist gut so. Aber nicht vernünftig. Die Bedrohung bleibt doch. Aber das Gefühl ist es, das über meine Realität entscheidet. Ich habe trotz allem wieder Hoffnung.“

Der Protagonist empfindet ein Sinken der Bedrohung. Allerdings sei dieses nicht real. Die Bedrohung bleibt. Gefühl entscheidet über seine Realitätswahrnehmung. Diese ist also nicht rationalem Diskurs zugänglich.

15.12.2001

„Wenn ich, wie gerade im Radio, die Nachrichten höre, habe ich Zweifel, ob's mit der Menschheit gut ausgeht: Israel/Palästina, der Afghanistankrieg, angeblich abgehörte Telefongespräche, die auf ein islamistisches Attentat in Deutschland in nächster Zeit hindeuten. Kann mir nicht vorstellen, dass die Menschen mit den sich auftürmenden Probleme fertig werden. [...] Ach ja, man sollte auch nicht die Aufhebung der Kalifatsmoscheen²¹ [...] vergessen. Als ob das alles ist. Die Angehörigen der Gruppe sind doch meist noch hier. Es gibt so wenig gemeinsames zwischen Deutschen und Eingewanderten, wir versuchen jeder unsere alten Gebräuche zu leben und so gibt es privat kaum Berührung und die wollen wir oft nicht mal.“

Allgemeiner Pessimismus, der vom Medienkonsum angetrieben wird. Die Konstruktion von Gruppen-Ichs („zwischen Deutschen und Eingewanderten“) wird fortgeschrieben. Dabei wird eine statische Natur der Gruppen, die sich an ihre „alten Gebräuche“ halten, vorausgesetzt.

²¹ Um was es sich handelt, ist nicht klar. Es könnte sich um Moscheen des *Kalifatsstaates* handeln, einer Organisation, die 2001 in Deutschland verboten wurde (s. Schiffauer 2000).

13.01.2002

„Traum: Bin in Istanbul. In einem Touristending, einem Palast oder einer Moschee. Meine Gruppe macht eine Besichtigung. Versuche, den Anschluß nicht zu verlieren. Will draußen vor dem Gebäude auf einer Bank auf zwei Frauen warten. Es ist schönes Wetter. Sonnenschein, blauer Himmel, weiße Wolken, die Pflanzen sind grün. Ein Türke setzt sich zu mir und erzählt, wie er einmal in München Ärger mit der Polizei hatte. Er bringt mir einen türkischen Satz bei und will mir seine Familie vorstellen. Ich: aber nur kurz. Will mich ja noch treffen. Wir gehen zu einem kleinen Häuschen, ähnlich wie eine Gartenlaube. Die Familie, Eltern und erwachsene Geschwister. Sie freuen sich, als ich meinen türkischen Satz anbringe. Dann geht's ins Haus. Wenige, kleine, mit Zeug vollgestellte Räume. Eng, aber nicht ungemütlich. Der Fernseher läuft. Es gibt einen deutschen Puppenfilm, eine orientalische Geschichte. Gehe dann zurück. Über einen Friedhof mit seltsamen hölzernen Vorrichtungen, Zäunen, Wegen, Grabsteinen. Es hat was von einem deutschen Schrebergarten. Gruppen religiöser Türken kommen mir entgegen. Die Anlage ist riesig, ich verliere die Richtung und weiß nicht recht, wie ich zur Stadt zurück kommen soll. Gelange an ein Zelt oder Gebäude, in dem Sufis tanzen oder feiern. Gehe hinein. Enge Gänge. Denke an einen Wohnwagen. Junge buntgekleidete Leute kommen mir entgegen. Einer kann deutsch. Der Traum war unterlegt, die Furcht vor Kontakt, Angst sich auf die Leute einzulassen und gleichzeitig das Sehen und Fühlen der Schönheit der Gegend.“

Die Verquickung von orientalisierender Fantasie, die mit einer gewissen Faszination wahrgenommen, der „Furcht vor Kontakt“, die die errichteten Mauern einzureißen droht, verbindet sich mit Angst. Die damit sonst einhergehende Aggressivität kommt einmal nicht zum Ausdruck.

09.02.2002

Gespräch mit einem Therapeuten des Protagonisten:

„Und er zeichnete mir ein Schema auf, das sehr vereinfacht den Gang der Evolution zeigen sollte [...] 2. Chakra. Daraus entwickelt sich Individualismus, ich will alles sofort. Das sei auch die Ebene, wo wir ekstatisch tanzten (Sannyasin-Programm?). Um diesen Egoismus aufzufangen, entstehen religiöse Regelsysteme (z. B. Katholizismus, Islam), die aber Kreativität unterdrücken, Abweichler werden bestraft oder liquidiert, nur wir haben recht.“

Ein Melange aus erstarrtem südasiatisch-indischen Ideen, aus deren Kaffeesatz eine grobe und unreflektierte Ideen einer religiösen Evolution gebastelt werden. Ideen, die dem Protagonisten von therapeutischer Seite nahegelegt werden. Interessant das Auftreten des „Sannyasin-Programm“, das auf frühere Erfahrungen des Protagonisten verweist, der in Sannyasin-Zirkeln verkehrte und eine Erklärung für seine Distanz zu allen Religionen²² bietet – wenn auch der Islam das Hauptfeindbild ist ...

19.02.2002

„Sonntag im Wienerwald essen gewesen. Die Kellnerin erzählte, sie hätten am Tag vorher Morddrohungen erhalten. Das wären Idioten. Sie hätten keine Angst und wenn „die“ was wollten, würden die Kellnerinnen es ihnen zeigen und sie verprügeln. Regte mich natürlich wieder auf.“

Die nüchterne Reaktion der Kellnerin(nen) kontrastiert mit der wieder aufbrechenden Aggression des Protagonisten.

²² S dazu die analytischen Überlegungen.

09.03.2002

„[...] kam dann an diesem Türkenladen „Anatolischer Arbeiterverein“ vorbei, bei dem die Jalousien meistens zugezogen sind. Im Raum daneben war's offen einzusehen, aber die Beleuchtung war am hellen Tag ziemlich düster. Alles schien in ziemlich dunklen Farben gehalten zu sein, aber roch nach Geld. Zwei Männer waren drin. Ein normaler türkischer Arbeitertyp, hinter einem Schreibtisch saß ein Jüngerer. Bullig, kurz geschorener Kopf, er trug ein teures dunkelviolette Hemd und einen kurzgehaltenen Fundamentalistenbart. Dachte an eine Kreuzung zwischen Fundi und Mafioso und hing misstrauischen Gedanken nach, konnte aber doch später die Bäume im Park genießen. Laufe wieder mit der Idee herum, was altes hört auf und eine neue Zeit beginnt, weiß aber nicht, worin die bestehen soll.“

Das Konstrukt Türke – Fundamentalisten-Bart – Mafioso, das in keiner Weise begründet wird, verschränkt sich mit den sonstigen Vorstellungen des Protagonisten, was denn in einem „Türkenladen“ so vor sich geht, und befeuert sein Misstrauen. Von dem gedankenlos abwertenden Gebrauch des Wortes „Türkenladen“ sei hier abgesehen. Der Mafioso scheint Resultat des „roch nach Geld“ eines „Anatolischen Arbeitervereins“ zu sein, ein Geruch, der nicht näher qualifiziert wird. Was der „kurzgehaltene Fundamentalistenbart“ sein soll, erschließt sich nicht. Die Fantasien des Protagonisten wuchern frei. Es erscheint eine Ungewissheit über die Zukunft als Dominante. So stellt sich der Protagonist dann eine durch Fundamentalisten und Mafiosi²³ beherrschte neue Welt vor, ohne sich dies einzugestehen.

01.04.2002

„Heute Traum von jungen libanesischen Männern, die im Krieg waren. Sah eine orientalische Umgebung, die jungen Männer sprachen

²³ Auch italienische bzw. italienisch-russische (gedoppelte Mafia) Gangster kommen im Tagebuch vor (Eintrag 14.0.2009).

arabisch, es waren allerdings viele blonde Typen darunter, einer trug sogar einen Schottenrock, weil das bei ihnen Mode war. Dann eine Versammlung. Ein bärtiger Bischof erklärte, wie „sie“ „uns“ behandeln würden. Der Rest der Versammlung bestand aus schwarzen Männern, die an Tischen saßen und alle in eine Richtung blickten, man sah bloß ihre Oberkörper und Köpfe. Einer legte dar: „es“ müsse der Menschheit schon etwas bieten, er sei sicher, dass das zum Beispiel beim Mongolismus nicht der Fall sei. Ich rief dazwischen: „Vielleicht sehen das die Mongolen anders.“ Keiner reagierte. Dann eine Landkarte, grün, von Polen. Man sah, wie die Weichsel hinunter viele Orte in Rauch aufgingen, daneben arabische Schriftzeichen. Das Bild setzte sich nach Ostdeutschland hinein fort.“

Ein diffuses Bild der Bedrohung zeichnet sich ab. Orte, die „in Rauch aufgingen“, und „arabische Schriftzeichen“, die mir jungen arabischsprechenden Männern einhergehen, befeuern dieses Gefühl. Dazu kommt ein Funken Erinnerung an den libanesischen Bürgerkrieg, der gleich eine „orientalische Umgebung“ aufflammen lässt.

11.06.2002

„Und es stimmte, ich war aggressiv drauf, hatte vorher in den Nachrichten gehört, die Amis hätten einen El Kaida-Mann geschnappt, der ein Attentat mit einer „schmutzigen Atombombe“ vorbereiten sollte. War wiederum auf meinem alten wütenden Trip.“

Erneutes Aufflackern der Aggressivität des Protagonisten, die mit Nachrichten über ein mögliches dschihadistisches Attentat verknüpft wird.

27.06.2002

„Ist es nicht komisch, da wird der Herdentrieb kritisiert, besonders den Deutschen das „Wir“ im Fußball-Nationalismus madig gemacht und dann führt man dieses „Wir“ durch die Hintertür wieder ein,

offensichtlich sollen „Wir“ doch verantwortlich für die Taten des 3. Reiches sein, obwohl „Wir“ doch keineswegs alle den 2. Weltkrieg mitgemacht haben, genausowenig wie die Fans dafür gesorgt haben, dass wir in einem Spiel gewonnen oder verloren haben. [...] Das ist alles so fürchterlich verklemmt.“

Der Eintrag bezieht sich auf Gespräche anlässlich der Fußballweltmeisterschaft 2002. Die Figur des Gruppen-Ich, des „Wir“, drängt zur Entschuldigung von der Vergangenheit. Eine Berücksichtigung des Unterschiedes zwischen den Verbrechen von Nazideutschland und einem „Fußball-Nationalismus“ scheint dem Protagonisten nicht ein den Sinn zu kommen. Alles andere als die Affirmierung des „Wir“ ist für den Protagonisten „verklemmt“ und wird damit abgewertet.

10.07.2002

„Las im Internet (yahoo, natürlich eine Ami-Firma) von neuen El Kaida-Drohungen in arabischen Medien. Das gab's natürlich schon des öfteren, immer geschah nach Warnungen nichts, aber sie werden bald aktiv werden müssen, denn aus dem Terror beziehen sie ihre Wichtigkeit. Derweil ist die örtliche evangelische Geistlichkeit auf Schmusekurs mit dem Islam. Man besuchte eine [...] türkische Moschee und will am 11. September zum christlich-islamischen Friedensgebet [...] laden.. Da können sie dann kräftig beten, die Terroristen tun es auch.“

Der Eintrag beginnt mit einem Seitenhieb auf us-amerikanische Dominanz bei Internetfirmen, die gegen den akzeptablen deutschen Nationalismus des Protagonisten steht, wird auf dschihadistischen Terror übergeleitet. Der „Schmusekurs mit dem Islam“ wird abgewertet und als blind gegenüber der gleichwertigen Handlungsweise der „Terroristen“ projiziert. Das überlegene Gefühl der Einsicht des Protagonisten in die wahre Natur des Islam wird deutlich spürbar. Die ‚Gutmenschen‘ sind demgegenüber aus der Sicht des Protagonisten verblendet und beten genauso wie Terroristen. Es zeigt sich

die Distanz des Protagonisten gegen organisierte Religion. Eine interessante Mischung: Anti-Amerikanismus + anti-islamische Dinge + anti-kirchliche Position + Angst + eine Beimischung von Terrorismus + Arroganz.

04.08.2002

Träume:

„Beschreibe einem Blinden den Weg zu einem bestimmten Haus in einem Dorf. Führe ihn dann unter den Arm gefasst, selbst in den Ort. [...] Hinter uns gehen Leute. Fürchte mich, weiche zur Seite. Ein Imam, hinter ihm ein paar Schüler, unverständlich murmelnd, überholt mich. Er ist bärtig, trägt einen Turban und ein langes vorne offenes Gewand, man sieht die nackte Brust. Als er auf gleicher Höhe mit mir ist, rempelt ihn der Blinde aus Versehen von der Seite an. Ich entschuldige mich. Der Imam lächelt höflich.“

Ein „Imam“, der „höflich“ lächelt, aber nicht näher beschrieben wird, wird zur Schreckgestalt, die in ein „Dorf“, Sinnbild für die heimatische Idylle des Protagonisten, mit einer ganzen Gruppe von „Schülern“ eindringt. Sehen wir von der orientalisierten Erscheinung der Gruppe ab, wird sie zur Verkörperung der Furcht des Protagonisten. Furcht vor allen möglichen Dingen und Ereignissen ist ein Grundzug der Einträge des Tagebuchs, verbindet sich aber immer wieder mit islamisch-arabischen Themen.

12.09.2002

„[...] aber es ist klar, dass die Kriegsangst wieder umgeht. Drohungen von Bush gegen Saddam Hussein und den Irak, irgendwann geht's los und was dann? Aufruhr der arabischen Massen, Sturz der berechenbaren (?) gemäßigten Despoten, Attentate in Europa, Wirtschaftskrise und wer weiß, was sonst noch?? Andererseits: letztes Jahr in Afghanistan war die Angst noch größer und es ist (bisher) wenigstens

für uns relativ glimpflich ausgegangen und die Niederlage der Taliban finde ich o. k. Entscheidet aber der Erfolg?“

Das allgemeine Bedrohungsgefühl aus der Sicht eines an-informierten weißen mitteleuropäischen Mannes, der sich ohnmächtig den Weltgeschehnissen ausgeliefert fühlt, bricht hervor. Der Protagonist berichtet im Eintrag auch von weiteren Welterklärungsfantasien aus seinem Bekanntenkreis und den Medien. Das in Klammern gesetzte Fragezeichen signalisierte wiederum seine sich kritische gebende Haltung einer scheinbar wissenden Weltsicht. Letztlich ist es die einer im Tagebuch rasonierenden pathischen Meinung.

25.05.2003

„Wenn ich was auf den Tod nicht ab kann, sind es neben Fundamentalisten solche Freizeitpolizisten. Die beziehen ihre Macht aus der Liebe zu Regeln. Bäh.“

Das Feindbild „Fundamentalisten“ wird mit anderen Feindbildern amalgamiert. Der Protagonist fühlt sich von Regeln eingeengt, denen er sich nicht verpflichtet fühlt. Konsequenz ist, dass er seine Medikamente auch nicht gemäß Verschreibung einnimmt. Er weiß es eben besser.

27.05.2003

„Höre im Radio, dass die Justiz den Kalifen von Köln²⁴ laufen gelassen hat. Die sind so dämlich.“

Das überlegene Wissen des Protagonisten kollidiert mit rechtsstaatlichen Verfahrensweisen, die er im Falle des wie immer auch qualifizierten islamischen (Neo-)Fundamentalismus für verzichtbar hält. Zugleich zeigt sich die Frontstellung gegen die Behörden, die als unfähig abgewertet und zum bloßen „die“ abgewertet werden.

19.08.2003

„Traum von heute morgen. Bin in einem Land wo Kirchen und Moscheen gegeneinanderstehen Die große Hauptmoschee besitzt die Macht. Es gibt mehr kleine Kirchen, aber das Christentum stellt gegenüber dem Islam eine kleine, obskure und verachtete Minderheit dar. Ich bin Christ und leide unter der Marginalisierung. Traue mich mit einigen Freunden voll Furcht in die Hauptmoschee und stelle fest,

²⁴ Es handelt sich um Metin Kaplan, den Anführer, „Kalifen“, der Bewegung „Kalifatsstaat“, der später in die Türkei abgeschoben wurde (s. <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-31105827.html>) (letzter Zugriff 02.03.2021).

dort finden die gleichen langweiligen Machtspiele statt wie in den Kirchen. Es gibt nichts besonderes, nur Menschen.“

Der Eintrag zeigt eine Verbindung von furchtbesetzten Fantasien über Marginalisierung und Unterdrückung. Zugleich wird aber eine Überhebung einerseits über den Islam und andererseits über Religionen allgemein erkennbar, denen gegenüber sich der Protagonist über seiner Überzeugung nach höhere Einsichten verfügt. Gegen ‚den Islam‘ markiert sich der Protagonist als „Christ“ – obwohl er sich des öfteren und auch in diesem Eintrag gegen die Kirchen äußert.

14.10.2003

„[...] als ich dann den Fernseher einschaltete und was über zunehmenden arabischen Antisemitismus in Frankreich hörte, die aufgeschreckten Reaktion französischer Juden verfolgte, in eine Diskussion geriet, bei der [ich] mich am ehesten mit der Art eines Arabers identifizieren konnte, den die anderen in die Zange zu nehmen versuchten, wunderte ich mich über mich und fand, diese Welt hat mich wieder und bin ich wieder ich selbst. Amen und Puh. Manchmal ist es halt schwer.“

Der Protagonist kann sich seiner selbstgewissen Distanz nicht sicher fühlen. „Diese Welt“ hat ihn sehr schnell wieder. Zugleich verweist seine Parteinahme für die „Art eines Arabers“, dass er sich in diesem Eintrag ebenfalls gegen die von ihm als ablehnenswert identifizierten „guten deutschen Menschen“ (07.12.2000) positionieren und seinen Erkenntnisvorsprung für sich behaupten kann. Der „Antisemitismus“ ist ihm kein weiteres Wort wert. Die selbstironische Attitüde dagegen schon.

19.10.2003

Erzählung über eine NPD²⁵-Demonstration und die Reaktion einer Freundin darauf. Diese erzählte, „sie hätte doch etwas von den Reden der NPDler gehört und sei erstaunt gewesen. Die Stimmen hätten geschult, aber nicht unbedingt unsympathisch geklungen. Sie hörten sich wohl gerne reden, brachten aber auch ihre Bedürftigkeit, ihren Schmerz darüber, ‚dass unser deutsches Volk ausstirbt‘, zum Ausdruck. Sie entdeckte also, dass auch diese Leute Regungen haben. Das Denkmuster ist mir zumindest nicht unbekannt. Ist das vielleicht ein Abort der Liebe zu der Mutter?“

Die Individualisierung der gesellschaftlichen Erfahrung verbirgt die Strukturen einer rechtsextremen Präsenz auf der Straße ist das Thema der Freundin des Protagonisten. Sie bringt Verständnis für die individuellen Probleme der „Redner“ einer rechtsextremen Partei zum Ausdruck, was dem Protagonisten ermöglicht seine individuellen Probleme für anschlussfähig zu halten – natürlich mit der ironischen Distanz, die sich ihrer Hilflosigkeit den Gedanken der Agitatoren²⁶ gegenüber nicht bewusst wird. Das ‚Aussterben‘ und ‚Unterdrücktwerden‘ ist der gemeinsame Nenner für ihn und diese Agitatoren. Der Protagonist und sein Milieu bringen so ihre Sympathie für völkisch geprägtes Meinen zum Ausdruck.

13.03.2004

„Die Beziehung hindert mich auch an übermäßigen Sorgen über den Terror der islamischen Perverslinge, der zur Zeit in Europa schwappt. Das ist gut, aber ich höre die Nachrichten schon.“

²⁵ Eine in den 1960er Jahren gegründete rechtsextreme deutsche Partei, die nach Überzeugung vieler Stimmen das Gedankengut der nationalsozialistischen Partei in veränderter Form weiterführt.

²⁶ S. zu den Strukturen einer solchen Meinens Löwenthal 2021.

Eine neue Beziehung zu einer Frau drängt die Beschäftigung mit islamischen Dingen in den Hintergrund. Allerdings läuft die Abwertung islamischer Dinge im Hintergrund automatisch weiter auch die Koppelung von Islam und Terror ist – über die Medien vermittelt – weiter präsent. Wenn es um Islam geht, ist das Abwertungsvokabular schnell zur Hand.

25.05.2004

„Traum vor zwei Tagen: Bin im Café [...] . Höre, in den Ruinen der Marienkirche²⁷ wären die Sufis. Gehe hin. Menschen in Kleidung nach islamischer Vorschrift, aber in einer bunten, lockeren Art. Tanzende Frauen, Betende, Andächtige. Sie warten auf ihren Scheich, einen kräftigen, ruhigen, selbstbewussten Mann mit dünnem schwarzen Bart. Sehe zwei Schnee-Glaskugeln, in denen der Papst und die Buddhisten runtergemacht werden, was mir nicht gefällt. Versuche, mich unauffällig zurückzuziehen, die Leute zu umgehen. An einem Mann mit einem blauen Metallgefäß komme ich nicht vorbei. Es fliegt dampfend und summend in die Höhe. Wir staunen es an.“

Erneut treten Sufis auf, denen zwar eine „lockere“ Kleidungsart zu geschrieben wird, aber eine vom Protagonisten zugeschriebene Intoleranz Andersgläubigen gegenüber zeigen („Schnee-Glaskugeln“). Der Protagonist versucht ohne Erfolg, sich diesen Sufis zu entziehen; aus den „tanzenden Frauen“ lässt sich wieder eine untergründige Attraktivität des sufisch kodierten Islams herauslesen. Wiederum das Gefühl, dominiert zu werden. Der Eintrag erweckt den Eindruck einer Mischung aus Karl May und 1001 Nacht. Was unter der „Kleidung nach islamischer Vorschrift“ zu verstehen ist, ist undeutlich, da der Protagonist über keine Kenntnis von irgendeiner Form von Bekleidungsgehnheiten unter Muslim:innen hat – außer bei einem Teil von Frauen natürlich. Der Eintrag erscheint

²⁷ Name anonymisiert.

so als Beispiel der Islamisierung der Muslim:innen²⁸ durch den nicht-islamischen Betrachter. Wenn es denn um reale Menschen ginge.

08.06.2004

„Traum: [...] nach New York gereist. Sind auf einem kleinen Weihnachtsmarkt. Es ist kalt und schneit ein bisschen. Erinner dich, dass es bei der Abreise von Deutschland noch warm war. Als es dunkel wird steigen wir in einen Bus. [...] Die vielen fremden Menschen. Weiß nicht wohin, fühle mich einsam. Sehe in einem Park zerschossene deutsche Panzer und sich ergebende Soldaten aus dem 2. Weltkrieg. Ein Denkmal, Unterschrift: Ist das 3. Reich am Ende? Höre zwei ältere Frauen deutsch sprechen. Traue mich, sie anzusprechen. Sie sind seit Jahrzehnten im Land, erzählen von ihren Familien, den Enkeln. Sie sind sehr freundlich. Ich weiß, ich bin in guten Händen.“

Das xenophobe Bedrohungsgefühl ist nicht nur auf den Islam bezogen. Auch die USA als Sieger über Nazideutschland („Panzer“) werden als bedrohlich wahrgenommen. Erst als „zwei ältere Frauen“ auftreten, die deutsch sprechen, wird die Bedrohlichkeit aufgehoben in einer deutschen Gemeinschaft symbolisiert von älteren, mütterlichen (Kinder, Enkel) Frauen.

14.06.2004

„Traum: Jogge [...] Laufe leicht und schnell. Bin bemüht mich nicht zu übernehmen. Kurve im Sonnenschein um die Leute herum. Sehe eine gedrückte, verschleierte Frau.“

In kurzen Worten der Protagonist als freier, dynamischer Mensch und eine „verschleierte Frau“ als Symbol des unfreien Islam, die einfach so erscheint. Anscheinend ist diese Bedrohung allgegenwärtig und kann jederzeit sichtbar werden.

²⁸ Es ist eine andere Form der „Islamisierung des Islams“

21.06.2004

„Traum von heute morgen: Wohne mit meinen Eltern und T.²⁹ in einem kleinen Fachwerkhause in Wildegg³⁰. Sehe durch die Fensterscheiben einen Zug Moslems durch die Straße entlang gehen, Frauen in schwarzem Tschador, andere mit einem Kopftuch und unförmigen langen Mänteln, europäisch gekleidete Kinder, sie geleitende Männer, an der Spitze ihr Scheich, ein kräftiger Mann im weißen Hemd mit dünnem Vollbart. Ich denke, die gehen sicher in die Moschee, laufe hinaus. Zwei junge deutsche Männer in unordentlichen Anzügen mit Schlips dackeln hinterher. Einer behandelt seine Gebetskette ungeschickt. Eine der jungen Frauen verfällt in einen wilden Drehtanz, fängt sich aber bald wieder. Der Scheich geht von Haustür zu Haustür und malt mit einem Stift Zeichen an die Wand: Sterne, Halbmonde. Ich frage sie, meine Aggressivität dämpfend: „Würden Sie mir bitte sagen, was das zu bedeuten hat?“ Sie drehen sich um, schauen mich stumm an, machen Handbewegungen, die wohl Nicht-Verstehen ausdrücken sollen.“

Die Traumsequenz zeigt eine Mischung orientalisierender Klischees: Frauen tragen Tschador (ob das iranische Frauengewand gemeint ist, wird aber nicht klar³¹) oder unförmige Mäntel³², werden männlich geleitet, ein Scheich an der Spitze, ein Drehtanz, der ausbricht, Reminiszenz an sufische Drehtänze, sowie die Erwähnung der Moschee. Ein ‚Zug Moslems‘ kann sich nur Richtung Moschee bewegen.

Allein ein Zug, der durch ein kleine Städtchen zieht, lässt sich Besetzung de öffentlichen Raumes dechiffrieren. Dazu werden Häuser markiert, ein weiterer Übergriff. Die zwei auftretenden „jungen

²⁹ Name anonymisiert.

³⁰ Name anonymisiert.

³¹ Der Tschador ist aber sicherlich ein seit der iranischen Revolution vorgeformtes Schreckbild der deutschen Medien und damit im Schreckrepertoire des Protagonisten präsent.

³² Der Grund für die europäisierten Kinder, die im Traum auftreten, ist nicht klar.

deutschen Männer“ werden durch ‚unordentliches‘ Auftreten und ‚Hinterherdackeln‘ in eine subalterne Position versetzt und verstärken die Bedrohung für ‚deutsche Männer‘. Durch ein unscheinbares „die gehen“ werden die vom Protagonisten sofort als Moslems identifizierten Menschen zu anderen, nicht zur Wir-Gruppe des Protagonisten gehörend eingeordnet. Dass sie dazu noch stumm sind, sich nicht verständigen wollen, verstärkt das Gefühl der Fremdheit und der Bedrohung seitens des Protagonisten. Dass er auch von seiner „Aggressivität“ spricht – wenn auch ‚gedämpft‘, wohl aus Angst –, ist dann nur konsequent.

22.07.2004

Gespräch mit einer Wienerin im deutschen Exil:

„Wien habe etwas Gefährliches. Als von außen Kommender merke man das nicht so. Es umschleiche einen wie ein wildes Tier, sauge einen aus, bis man dumpf, wie tot sei. Sie sei mit einem Araber verheiratet gewesen, die kämen oft hierher, wollten sich nicht integrieren, nutzten die sozialen Systeme aus, hingen an ihrer eigenen Welt, die sie ja auch haben sollten, aber nicht hier. Unterschwellig würde doch immer wieder „du Christenhund“ rüberkommen. Sicher, sie habe auch immer wieder gebildete Menschen, aber wenn man durch die eigene Stadt geht und sich gegenüber dem Fremden als Minderheit fühlt – trotz Globalisierung müsse sie sagen, das müsse sie nicht haben. [...] Huh, was für ein Geist kriecht da herum, was rührt das in mir an?“

Zumindest die letzte Frage lässt sich aus dem vorherigen Einträgen einfach beantworten. Der Protagonist trifft eine Spiegelperson, die ihm seine eigenen Fantasien zurückspiegelt, lustigerweise eine im Ausland lebende Frau (wohl kein Problem), die alle einschlägigen xenophoben Klischees produziert. Die letzte Frage lässt sich ohne Schwierigkeit als bestenfalls distanzierte Selbstironie verstehen, die die präsentierten Haltungen reproduzieren hilft.

05.01.2005

„Traum von heute morgen. Ging mit Freunden eine Straße mit Fachwerkhäusern entlang. Im Traum war es irgendein Ort, aber tatsächlich war es eine der wenigen erhaltenen Fachwerkstraßen in Essen.³³ In den Häusern waren Moscheen eingerichtet worden und davor drängten sich große Mengen orientalisch gekleideter Muslims, die darin ihre Andacht verrichteten. Mal waren es nur Männer, alte und junge, mal war es eine gemischte Gruppe aus Männern und Frauen. Da ich mich vor so viel Fremdheit fürchtete, drückte ich mich möglichst unauffällig vorbei, aber die Leute beachteten mich gar nicht, blieben bei ihrer Andacht.“

Der Eintrag zeigt die selbst eingestandene Furcht vor Fremdheit. Die Straßen und damit der öffentliche Raum werden von Muslimen übernommen, so dass sich der Protagonist sich „unauffällig“ bewegen muss angesichts einer neuen Mehrheit. Das pathische Meinen treibt ihn dazu, eine Bedrohung zu erwarten, aber vielleicht noch gravierender, die als „Muslims“ wahrgenommenen Menschen kümmern sich nicht um ihn. Dies ist vielleicht noch die stärkere Kränkung durch Nichtbeachtung durch „so viel Fremdheit“, die sich als selbstverständlich anwesend nimmt.

11.01.2005

„Traum: Bin in der Umkleide. Neben mir ein kleiner Hund. Er kann seine Pfoten wie eine Hand gebrauchen, trinkt aus einem Glas. Weise ganz aufgeregt darauf hin. Jemand sagt: ‚Jetzt werden sie uns bald beklauen.‘“

Dieses Mal zeigt sich ein unspezifisches Bedrohungsgefühl. „Sie“ werden nicht näher identifiziert.

³³ Name anonymisiert.

12.02.2005

„Traum: Bin mit Freunden in einem Haus auf Urlaub. [...] Gehe von Raum zu Raum, Sonnenschein, helles Licht. Viele Einheimische aus dem Ort nebenan arbeiten in dem Haus, sie sprechen spanisch. Eines Morgens sind sie verschwunden. Sie lassen eine Gruppe von Männern aus ihrem Ort herein, die in das Haus stürmen. Aggressive Lynchstimmung. Sie sind wütend, es geht gegen ihre Ehre, dass wir Ferien machen können und sie müssen für uns arbeiten. Fliehe in den Garten. Ich sehe nicht, was im Haus geschieht, weiß aber, sie bringen alle um. Leute verstecken mich in ihrem Auto und schmuggeln mich hinaus.“

Die Bedrohung kann auch spanisch sprechen. Wenigstens erscheinen die Akteure als fremd und gefährlich. Zum Teil sind sie eine fünfte Kolonne, die den mörderischen Mob ins Heim hereinlässt, wo diese Töten. Am Rande blitzt die Erkenntnis auf, dass die ‚Freunde‘ des Protagonisten und er selber auf Kosten dieser Fremden es sich gut gehen lassen.

13.03.2005

„Traum: Die Menschen bereiten sich auf einen Überfall riesiger Schwärme großer Insekten vor. Sie kommen aus dem [...] Lande hinter dem Deich, wo sie sich vermehren und ausbreiten. Sie waren schon mal da, haben sich aber zurückgezogen. Große Mengen von Menschen vor meinem alten Gymnasium [...], auf den Feldern [...] Wir warten auf den ersten Angriff.“

Das pathische Meinen des Protagonisten bringt auch andere Bedrohungsszenarien hervor. Hier sind es gesichtslose Riesenschwärme von großen (!) Insekten die „die Menschen“ überfallen. Die letzteren dürfen wir angesichts der sonstigen Bedrohungsvorstellungen des Protagonisten als ‚weiße‘, wahre Menschen verstehen.

14.03.2005

„Traum: Im römisch besetzten Germanien vor 2000 Jahren. Ein germanischer Händler, ein Cherusker namens Vomika, verkauft an seinem Stand billigen Plunder. Komme mit meiner Familie vorbei (bin ein Römer) und stöbere in dem Zeug. Weiß, der Händler wird zu seinen Leuten zurückkehren und sich unterdrückt fühlen.“

Der Fremde fühlt sich ohne Grund unterdrückt; der wahre Wissende – in diesem Falle: Römer – weiß dies aus seiner höheren Erkenntnis. Der Protagonist träumt sich natürlich als den zivilisatorisch höherrangigen Römer.

10.04.2005

„Traum: [...] Sehe in einer Straße mit alten Häusern eine Gruppe kleiner Frauen in Kleidern aus der Zeit der französischen Revolution stehen. Fühle mich etwas bedroht, schaue genauer hin und erkenne, ihre Kleider sind doch anders, es sind Kreuze drauf gestickt.“

Es treten wieder Bedrohungsgefühle auf, die sich auflösen als christliche Symbolik, „Kreuze“, erkennbar werden. Trotz behaupteter Äquidistanz zu Religionen wirkt die christliche Prägung stark auf den Protagonisten.

22.05.2005

Der Protagonist liest Zeitung:

„Regte mich auf in Meeresheim³⁴ hat eine Clique türkischer Jugendlicher eine 13jährige vergewaltigt, die sie beim Chatten kennen gelernt hat. Irgendein Gutmensch soll von sich gegeben haben, man müsse Verständnis für sie haben, sie würden doch aus einer Machokultur kommen. Ganz davon abgesehen, dass es schon mehrere Artikel dar-

³⁴ Name anonymisiert.

über gab und natürlich nie drin stand, dass es Türken waren, Verständnis für die Vergewaltiger, nicht für das Opfer? Kriegte mich gar nicht wieder ein.“

Ressentiments haben Anknüpfungspunkte in der Realität. Ein Verbrechen wird mit verschiedenen Memen, die der Propagandist pflegt, verknüpft. Verständnis für Vergewaltiger, also real gewordene Bedrohung, durch einen „Gutmenschen“ und ‚die Presse‘ berichtet nicht in der Weise, dass sie gleich die Vorurteile des Protagonisten bestärkt.³⁵ Modernisiert formuliert, geht es hier um die so genannte Lügenpresse *avant la lettre*. Dass der als ‚Gutmensch‘ apostrophierte auch eine Kulturalisierung, hier in Form einer anscheinend unwandelbaren „Machokultur“ betrieben haben soll, ist eine ironische Fußnote, die auf eine andere Art der Ver-Fremdung „der Türken“ verweist.

15.07.2005

Gespräch des Protagonisten mit einem seiner Therapeuten:

„Kamen auf die Terroristen. Die spekulieren auch auf solche primitiven Reaktionen. Am überlegensten und besten sei es, eine Strategie zu haben. Ich solle wissen, dass das Immunsystem der Gesellschaft arbeite. Gruppen, von denen nichts in der Zeitung steht, treffen sich. Kluge Leute säßen an dem Problem. Es sei auch möglich, dass Schlachten verloren gingen, aber jeder General weiß: dadurch lernt man den Gegner kennen. Es sollte aber auch klar sein, alles, was eine Gruppe von Menschen kulturell aufbaue, könne zerstört werden. Ja, klar. Das hat mich schon immer geängstigt. Fürchtete schon, er würde mir vorschlagen, einem Geheimbund beizutreten. Aber da kam nichts. Wenn man das Gefühl der Ohnmacht akzeptiere, wer-

³⁵ Für ein etwas anderes Verständnis solcher Gewalttaten jenseits des beschränkten Blickes der medial konstruierten Unmittelbarkeit s. Schiffauer 2002.

de man wieder ‚mächtig‘ (die Strategie). Machten noch ein Körperübung. Spüren in die Sitzknochen. Sanft einladend. Das war o. k.“

Der Therapeut liefert dem Protagonisten eine Welterklärung; der wissende Therapeut (man ist geneigt, hier Führungszeichen zu benutzen, da zweifelhaft ist, ob solche Welterklärungsphantasien als Therapie gelten können), der suggeriert, er habe Informationen aus höherrangigen Kreisen, klärt den unwissenden Klienten auf. Der Protagonist, ein verunsicherter weißer Mann, nimmt dies als akzeptable an, denn er hat ja – schon zuvor gezeigte – Ängste vor einem Zusammenbruch. Allerdings ist der Protagonist erleichtert, dass er nicht in Aktion treten soll. Der phantasierte „Geheimbund“ wird nicht erwähnt. Erleichterung, denn der Protagonist ist ein ängstlicher weißer Mann, der zu Wutanfällen neigt. Der Therapeut liefert darüber hinaus nur eine Plattitüde zur Akzeptanz von Ohnmacht. Aber: Sitzen hilft bei Ohnmacht.

16.08.2005

„Traum: Mit vielen Leuten in einem Hafen. [...] Beobachten Tiere im Wasser. Große Molche, die von größeren Tieren gefressen werden. Sehe ein Foto in der Bild-Zeitung. Grüner, spinatartiger Schleim, der durch einen Bahnhof kriecht. Schlagzeile: Was ist, wenn sich das von Gorleben her ausbreitet?“

Eine unbestimmte Bedrohung, grüner Schleim als bedrohlicher, Furcht einflößender Horror, der keine spezifische Form hat, als Schleim erscheint. Dieser Schleim ist eine Erscheinungsform der Bedrohung durch das Unbekannte in Form eines Lovecraftschen Horrors (Burleson 2016; Joshi 2016).³⁶

³⁶ Hier schließe ich außerdem an Eugene Thacker an, der treffend über die „Welt-ohne-uns“ reflektiert (Thacker 2020).

14.10.2005

„Traum: Männer sitzen auf Stühlen in der Abendsonne. Ein Dorf in Ostdeutschland. Im Radio werden Meldungen über die Verfolgungen von Westdeutschen durch Ostdeutsche gesendet. Ein Mann hält eine Brandrede. Zwei Westler entschließen sich, lieber zu verschwinden. Man will sie nicht mehr. Sie gehen zur Straße, ihre bisherigen Freunde laufen nebenher. Das Auto des einen Wessis ist geklaut. Die Begleitung durch die anderen wandelt sich zur Verfolgung. Lynchstimmung, Angriffe, Schlägereien. Die beiden werden in den Keller eines Kulturhauses getrieben. Die Angriffe steigern sich. Ein Mann hält einen Bogen in den Händen und schießt damit auf die Bedrohten.“

Das vazierende Bedrohungsgefühl und die damit verbundenen Ängste und Aggressionen des Protagonisten können sich aber nicht nur an die bereits bekannten Objekte haften. Auch die Ostdeutschen werden von einem Westdeutschen als angreifende Bedrohung imaginiert. Eine andere Angst vor der Überflutung durch Fremde, mögen sie auch der deutschen Sprache mächtig sein.

02.11.2005

„Traum von heute früh. Bin mit jemand zusammen auf einem Plateau, dann mit zwei Frauen [...] Sehen unter einem Busch einen Mann in einem orientalischen Kostüm liegen: er trägt einen mit Goldrändern verzierten Fez, Haremswächter-Jäckchen, Pumphosen, Ist er tot? Die zwei Frauen gehen neugierig heran. Mir – ich bin ein Junge – ist es unangenehm, warne sie. Der Mann hat nur geschlafen, er öffnet die Augen, macht die zwei machohaft an. Bin wieder mit einem Mann auf dem Plateau unterwegs. Stimmung: wir suchen was. Sherlock Holmes und Dr. Watson. Am Fuße eines Hangs ziehen in der Ferne Moslems mit einer Eselskarawane vorbei. Fühle wieder Furcht, Widerwillen. Doch sie winken uns freundlich zu und wir gehen an ihnen vorbei. Wir betreten ein Haus, in dem ein Sufi-Doktor Sprechstunde hält. Er behandelt wartende Moslems, erteilt ihnen Ratschläge. Se-

he kurz eine Landkarte des südlichen Arabiens. Von dort hat sich die esoterische Bewegung, der dieser Doktor angehört, nach allen Seiten ausgebreitet. Wir warten, bis wir dran sind. Der Sufi trägt afghanische Männertracht: Bart, Turban usw. Habe wieder den Widerwillen, mich in islamische Kreise zu begeben. Mein Freund kennt den Mann, unterhält sich mit ihm, sie verabschieden sich freundschaftlich per Handschlag. Der Doktor war unter anderem Namen schon in der ganzen westlichen Welt. Sie würden sich in Rom erneut treffen. Der Sufi werde den Namen Dr. Goldberg oder Goldstein tragen.“

Karl May trifft Hollywood, Haremsfantasien und Conan Doyle schaut herein in der Traumwelt des Protagonisten. Orientalistische Fantasien rufen wiederum „Furcht“ und „Widerwillen“ hervor, dominante Reaktionen des Protagonisten, wenn er islamisch anmutender Erscheinungen gewahr wird.

Das freundliche Winken der als Moslems markierten Personen weist auf die Faszination des Protagonisten für das Andere hin, die aber durch die anderen Gefühle aufgehoben wird. Der „Widerwillen“, sich in „islamische Kreise“ zu begeben, eine Rekodierung der Fantasie des allgemeinen Islams in undefinierte „Kreise“, verhindert ja auch nicht, dass der Protagonist sich immer wieder in so markierten Kreise hinein begibt. Auch die Fraternalisierung des „Freundes“ mit dem „Sufi-Doktor“ hebt dessen Status als Freund nicht auf.

Die Ausbreitung dessen, was der Protagonist als „esoterische Bewegung“ bezeichnet, ist ein weiterer Hinweis auf die Expansion des Anderen, die wiederum Furcht hervorruft. Dass der „Sufi-Doktor“³⁷ in der ganzen westlichen Welt war verstärkt dies. Sein Auftreten unter jüdisch anmutenden Namen etabliert eine andere verschwörungstheoretische Verknüpfung.

Die „afghanische Männertracht“ nun verweist auf das inzwischen medial verankerte Bild ‚des Afghanen‘, verknüpft im Träumen des Protagonisten mit Bin Ladin und dschihadistischen Angriffen.

³⁷ Die Faszination und Irritation durch „Sufis“ (s. o.) ist etwas unklar, dürfte aber auch Ausdruck der erwähnten Ambivalenz sein.

15.11.2005

„Hatte Träume die letzten zwei Nächte: 1. In meinem Viertel [...] war eine Moschee gebaut worden. Sah die Kuppel, das Minarett. Der Muezzin sang. Fühlte Widerwillen. War mit einem Freund in der Moschee. Der Imam verkaufte uns Plätzchen. Es schmeckte köstlich. Eine dunkelhaarige, schöne Frau mit einem Band im Haar betrat den Raum. Sie war sehr freundlich und redete schwyzerdütsch.“

Die bloße Existenz islamischer Phänomene im öffentlichen Raum erzeugt „Widerwillen“. Die Attraktivität dieser Phänomene zeigt sich im Besuch einer Moschee erneut mit einem „Freund“. Die Attraktivität wird verstärkt durch die Freundlichkeit des Imams.³⁸ Die auftretende „dunkelhaarige, schöne Frau“ symbolisiert zudem die Attraktivität des Moscheesettings³⁹ und bezieht zugleich die Probleme des Protagonisten mit Beziehungen zu Frauen ein. Dies zeigt sich in einem weiteren Traum, der im selben Eintrag erwähnt wird, in der der Protagonist „Widerwillen, Ekel“ gegen eine nackte, „schwangere“ berichtet, als er ihre „Geschlechtsorgane“ sieht. Die Frau als Gebärende ekelt ihn ebenfalls an.

³⁸ Dass wenige Imame zum Verkauf von Plätzchen neigen, sie eher als Gastgeschenk den beiden Gästen offeriert hätten, sei ignoriert, da es sich um einen Traum handelt.

³⁹ Wenn die Situation auch genauso unreal für viele Moscheen wäre.

28.11.2005

Gespräch mit einem Taxifahrer nach dem Training in einer asiatischen Sportart:

„Seine Firma war pleite und er ist scheint's aus der Wohnung geflogen, aber jetzt hat er wohl wieder Tritt gefasst. Ganz klar waren ja seine Geschichten ja nie. Und dann kam's. Jetzt feierten die Christen bald wieder ihr Weihnachten und wüssten nicht, was abgeht. Dass immer mehr Islamisten rumlaufen würden, die nur darauf warteten, dass sie die Mehrheit hätten, um dann alle Christen platt zu machen und das ganze Land zu übernehmen. Ein Wunder, dass es noch keine Toten gegeben hat. Aber Merkel und Schröder würden sich um Koalitionsfragen streiten. ‚Jetzt tut mal was, ihr Deutschen‘, wenn ihm das schon vernünftige Türken sagen würden... Ja da fasst einer meine alten Ängste in Worte und was tue ich? Mache gute Worte, lenke Julian⁴⁰ ab, gehe nicht auf ihn ein. Und was soll man tun? Mit den Deutschen, wie sie sind, lässt sich keine Auseinandersetzung führen. Soll ich auf meine alten Tage als einzelner in den Kampf ziehen?? Es scheint hoffnungslos zu sein. Werden wir also irgendwann platt gemacht?“

Das Milieu des Protagonisten wälzt ähnliche Gedanken wie er hinsichtlich der stattfindenden Überfremdung und -überflutung, in denen er sich wiederfindet. Er sieht nur die Möglichkeit aus der imaginierten Minderheitsposition heraus und angesichts des Versagens der Politik gewaltsam in Aktion zu treten, „in den Kampf“ zu ziehen. Aber: Er zieht sich darauf zurück, dass es aufgrund seiner „alten Tage“ für ihn nicht gehe. Aggression paart sich mit Angst.

⁴⁰ Name anonymisiert.

17.12.2005

Mit Bezug auf ein Gespräch mit einem Arbeitskollegen, den eine Verwandte als vom Teufel verführt bezeichnet hat:

„Ja, die religiösen Fanatiker. Unbelehrbar.“

Erneut die Bekundung der Äquidistanz zu Religionen und eine Gleichsetzung aller „Fanatiker“, die leicht anschlussfähig für die Aversion des Protagonisten gegen alles, was islamisch erscheint, ist.

04.02.2006

„[...] ergötze mich an meinen Gedanken. Habe am Rande das Theater mitgekriegt, das in den Medien und anderswo um die den Propheten Mohammed beleidigende Karikaturen gemacht wird. Wieviel Zauberkraft der Zeichner doch hat. Er setzt sich hin, zieht einige Linien auf einem kleinen Stück Papier, gibt vor, sie zeigen Mohammed. Schon das ist falsch. Sie zeigen ihn nicht. Sie sind zu einem nur Linien, zum anderen weiß keiner, wie Mohammed ausgesehen hat. Mohammed wird also durch Bilder beleidigt, die ihn nicht zeigen. Und kaum in einigen Ländern Menschen von diesen Bildern, gesehen haben sie sie nicht, gehen sie auf sie Straße, halten Reden, drohen, entführen, verbrennen bunte Tücher, die man dänische Flaggen nennt, begehen Gewalttaten – alles was Gläubige so tun, wenn man die richtigen Knöpfe drückt. Erstaunlich. Und das alles bringt der Karikaturist mit seinem kleinen Papier zu Stande. Die Leute werden auch noch schwören, sie tun das freiwillig. Es ist bewundernswert. Dieser Zeichner ist ein großer Zauberer. Seine Kraft dringt durch Länder und Kontinente in die Köpfe der Menschen. Ich neige mein Haupt vor ihm. Er ist brilliant.“

Der Protagonist hat keine nähere Kenntnis der als Karikaturenstreit bekannten Ereignisse. Da er auch keine Idee der Strukturen hat, die diesen hervorbrachten, fällt ihm das Spinnen von Gedanken leicht. Ein strukturell produziertes Phänomen wird zum Wirken eines

Individuums, das der Protagonist anerkennen kann („neige mein Haupt“). Er ist aber nicht in der Lage über seinen individuelle Beschränktheit hinaus zu denken. Zugleich fantasiert der Protagonist als vom Trubel der Welt distanzierter Wissender, der dem, „was Gläubige so tun“, weit überlegen ist. Hier findet sich die Wissenshierarchie des weißen Mannes über die beschränkten muslimischen Gläubigen, die simple logische Fehler machen; der Karikaturist ist für ihn gleichrangig Wissender und Wirkender (was der Protagonist nicht ist, denn er scheut vor dem Handel zurück). Es zeigt sich auch ein Habitus, der den Erklärungen seines Therapeuten (s. Eintrag 15.07.2005) entspricht. Der Protagonist präsentiert sich (selber) als überlegener Wissender um weltweite Dinge.

20.03.2006

„Traum: Ein Badeort an der Küste. Sonnenschein. Gehe durch ein Gedränge von Menschen in einer Häuserzeile mit Läden. [...] Sehe auch zwei, drei Türkinnen mit bunten Kopftüchern.“

Eine Frau mit Kopftuch – dieses Mal bunt (!) - kann nur Türkin sein. Erneutes Eindringen der Fremden in die weiße Sommeridylle und deswegen wird es verzeichnet.

21.03.2006

„Traum: Bin in einem Haus mit meinen Eltern. Auf einmal dringt Wasser aus dem Untergrund, aus dem Gullys. Pfützen sammeln sich, eine Flut droht. Wir müssen fliehen. Bin mit einem Autor auf der Straße [...] Am Himmel ballen sich unheimliche Wolkengebilde zusammen. Ein Sturm kommt. Sehe gewaltige, schäumende Wellenberge.“

Der Protagonist, der fortdauernd von einer Überschwemmung durch die Fremden fantasiert, imaginiert seine Eltern und sich selber, also den familiären Kern, als bedroht durch Wasserfluten.

28.03.2006

„Traum: [...] Treibe mich mit Frau T.⁴¹ herum. Sie will was fragen, was ihr auf der Zunge liegt, tut es dann doch nicht. Habe das Gefühl, sie will was Sexuelles von mir und bin froh, dass sie nichts sagt. Auf der Straße kommt mir ein Mann in der Kleidung eines orthodoxen Juden entgegen. Schwarzer Hut, Gehrock, Hose, schwarzer, dichter Vollbart. Er kommt näher, weicht nicht aus. Seine Konturen verschwimmen, er ist nur noch eine dunkle, bedrohliche Gestalt, nähert sich immer noch. Wache auf. Beengtes Gefühl in der Brust.“

Bedrohung durch eine als sexuell aktiv fantasierte Frau vermischt sich mit der Gestalt eines orthodoxen Juden, der in eine gestaltlose Bedrohung mutiert. Misogynie trifft auf Antisemitismus und Angst, Resultat: Gefühl der Beengtheit durch eine Überwältigung des eigenen imaginierten Autonomieraums.

12.04.2006

„Traum: Ein Film wird gedreht. Schauplatz: Istanbul im Osmanischen Reich. Verfolgungsjagd auf Schiffen auf dem Mittelmeer. Schönes Wetter, dunkelblaues Wasser, grün bewachsene Felseninseln, geschmückte Häuser. Die Türken tragen orientalische Gewänder. Der Dampfer, auf dem ‚wir‘ uns befinden und auf dem gekämpft wird, wird von einem Kran hoch über das Wasser gezogen. Zwei feindliche Türken mit großen roten Turbanen und langen Bärten stürzen in die Fluten, tauschen aber wieder auf, schwimmen zu einer kleinen Insel mit einem Haus. Sie holen einen gleich gekleideten Vorgesetzten heraus. Der ruft von einem Steg aus ein reich mit Schnitzwerk verziertes Motorboot herbei. Die drei besteigen das Boot und machen sich an die Verfolgung unseres Schiffes.“

Lassen wir einmal die traumbedingte Absurdität des Settings beiseite, in dem groß beturbante Türken in einem Motorboot her-

⁴¹ Name anonymisiert.

umfahren! Auch andere Elemente des Traumes zeigen ein klischeehaftes Bild der Türkei/des Osmanischen Reiches. Deutlich wird der Kontext, in dem orientalisierte Türken mit Kämpfen und der Verfolgung des Protagonisten (und anderer) in Verbindung gebracht werden.

04.05.2006

„Traum: In der [...] westlichen Innenstadt treffen sich nachts Gruppen von Jugendlichen und prügeln sich. Sie dreschen aufeinander ein, auch auf friedliche Passanten. Ich will das Gebiet durchqueren, versuche, unauffällig zu sein, werde aber bald verfolgt. Renne. Angst. Komme in Gebiete, die ruhig sind. Noch? Bin auf dem Heidelinger⁴² Marktplatz. Dort stehen geschlossene Buden eines Jahrmarkts. Zwei Schausteller unterhalten sich über den Gang der Geschäfte des verflossenen Tages. Ich fürchte, die Schlägereien, werden sich auch hierher ausbreiten.“

Der Protagonist bringt die Angst vor dem Verlust der Ruhe und Kontrolle seiner Heimatstadt zum Ausdruck. Springt zu seinem Herkunftsort, also dem Kern seines Jugend- und Familienlebens, die er ebenfalls als bedroht wahrnimmt.

16.06.2006

„Traum: Stehe am Fenster unseres alten Hauses in Illingen, Kolmstr. 17.⁴³ Riesige Flutwellen schießen durch die Straßen, tosen um das Haus. Furcht. Als sich das Wasser verlaufen hat, gehe ich mit anderen Leuten durch die Straßen, besehe die hinterlassenen Schäden“

⁴² Name anonymisiert. Eine ganz andere Region als die, in der die vorherigen Schlägereien stattfinden.

⁴³ Name anonymisiert.

Erneute Überflutungsängste brechen in Form tatsächlicher Fluten hervor. Das alte Haus aus der Kinder- und Jugendzeit des Protagonisten ist bedroht und damit der Kern der Familie.

21.06.2006

„Traum. In meiner Wohnung ist Gerald⁴⁴ Freundin, eine kleine, junge Asiatin untergekommen. Versuche, sie freundlich und höflich hinaus zu komplimentieren, weil Greta⁴⁵ mich besuchen wird. Aber die Asiatin bleibt stur, denkt gar nicht daran, zu verschwinden.“

Wieder dringt das/die Fremde in das engste Umfeld des Protagonisten ein und weigert sich zu verschwinden. Zugleich zeigt sich seine mangelnde Durchsetzungskraft bzw. seine Schwäche, die er sonst auf ‚den Westen‘ projiziert.

13.07.2006

„Fahre mit einem Freund und einer jungen Studentin nach Potsdam.⁴⁶ [...] Wir gehen in den Bahnhof, nach außen ein riesiges, orange-gelbes Gebäude, innen eine hohe Halle, wilhelminisch, mit Stuck verziert. Fahren mit einer Rolltreppe in den 1. Stock. Die Treppe führt an die Kante des Stockwerks, es ist eher eine Empore, hoch über dem Boden der Halle und von dort führt sie senkrecht in die Tiefe, wird aber unsichtbar. Ich stürze hinunter, fürchte den Aufprall, versinke jedoch ohne auf einen Widerstand zu treffen, einfach im Boden, werde im Untergrund zum Anfang der Treppe befördert, es geht wieder aufwärts. Oben ist alles mit Kissen und Polstern ausgelegt, orientalisch. Zwei schnauzbärtige, freundliche Kurden empfangen mich. Sehe ein weißes Band mit einer türkischen Inschrift. Die Kurden sagen, ich hätte die Mutprobe bestanden, könne Mitglied werden. Es

⁴⁴ Name anonymisiert.

⁴⁵ Name anonymisiert. Name der damaligen Freundin des Protagonisten.

⁴⁶ Name anonymisiert. Genannt ist der ehemalige Studienort des Protagonisten.

sei eine Verpflichtung und auf eine Weigerung steht der Tod. Das gefällt mir nicht.“

Eine Schleifenkonstruktion zeichnet sich ab. Der Protagonist fällt ins Bodenlose, steigt wieder auf und dort wartet etwas, das „orientalisch“ ist. Zwei Kurden, für den Protagonisten wohl orientalisch markiert, treten auf, ziehen ihn in ihren Kreis, stoßen ihn aber zugleich ab, da sie mit dem Tod drohen. Es handelt sich also um ein etwas rekodiertes Entfremdungs- und Bedrohungsgefühl.

29.08.2006

„Echtzeit. Radio: In Plauen sitzt ein Iraner, der wahrscheinlich kein Asyl in Deutschland bekommt. Dort (im Iran) erwartet ihn nach der Scharia die Todesstrafe. Er ist zum Christentum übergetreten. Als 16jähriger brachte seine Schwester eine Bibel mit nach Hause. Er las das neue Testament, war fasziniert. Später wanderte er ins Gefängnis. Aus Lautsprechern tönten Koranverse. Die Christen kriegen im Iran keinen Fuß auf die Erde, müssen sich in Untergrundgemeinden treffen. So ist es mit organisierter Religion: reine Machtausübung? Nein, nicht nur. Aber es ist die Frage, ob sich der hiesige Relativismus gegen die totalitäre Macht im Islam halten kann. Zweifel. Und ich? Ich kann auch nicht anders leben als wie ich angetreten bin. In den Tag hinein und meditativ? Ho, ho.“

Lassen wir das Trauerspiel der europäischen Asylpolitik beiseite, fällt auf, dass der Protagonist nur von diesem Fall aus seinem Zuhören der Radioberichterstattung erzählt. Aber der eigentliche Fall, der berichtet wird, interessiert den Protagonisten wenig. Die Nachbetrachtung macht deutlich, warum. Er gibt ihm Anlass, erneut gegen ‚organisierte Religion‘ zu schreiben, ein gängiges Thema für ihn. Die Kritik an ‚organisierter Religion‘ verknüpft sich bei gegenständlichen Fall sehr schnell mit *dem* „Islam“. Dazu kommt die Versetzung der deutschen Situation in eine Position der Schwäche aus mangelnder Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit der

„totalitären Macht im Islam“. ⁴⁷ Dieses Versagen wurde vom Protagonisten ja schon öfter beklagt. Aber – in scheinbar ironischer Selbstdistanzierung – benennt auch seine mangelnde Kampfbereitschaft, die ihm angeboren erscheint.

17.09.2006

„Als wir das Lokal verließen, bogen auf dem Weg zum Cinemaxx lachend vier junge Islamisten um die Ecke. An ihren Bärten sollt ihr sie erkennen. Als wir sie sahen, verstummten wir einen Moment, sie taten das Gleiche. Einen Augenblick lang lag eine leichte, ungeschlüssige Spannung in der Luft, dann gingen alle friedlich weiter.“

Durch das Tragen eines Bartes, der nicht näher beschrieben wird, werden vier junge Männer flugs zu „Islamisten“. Äußerlichkeiten werden zur Markierung von Personen genutzt, ohne etwas von ihnen zu wissen. Weitere Informationen werden auch nicht dem Tagebuch anvertraut. Die einen Personen, ein Mann (der Protagonist), und eine Frau verstummen, die anderen verstummen ebenfalls. Es ist einfach, sich vorzustellen, dass das Verstummen des – also offenkundig redenden – Paares mit einem entsprechenden Gesichtsausdruck und Anspannung begleitet war, der eine entsprechendes Verstummen der jungen Männer nach sich zog. Der Protagonist erkennt eine Spannung und kann deshalb erleichtert konstatieren, dass alles „friedlich“ ablief. Verdeckt wird wieder die Aggressionsbereitschaft kombiniert mit Angst des Protagonisten beschrieben.

25.09.2006

„Traum. Die Serben werden zu Haus von Ausländern angegriffen. Sie beschließen, alle nach Schweden auszuwandern nach Norden. In Schweden. Ein Laden in einem Dorf. Leute kaufen ein. Auf ein-

⁴⁷ Die Fiktion des totalitären Islams ist ein häufig vorzufindender Topos der anti-islamischen Propaganda, der von keiner tiefergehenden Kenntnis der islamischen Ideen- und Realgeschichte getragen ist.

mal füllt sich alles mit Serben. Ich bin ein dicker serbischer Professor. Setze mich in einen Sessel und spiele mit einer Perlenkette. Auf einmal Schüsse. Schwedischer Heimatschutz treibt die Serben zusammen, führt sie ab. Der Professor fällt nicht auf, bleibt einfach sitzen, steigt in einen Bus, spricht mit schwedischen Hausfrauen.“

Es wird die eigene Gruppe – hier als serbisch kodiert – „von Ausländern“ angegriffen. Später tritt an die Stelle der Ausländer ein „schwedischer Heimatschutz“ und attackiert die Eigengruppe des Protagonisten. Dieser hält sich entsprechend seinen bisherigen Gedanken aus allem heraus und bleibt unbehelligt.

26.09.2006

„Höre Radio. In Berlin haben sie die Mozartoper ‚Idomeneo‘ vom Spielplan abgesetzt, weil darin Mohammed, Jesus und Buddha geköpft werden.⁴⁸ Angst vor Terror. Religiöse Gefühle könnten verletzt werden, Nur, bisher hat niemand was verlauten lassen. Die kriechen den Moslems in den Arsch. Bald darf man auf der Straße nicht mehr offen reden, weil der Gläubige, Sensibelchen der er ist, sich in dem, was er für richtig hält, für verletzt hält.“

Wiederum wird vom Protagonisten nur aus den Medien selektiv über einen Fall berichtet. Und es ist wieder ein Fall, der islamisch konnotiert wird. Der Protagonist bringt in derber Sprache („kriechen [...] in den Arsch“)⁴⁹ seine Aggression zum Ausdruck. Zudem versetzt er sich in eine unterdrückte Position. Seine Meinung darf er sogar in der Öffentlichkeit nicht mehr äußern, fantasiert er. Die Inszenierung selber war schon als Provokation eines Regisseurs be-

⁴⁸ Es scheint um eine der gängigen freien Einfälle der Regie zu handeln. Im Libretto der Oper finden sich ursprünglich nur antike Gestalten.

⁴⁹ Eine Ausdruck, der sich auch in anderen Ausdrücken findet.

kannt, der wohl solch Gesten liebt.⁵⁰ Die Absetzung beruhte wohl auf einem anonymen Hinweis.⁵¹ Die Aufführung wird nach Wiederaufnahme als enttäuschend beschrieben.⁵² Über all dies findet sich im Tagebuch nichts. Der bloße Anlass zur Aggression reicht dem Protagonisten aus; weiteres Interesse entfällt.

12.10.2006

„Traum. Mit einer Reisegruppe in Greifsdorf⁵³. Sonnenschein. Alles war wie früher und doch anders. Auch die Leute. Gehöre nicht mehr ganz dazu. Denke an früher. Besichtigen die Kirche. Alles bunt ausgestattet. In der Mitte hängt ein Pferd aus Pappmaché. Dem Kirchenraum ist eine Kneipe angegliedert. Dort sitzen die Leute⁵⁴ und unterhalten sich über die Zeit, als sie noch abgeschnitten lebten und ‚finsterste Provinz von Deutschland‘ waren. Ich sehne mich danach zurück. Da war die Kindheit und wir waren wir selbst.“

Einerseits zeigt sich die Rückwendung zu einer idealisierten Vergangenheit der Kindheit als das Leben des Protagonisten von der großen Welt abgeschottet war. Kurz blitzt auf, dass eine Rückkehr nicht mehr möglich ist („Gehöre nicht mehr ganz dazu.“). Dies Idylle und sein mentaler Rückzugsort ist es, was aus der Sicht des Protagonisten gefährdet ist. Sein Identität („wir selbst) soll wieder erscheinen.

⁵⁰ Übrigens wurde wohl auch in einer früheren Aufführung, bei der es angesichts des Regieeinfalls Proteste des Publikums gab, auch Poseidon geköpft. Der Skandal wirkt wie die Inszenierung eines Skandals.

⁵¹ <https://www.zeit.de/online/2006/39/Idomeneo> (letzter Zugriff 29.03.2021).

⁵² <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/idomeneo-auffuehrung-der-skandal-hat-sein-opfer-1383292.html> (letzter Zugriff 29.03.2021).

⁵³ Name anonymisiert.

⁵⁴ Regionalbezeichnung ersetzt.

01.02.2007

„Traum. Sonnige Straßen einer Stadt. Sie setzt sich von Häusern aus Orten zusammen, die ich kenne [...] Auseinandersetzung mit fremden Leuten. Ich verprügele einen von ihnen [...] mit meinem Holzsword. Sie sind hinter uns her. Verstecke mich in einem Haus mit einer jungen Frau. Das Haus gehört Robert und Birgit.⁵⁵ Gehe mit meinem Bruder durch eine Straße mit einem Mittelstreifen unter Bäumen [...] Auf den Bänken sitzen muslimische, türkische Männer. Bin in einem Biergarten [...] Missbilligendes Gespräch über Sufis, die um die Ecke eine Moschee haben und alles zumüllen.“

Verfolgungsgefühle und aufbrechende Aggression in der Idylle des Protagonisten. Die als muslimisch und türkisch markierten Männer tauchen bezeichnenderweise unvermittelt in das Traumbild der Vergangenheit und Gegenwart des Protagonisten hinein auf. Auch Sufis sind wieder dabei unter den Personen seines Traums. Sie stören die Idylle durch Müllproduktion; eine sehr deutsche Aversion gegen die Störung der Müllordnung. Symbolisiert wird die Störung von einer Moschee.

18.04.2007

„Traum: Fahre mit einem Bus. [...] Zum Schluss stellt mich Hans⁵⁶ vor die Wahl. Ich kann ohne weiteres in einen ruhigen, höheren Zustand gehen oder aber in einigen Tagen bei einem Krawall ‚30 Rückgrate auf mich nehmen.‘ Das machten nur ‚die Kämpfer unter uns.‘ Laufe umher. Weiß nicht, was ich tun soll. Das ruhige wär mir lieber, aber die Aufgabe zieht mich an, reizt mich.“

Der Protagonist wird wieder – dieses Mal im Traum – zum Kampf aufgerufen. Dies wäre ein Kanal, um seine häufig bekundete Aggressivität auszuleben. Allerdings ist dies für ihn immer nur eine Idee.

⁵⁵ Namen anonymisiert.

⁵⁶ Name anonymisiert.

Er sieht sich eher zum ruhigen – aber erleuchteten – Leben berufen. Machtfantasien unterschiedlicher Art, die zwischen Überlegenheit durch Gewalt und einer durch höhere Erkenntnis schwanken.

19.04.2007

„Traum. Der Krieg gegen die Taliban geht verloren. Die westlichen Truppen ziehen sich zurück. Die Taliban besetzten unser Haus. Sie werden alle töten, keine Gnade, kündigt ihr Führer an, ein Mann mit kurzem dunklen Bart und Turban. Er steht im Treppenhaus und raucht. Man bringt ihm zwei hübsche blonde Kinder, einen Jungen, ein Mädchen. Er erklärt, sie dürfen am Leben bleiben, aber sie müssen zum Islam übertreten.“

Erneut verliert ‚der Westen‘ gegen ‚den Islam‘, dieses Mal in Gestalt der Taliban, die nach dem Ende des Krieges von Charlie Wilson⁵⁷ nach 2001 zum Schreckbild insbesondere in den Medien werden. Sie besetzen, so der Protagonist, *unser Haus* und dringen damit in den inneren Bereich des imaginierten Westens des Protagonisten ein. Dazu greifen sie auch nach den Kindern, die natürlich blond sind (was der Protagonist zum Beispiel nicht war) und damit einen Gegensatz zum schwarzbärtigen Taliban-Führer symbolisieren. Damit wird die Welt des Protagonisten im Innersten erschüttert – auch wenn er selber keine Kinder hatte.

04.06.2007

„Es gibt auch andere Gruppen, die sich ausdehnen. In Nürnberg hat in der Ottostraße⁵⁸ in einem früheren Laden ein islamisches Bildungszentrum eröffnet und in der Münchenerstraße⁵⁹ treffen sich Afrikaner in einem Frisörgeschäft.“

⁵⁷ https://de.wikipedia.org/wiki/Der_Krieg_des_Charlie_Wilson (letzter Zugriff 02.04.2021).

⁵⁸ Namen anonymisiert.

⁵⁹ Name anonymisiert.

Veränderungen in einer Stadt kann der Protagonist nur als Ausdehnung anderer Gruppen bemerken. Dies impliziert, dass die ‚einheimische‘ Gruppe an Raum verliert. Dass hier zwei von ihm deutlich an ihrem Äußeren bemerkbare Gruppen – zumindest in der Sichtweise des Protagonisten – genannt werden, verwundert nicht.

10.06.2007

Bei einem Konzert:

„Dann war da noch im Publikum ein islamisch (?) gekleideter Deutscher: Turban, Bart usw. Wenigstens interessieren sie sich für Musik.“

Der Protagonist ist irritiert: Ein als deutsch markierter Mann im falschen Gewand: einer als potentiell islamisch markierten Bekleidung. Sofort wird er als der Gruppe der Anderen zugehörig klassifiziert und in scheinbar anerkennenden Äußerungen wie „sie“ (= die Muslime) mögen ja „wenigstens“ Musik – wenn es auch sonst nichts zu schreiben gibt, was positiv wäre. Der suspekte „Deutsche“ tritt später noch einmal auf.

15.06.2007

„Beobachtete, wie eine junge Frau, mit wohl blond gefärbten Haaren, mit schwarzem Top und schwarzen Leggings, darüber ein rotes, kurzes Kleid, den Park [...] verließ und zu einem Sportwagen, der auf dem Seitenstreifen hielt, ging. Dann rief sie langsam die Burgstraße⁶⁰ hinunter und weinte leise in ihre Hände. Der Fahrer, ein junger, bärtiger Mann, rief ihr mit rauer, aggressiver Stimme was auf türkisch (?) hinterher. Fand das so hässlich. Sie tat mir leid. Eine Blume wird gequält und unsereinem fällt nichts ein, wie man ihr helfen kann.“

⁶⁰ Name anonymisiert.

Es geht offenkundig um eine Frau, die als Prostituierte arbeitet, die ihr Zuhälter aggressiv angeht. Eine blond(iert)e junge Frau, die von einem bärtigen (=immer als muslimisch verdächtig) jungen Mann, dunkelhaarig dürfen wir annehmen, rau etwas zugerufen bekommt. Der Protagonist fühlt sich zur Verteidigung berufen, weiß aber nicht wie. Wiederum wird ‚der Westen‘ in Gestalt des ältlichen weißen Mannes gedemütigt, da er sich nicht wehren kann.

23.06.2007

„Gestern gehört, das sich die hiesigen Sicherheitschefs mal wieder vor Anschlägen der Taliban auch in Deutschland fürchten. Gewesen ist bis jetzt nie was, aber kann man die Zukunft kennen? Allah, schütze uns vor deinen Gläubigen!“

Medienberichte rühren an die vorhandenen Ängste. Wieder einmal sind die Taliban Thema (s. Eintrag 19.04.2007). Der Protagonist äußert sich zwar herablassend über die Sicherheitsbehörden, lässt sich aber von deren Bedenken berühren.

01.08.2007

„Traum. Auf einem Schiff, dann treibe ich mit anderen im Meer. Werden wir versinken?“

Bei anderen Personen wäre dieses Traumfragment nicht der Beachtung wert, beim Protagonisten ist es eine Variante seiner individuellen und kollektiven Angst vor dem Untergang und der Überflutung.

10.09.2007

„Traum. Suche in einem völlig besetzten Zug [...] Papiere. Der Zug hält. Die Leute strömen hinaus. Habe Angst, rausgedrängt zu werden. [...] In einem Zeltlager [...] Sonnenschein. Viele Leute. Junge Menschen. [...] Die Leute leben einfach so, ohne Regeln. Jemand sagt, er könne die muslimischen Jugendlichen verstehen, dass sie sich dagegen auflehnen, aber sie kämpften eigentlich gegen Fernsehbilder.“

Ein schwer einzuordnender Eintrag. Deutlich wird, dass erneut *über* Muslime geredet wird, nicht *mit*. Die „muslimischen Jugendlichen“ werden also wieder zu den Anderen, für die es paternalistisches Verständnis gibt. Allerdings nicht vom Protagonisten, der wiederum Angst – wenn auch aus einem anderen Grunde.

15.09.2007

„Die Oberhausener⁶¹ Innenstadt ist abends ungemütlich. Viel Gelichter unterwegs. Beobachtete beim Wegfahren, wie die Polizei Islamisten in weißen Gewändern kontrolliert.“

Ein unklarer Eintrag, bei dem nicht deutlich wird, wieso der Protagonist die in weiß gewandeten Personen als Islamisten markiert. Bezeichnend ist, dass sie im Zusammenhang mit „Gelichter“ genannt werden. Zu vermuten ist, dass er Muslime meint, den Unterschied zwischen Islamisten und Muslimen nicht wahrnimmt; ein Hinweis auf die mangelnde Tauglichkeit des Begriffes Islamismus.⁶²

⁶¹ Name anonymisiert.

⁶² S. dazu Rüdiger Lohlker, Theorien über ein Phänomen des modernen Islam (im Druck).

27.10.2007

Zwei Frauen erzählen von anderen Personen. Eine erzählt von

„[...] einem Studenten [...], der für's Yoga lebt, mit einem Turban durch die Gegend läuft. Ist das der Typ, den ich in der Kulturnacht gesehen habe? Schließen sich so die Kreise wieder? Ach ja, der Islam. Als ich von der Abfahrt Göttingen in die Stadt reinfuhr, sichtete ich eine neue weiße Moschee. Schön und hässlich zugleich. Wieviele davon habe ich bisher ‚life‘ gesehen, nicht in Büchern oder Filmen? Eine große von weitem in Bremen [...], das muss in den 80ern gewesen sein. Eine kleine in Wolfenbüttel [...] Und eine in einem zuckerbäckerartigen, Walt Disney-Stil in Salzgitter, Zeichen der Zeit. (Diverse kleine Gebetsräume in Wohnhäusern zähle ich nicht mit).“

Es dürfte sich bei der ersten genannten Moschee um eine DITIB-Moschee in Göttingen handeln, die 2007 eröffnet wurde⁶³, bei der Moschee im Bremen dürfte es sich um die der Milli Görüş zugerechneten Fatih-Moschee⁶⁴ handeln, die dritte ist wohl auch eine DITIB-Moschee⁶⁵, die vierte ist nicht klar identifizierbar.

Dem Protagonisten interessieren solche Unterschiede naturgemäß nicht. Ironisch gestimmt ließe sich sagen, dass die weiße Moschee, die er sieht, sein weißer Wal ist, nämlich ‚der Islam‘. Er zeigt auch keine Reflexion über seine anscheinend fehlerhafte Markierung einer Person (Eintrag 10.06.2007). Da der Protagonist sonst nicht über Überlegungen zur architektonischen Qualität von Gebäuden auffällt, dürfte die Bezeichnung „hässlich“ der zuerst erwähnten Moschee eher darauf zurückzuführen sein, dass er eine Moschee als unpassend ansieht.

⁶³ <https://www.goettinger-tageblatt.de/Thema/Specials/333-Dinge/Die-Ditib-Moschee-am-Koenigsstieg-besuchen> (letzter Zugriff 03.04.2001).

⁶⁴ [https://de.wikipedia.org/wiki/Fatih-Moschee_\(Bremen\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Fatih-Moschee_(Bremen)) (letzter Zugriff 03.04.2001).

⁶⁵ <https://www.facebook.com/yesilcamii.wolfenbuettel> (letzter Zugriff 03.04.2001).

Generell sind Moscheen für ihn ein – bedrohliches, dürfen wir vermuten – „Zeichen der Zeit“, ‚der Islam‘ breitet sich überall aus. Auch die eigentlich nicht sichtbaren „Gebetsräume“ zählen dazu. Er zählt sie zwar „nicht mit“, bemerkt sie aber. Sie sind eine unterirdische Gefahr.

15.12.2007

„Traum. Ein Feind hat mich gefangen, verurteilt mich zum Tod. Ich werde in einen Hühnerstall gesperrt, voll mit bunten, großen Schlangen, eine wird mich beißen. Angst. Ich fliehe, verstecke mich vor den Häschern des Feindes. Es geht durch bekannte Gegenden. Versuche, Menschen zu meiden. Immer voll Furcht. Versuche, zu entkommen.“

Ein unspezifischer Angsttraum voll Bedrohung: unbenannter Feind und Schlangen. Auch „bekannte Gegenden“ bieten keinen Schutz.

25.12.2007

„Noch'n Traum. [...] Besichtige große und kleine Fachwerkhäuser. Mir gefällt das Viertel sehr. Auf einem engen Weg öffnen zwei Männer eine Gartentür. Sie versperren damit den Weg. Es ist schwierig darum herum zu kommen, doch es gelingt. Mühsam vermeide ich es, mit den Männern zu streiten.“

Auch in der Fachwerk-Idylle, die für den Protagonisten der Inbegriff der Heimat ist, tritt Bedrängnis auf in Gestalt von zwei nicht näher benannten Männern, eine erneute anonyme Gefahr. Zugleich wird die Aggressivität des Protagonisten spürbar.

2008

08.02.2008

„Nachrichten gehört. Das Unglück/Attentat von Ludwigshafen. Wir leben gefährlich.“

In einem Hausbrand in Ludwigshafen am 3. Februar 2008⁶⁶ starben neun Menschen, türkische oder türkischstämmige. Dem Protagonisten ist dies nur diese eine Notiz wert, auch keine weitere wird geschrieben. Dieses Ereignis wird dann in ein „wir“ gewendet, das gefährdet ist. Es liegt nahe, dass dieser Missachtung der Opfer zugrunde liegt, da er sich sonst von allem, was türkisch aussieht, bedroht fühlt.

09.03.2008

„Traum. Ich wohne in einem Großstadtviertel. Alte Häuser, dunkel, feucht, ärmlich. Viele Bewohner sind Muslime. Kleine Händler, sie treffen sich auf den Hinterhöfen, gehen zu religiösen Treffen, die Männer bebarteter, die Frauen oft tief verschleiert, in schwarzen, weißen, bunten Gewändern, eingebunden in die Gruppe, kontrolliert in der Gruppe. Das Leben geht so seinen Gang. Ich beschließe, sie nicht zu hassen, sitze auf einer Terrasse vor meiner Wohnung in der Sonne, Zwei Kinder, ein Junge, ein Mädchen, beide weiß gekleidet, sprechen mich an. Warum ich nicht zum Islam übertrete? Ich atme durch. Jetzt nichts provozierendes sagen. ‚Eigentlich wollte ich das nicht.‘ Das Mädchen schaut mich böse an, voller Unverständnis. ‚Das solltest du aber.‘ Der Junge fragt: ‚Was bist du dann?‘ Als ich hochtrabend – nicht so sehr zögern! - antworte: ‚eine Manifestation des Göttlichen, wie alles‘, bin ich schon beinahe wach“

⁶⁶ https://de.wikipedia.org/wiki/Wohnhausbrand_in_Ludwigshafen_am_Rhein (letzter Zugriff 05.04.2008); erst Jahre später wurde auch in Richtung eines Anschlages ermittelt.

Die Muslime sind an dem wohl gebührenden Platz in einem heruntergekommenen Viertel einer Großstadt. Ein Dorf oder eine Kleinstadt kommen wohl nicht infrage für den Protagonisten. Die Muslime (Musliminnen werden nicht genannt trotz ihres Auftretens) werden wie üblich markiert. Die Männer sind „bebartet“, die Frauen kontrolliert und verschleiert. Der Protagonist beschließt – konträr zu seinen sonstigen Aussagen – diese Muslime nicht zu hassen, ein Ausdruck seiner Überlegenheit.

Der Protagonist fühlt sich von zwei Kindern bedroht, die ihn befragen. Er fühlt sich nun subaltern und versucht, nicht zu provozieren. Es kommt wieder sein Gefühl hervor, marginalisiert zu sein, begleitet mit der entsprechenden Angst, etwas falsches zu sagen.

23.03.2008

„Traum. Bin in einem Haus in der Stadt mit Mohandas und Amba⁶⁷ zum Essen verabredet. Sie wohnen dort. Es ist ein Mietshaus mit mehreren Parteien, großer Garten, alte Bäume. Türkische Kinder, die auf deutsch und lateinisch Gedichte rezitieren, sprechen mich an. Ich gehe auf der Straße herum. [...] Mein Auto steht in einer Parkbucht, in einer Reihe daneben andere Wagen. Fahre es näher an den Straßenrand heran. Da kann ich besser sehen. Steige aus. Eine Gruppe ausländischer Studenten in dunklen Anzügen, alles Männer, wollen die Straße überqueren. Sie warten am Rand und sprechen über Philosophie. Frage mich kurz, woher sie sind: Osteuropäer, Türken, Araber?“

Das Fremde taucht auch in verblüffender Gestalt auf: Kinder, die lateinische Gedichte rezitieren, trotzdem gleich als türkisch markiert werden⁶⁸, ausländische Studenten, die über Philosophie reden. Solch gebildeten Fremden rufen wohl nicht sofort Angst und Aggression hervor.

⁶⁷ Namen anonymisiert. Im Eintrag sind es indisierte Namen, die im Milieu des Protagonisten gängig sind.

⁶⁸ Eine Markierung, die im Eintrag zu Ludwigshafen nicht geschieht.

26.03.2008

„Traum. Bin mit vielen Leuten in einem einzeln stehenden Gasthaus auf dem Land, ringsum Felder, das Haus ist von alten Bäumen umgeben. Alle sind bewaffnet. Wir wissen, dass die Terroristen uns erobern wollen und warten auf ihren Überfall. Bedrohungsgefühl. Einstweilen herrscht Sonnenschein, wir versuchen zu entspannen. In der Küche fängt eine junge Frau neu an und die Küchencrew plant, zum Einstand mit ihr zu schlafen. Finde das nicht gut, akzeptiere es aber. [...] Er⁶⁹ sagt, er werde mit seiner Schulklasse zurückkommen, um zu sehen, ob die Terroristen uns besetzt haben. Die Lage ist unverändert. Höre im Radio, im Fichtelgebirge⁷⁰ werde gekämpft. Westliche Truppe“

Der Protagonist ist mit anderen Personen vorbereitet auf einen Kampf mit unspezifischen „Terroristen“, die in das eigene – aus der Sicht des Protagonisten – Territorium eingefallen sind, also erneut eine abstrakte Bedrohung. Er ist mit den anderen wohl Repräsentant einer „westliche[n] Truppe“. Der Protagonist verniedlicht die geplante Vergewaltigung einer jungen Frau im von ihm und den anderen bewaffneten Personen besetzten Gasthaus als „mit ihr [...] schlafen.“ Er findet „das nicht gut“....

05.04.2008

„Traum. Belagertes Konstantinopel Man sieht schöne Häuser, in denen die Bewohner zunächst noch normal leben. Sie tragen römische Togas. An einem Schreibtisch arbeitet eine Philosophin an einem Schriftstück über die Abwehr der Türken. Die Wände bestehen aus christlichen Mosaiken. Man blickt auf die überlebensgroße Figur eines segnenden Bischof und ein großes schwarzes Kreuz. Da stürmt die türkische Armee die Stadt. Nach dem Töten finden sich die Überlebenden als gefangene Sklaven im farbenprächtigen türkischen

⁶⁹ Ein junger Lehrling, der weggeht, um die Schule zu besuchen.

⁷⁰ Name anonymisiert.

Lager wieder. Sie verständigen sich: Wer lebt noch? Manche werden gut behandelt, andere nicht. Einige treten bald zum Islam über. Ihr Besitzer zeigt ihnen, wie sie zu beten haben. Ein junger Mann geht zu einem geheimen Treffen von Gefangenen in einer Kneipe. Die Verschworenen sitzen an einem großen Tisch. Unter der Leitung eines jungen Engländers diskutieren sie über den Philosophen Schopenhauer. Ein türkischer Händler vom Nebentisch hört zu und spottet darüber. Türken und Gefangene treffen sich in einem großen Kreis, um ein Kriminalstück zu sehen, das eine zwergwüchsige Schauspielertruppe aus Byzanz aufführt. Auch der Sultan mit seinem Gefolge ist da. Als das Stück beendet ist, klatschen alle Beifall. Die Türken stimmen einen getragenen, schönen Gruppengesang an. Die Spannung lockert sich etwas. Das Leben geht weiter.“

Lassen wir traumbedingte Inkonsistenzen beiseite wie die Verschwörung, die sich am Nebentisch zu einem von den Siegern frequentierten Tisch trifft, oder die Frage ob Arthur Schopenhauer zum konspirativen Code taugt, wird hier die Bedrohung des christlichen Landes (Christliche Mosaiken und eine Philosophin, eben keine kontrollierte Frauengruppe! Ein unterschwellig eingeführter Gegensatz.) als Konstantinopel markiert, der muslimisch Feind als türkisch.

Allerdings scheint die untergründige Attraktivität der Männergruppe mit ihrem „getragenen, schönen“ Gesang auf. Dies führt dazu, dass das Leben weitergeht, eine Umkodierung des Strebens des Protagonisten, sich mit der Lage abzufinden, da er sich zum Handeln nicht berufen fühlt.

11.05.2008

„Traum. Ich bin ein großer junger Mann mit dunklen Haaren und bin tot, schwirre als Geist durch die Gegend. [...] An einer Tür steht eine schöne Frau mit lockigen, blonden Haaren. Sie hindert uns, hinaus zu gehen. [...] Wir fühlen uns bedroht. Sie will uns wohl irgendwie fangen, integrieren, versklaven. Auf der Flucht gelingt es, meine beiden Begleiter über die Vorhalle nach draußen zu bringen, zwischen

mir und dem Ausgang baut sich aber die Frau auf, ich kann nicht an ihr vorbei. Dann komme ich doch um sie herum, gleite durch die Tür hinaus.“

Dieses Mal ist es „eine schöne Frau mit lockigen, blonden Haaren“, die als Bedrohung erscheint. Hier fügen sich die Bedrohungsgefühle des Protagonisten mit der Angst vor Frauen zu einem kohärenten Bild.

26.05.2008

„Traum. Wir sind Gefangene. Müssen zusammen mit menschenähnlichen Robotern arbeiten. Unser Leben beenden wir in der Desintegrator-Kammer. Wir gehen hinein, kehren nicht zurück. Werd mit zwei Robotern reingeschickt, ich soll zunächst mit einem von ihnen die Kummer betreten. In letzter Sekunde schiebe ich den anderen Maschinenmann für mich hinein, beobachte wie meine beiden Gefährten sich in Nichts auflösen. Gehe zurück in die Räume, in denen die Gefangenen zusammen mit ihren Bewachern Pause machen. Voller Furcht, erwischt zu werden, verbreite ich die Nachricht, was in der Kammer geschieht. Die Gefangenen werden unruhig als sie davon hören.“

Das gängige Motiv der Gefangenschaft des Protagonisten. Von Gefühlen unberührt opfert er einen „Gefährten“. Gängig ist auch, dass er „voller Furcht“ ist.

05.06.2008

„Traum. Kriege das alles nicht mehr zusammen. Aber es war ungefähr so: Bin bei einer Familie in einer Etagenwohnung. Teil des religiös-politischen Untergrunds. Wir werden von feindlichen Gruppen belagert, das ganze Treppenhaus ist voll. Unsere Chefin, eine kleine dicke, blonde Frau, das Familienoberhaupt droht, alle mit radioaktivem Wasser zu verseuchen, wenn sie die Wohnung stürmen.“

Dieses Mal ist die Bedrohungssituation allgemein religiös kodiert. Zugleich werden die Bedrohten implizit („Familienoberhaupt“) als innere Gruppe des Protagonisten markiert. Damit wird der Kern seiner Existenz bedroht.

17.06.2008

„Traum. Kampf um die Position eines afrikanischen Stammesfürsten. Der jüngere besiegt den älteren Inhaber der Macht. Der Sieger tötet den älteren nicht. Beide liegen im Staub vor dem älteren Mann. Der bestimmt, die Hütte, der Laden des älteren wird abgebrannt. Sehen den jüngeren als Krokodil mit langen gebogenen Zähnen. Sehe die ehrwürdige alte Moschee des Ortes aus der Zeit um 1800, es ist ein großes Haus, weiß getüncht, mit einem roten Streifen, niedrige Bogengänge. Ich bin der jüngere Mann.“

Ein Afrika, dass der kolonialistischen Fantasie entsprungen scheint. Der Protagonist ist hier einmal erfolgreich bei der Durchsetzung seiner imaginierten Ansprüche. Das Erscheinen der Moschee scheint ein Symbol, dass der als „Krokodil“⁷¹ benannte Protagonist bzw. sein Stellvertreter im Traum über den Islam die Kontrolle übernimmt.

23.08.2008

„Traum. War mit Nina⁷² im Urlaub. [...] Nina sitzt am Steuer, wir streiten uns. Wir fahren an zwei Moslemfrauen in langen Mänteln mit Kinderwagen vorbei. Es herrscht zorniges, drückendes Schweigen.“

Verbunden werden ein Streit mit der Freundin des Protagonisten und das plötzliche Auftauchen von „Moslemfrauen“ mit Kinderwagen. Musliminnen bedeuten also für den Protagonisten Streit. Musliminnen mit Kinderwagen weisen auf die Bedrohung durch

⁷¹ Dies lässt sich zwanglos als Metapher für seine Aggressivität verstehen.

⁷² Name anonymisiert.

eine als anwachsend imaginierte Masse an in irgendeiner Weise muslimischen Kindern hin. Dass die Musliminnen klischeehaft gezeichnet werden, ergänzt das gängige oberflächliche Bild von Muslim:innen.

27.09.2008

„Traum. Die Vögel, bisher in Käfigen gehalten, brechen aus, jagen die Menschen, übernehmen die Macht auf der Erde. Ich bin einer der Überlebenden, verstecke mich voll Angst in einem Laden [...]“

Dieses Mal sind es die Vögel⁷³, die als fremde Wesen den Protagonisten verfolgen. Er nennt seine Furcht angesichts dieser Bedrohung („voll Angst“).

09.11.2008

„Traum. Bin ein junger Jude aus Europa in einer jüdischen Einrichtung in Jerusalem. Bekomme zusammen mit zwei Freunden den Auftrag, Palästinenser mit einer Bombe in die Luft zu sprengen. Begeben uns in das Palästinensergettho. Überall sind unzählige viele Menschen aller Altersklassen auf der Straße, in Läden im Erdgeschoss der Häuser, meist Männer, in orientalisches-islamischer Tracht, in westlicher Kleidung, in Mischungen von beiden. Bewegen uns sehr vorsichtig. Fürchten, entdeckt zu werden. Wir werden zu einer Feier in einem Geschäft eingeladen. Die Wände, der Boden bestehen aus Fliesen. Man sieht fromme Sprüche aus dem Koran. An einer langen Tafel sitzen viele Männer. Es wird gegessen, aus winzigen Gläsern Alkohol getrunken. Wir sitzen mitten in der Gesellschaft, werden freundlich aufgenommen. Wieder Angst, dass rauskommt, wer wir sind, aber niemand dringt mit Fragen in uns, aber alle sind nur sehr fröhlich, ausgelassen, überall ist Aufmerksamkeit, Leute, man hat keine Chance, sich schweigsam in eine Privatsphäre zurückzuziehen. Und hier

⁷³ Es mag überinterpretiert sein, aber die Assoziation mit Alfred Hitchcocks *Die Vögel* liegt einfach nahe.

sollen wir eine Bombe zünden? Es wird klar, wir werden es nicht tun. Mühsam ziehen wir uns aus der Gesellschaft heraus. In der israelischen Einrichtung stehlen wir zwei CD's mit arabischer Musik, die wir in einem ebenfalls geklauten, alten, klapprigen LKW ins muslimische Viertel bringen. Steige aus, gehe zu einem Verkaufsstand, der von jungen Leuten, die ich von der Feier kenne, betrieben wird. Freundschaftliche Begrüßung. Vorsicht, jetzt noch nicht sich verraten. Gebe ihnen die CD's. Freundlich verabschiedet, fahren wir davon.“

Auf den ersten Blick erscheint es verblüffenden, dass sich der Protagonist auf eine große arabische Feier einlässt und sich wohlfühlt. Aber seine Angst vor Bedrohung bleibt erhalten. Zwar ist die böse Absicht auf der Seite der als israelisch markierten Akteure, in bezeichnender Weise werden die „Palästinenser“ in ein Ghetto verwiesen, aber er vermag es (Selbstermächtigung des eigentlich guten Protagonisten) sich aus dem Freund-Feind-Verhältnis heraus zu stellen, das er zuvor durchaus akzeptiert hatte. Voller Furcht entdeckt er, dass die Objekte seines Vernichtungswillens Menschen sind. Wir können diesen scheinbar paradoxen Befund als ein Indiz dafür verstehen, dass der Protagonist sich zu einer männlichen Gruppe hingezogen fühlt, die für seine Sehnsucht nach Gemeinschaft attraktiv ist.

18.11.2008

„Traum. Bin mit einigen Westlern mit Moslems auf Pilgerfahrt. Wir waren in Afghanistan, dann Gebete im Garten einer Art Jugendherberge. Es sind Leute jeglichen Alters. Begrüßung durch den Polizeichef und einige andere Männer in einer türkisch-kurdischen Stadt am Ende der Reise. Geplauder. Habe wieder das Gefühl, Teil der Gruppe zu sein, aufgenommen, aber nicht wirklich mit ihr übereinzustimmen. Versuche, behutsam einige einseitige Ansichten über die Israelis gerade zu rücken, ohne die Juden zu sehr in allen Punkten in Schutz zu nehmen. Hat es Auswirkungen? Ich weiß nicht. Es ist vielleicht schon gut, wenn nicht immer alle ins gleiche Horn tuten. Spreche mit einer jungen Frau darüber, was sie jetzt tun wird.“

Der Protagonist lässt in diesem Eintrag seine Sehnsucht, „Teil der Gruppe“ zu sein, durchscheinen. Diese Sehnsucht wird gleich dadurch gebrochen, dass er, der „Westler“⁷⁴, die Einheimischen über die Politik in und um Israel belehren muss (vgl. Eintrag 08.11.2021), behutsam, damit sie nicht aggressiv ihm gegenüber reagieren. Also schleicht sich wieder die Angst im Angesicht einer muslimischen Mehrheit (hier in der Pilgergruppe) ein. Der Protagonist kann sich selbst als Korrekturinstanz für die Mehrheit der Unwissenden gerieren. Es taucht auch wieder eine junge Frau auf; angesichts der anderen Einträge kann man dies in die Reihe seiner – realen – Bestrebungen, mit Frauen Sex zu haben, einordnen.

⁷⁴ In der Gegenüberstellung des Westens gegen den Rest der Welt bricht die Prägung des Denkens des Protagonisten in der Zeit vor 1989 – inklusive einer überlieferten Feindschaft ‚gegen die Russen‘ in seiner Familie – hervor.

2009

14.01.2009

„Traum. Sitze in einem Arbeitszimmer in einem Hotel. Eine Gruppe italienischer Touristen wird durch's Haus geführt. Einige betrachten mich durch ein Guckloch in der Tür. Ich gehe nach draußen, schleiche wieder ins Gebäude. Die Italiener fürchten sich. Italienisch-russische Gangster haben das Hotel besetzt. Ich will in mein Zimmer. Eine junge Italienerin spricht mich in ihrer Sprache an. Sie folgt mir, als ich in das Zimmer gehe. Das ist von den Gangstern besetzt, die uns bedrohen. Schließlich springe ich mit einem Schrei hoch. Versuche einen Gangster, einen kleinen Mann mit Halbglatze, mit einem Tritt an den Kopf zu treffen. Wache auf.“

In diesem Traum ist die Bedrohung in die Gestalt von italienisch-russischen „Gangstern“ gefasst. Der untergründige Schluss scheint (trotz der Angst der „Italiener“) zu sein: Italienisch + Russisch = Mafia = Gangster. Auch hier sind es klischeehafte Stereotypen (kleiner Mann mit Halbglatze, es fehlt nur, dass er dick ist), die das Traumgeschehen vorantreiben. Der Protagonist träumt sich als eine Art Karate-Kämpfer. Die obligatorische junge Frau erscheint auch wieder.

18.01.2009

„Traum. Bin mit einer Gruppe Menschen unterwegs. Wir tauchen in Gewässern der Antarktis, entdecken ungewöhnlich viele Tiere. Wir fangen eine große Nackt-Seeschnecke, lang, viele Füße, schlangenförmiger Leib. Sie sagt: ‚aber es gibt noch größere Exemplare.‘ Und da erscheint ein solches Tier. Es ist riesig, hat gelbe Punkte. Wir schwimmen hin, es spricht mit uns, will uns aber fressen. Besonders bedroht es einen Mann. Knapp gelingt es uns auf unser Segelschiff zu entkommen, wobei uns eine ältere Frau hilft. Danach sind wir zurück in unserem Basislager [...] Dort haben böse Menschen die Macht

übernommen, terrorisieren die Leute. Gerold⁷⁵, ich und einige andere können gegen sie kämpfen, weil wir uns unsichtbar machen können. Irgendwann gelingt es Israelis, jungen Leuten aus einem Flugzeug der El Al, die Bösen zu vertreiben, aber nun treiben sie die Leute zusammen, beherrschen uns. Ich bleibe unsichtbar [...] Ich mache mich zwei Jungs bemerkbar, damit sie erkennen, dass Hilfe da ist, sie freuen sich, aber da kommen die Führer der El Al und einige seiner Leute mit Messgeräten, die aussehen wie Handys. Unklar merken sie, dass könnte jemand oder etwas sein, verfolgen die Spur. Xaver⁷⁶ und ich weichen aus, in verschiedene Richtungen. Ich ziehe mich etwas zurück. Der Chef der El Al ahnt, dass ich dort stehe. Ich knurre ihn an, wie ein wildes Tier. Werde wach.“

Lassen wir einmal den kuriosen Traumeinfall beiseite, eine Fluglinie wie die El Al zu einer Besatzungsmacht zurecht zu fantasieren, wird in diesem Eintrag ein Pandämonium der Bedrohungen sichtbar: eine riesige „Nackt-Seeschlange“ die Forscher*innen fressen will, die „Bösen“, die das Basislager dieser Forscher*innen terrorisieren und dann junge Leute „aus einem Flugzeug der El Al“, die zwar die „Bösen“ vertreiben, aber nur um sie als Unterdrücker zu ersetzen. Bei einem Protagonisten, der aus dem Kernland Nazi-Deutschlands schreibt, liegt die Vermutung nahe, dass hier die modernisierte Version der jüdischen Weltherrschaft erscheint (vgl. Eintrag vom 08.11.2008 in dem der Protagonist ‚die Juden‘ nicht zu sehr in Schutz nehmen will). Der Protagonist träumt sich erneut als Kämpfer, als „wildes Tier“.

19.01.2009

„Traum. Ein kleiner Dinosaurier wird gefunden. Er greift die Menschen an. Wir fliehen auf die Straße. Dort sind Grünflächen, Hochhäuser, Glaspaläste. Der Saurier folgt uns, aber er erwischt keinen

⁷⁵ Name anonymisiert.

⁷⁶ Name anonymisiert.

Menschen, ist dafür zu langsam, obwohl die Menschen mit einem solchen Angriff nicht rechnen. Ein größerer Saurier spricht ihn an. Es komme darauf an, die Menschen in den Häusern einzukesseln. In Herzogenburg⁷⁷ hätten sie ganze Gebäude leer geräumt. Zu dritt betreten sie ein Hochhaus. Ich beobachte von außen durch die Scheiben wie sie in den oberen Stockwerken den Menschen den Weg abschneiden und sie fressen. Angst. Schrecken. Panik.“

Ein neues Element: In einem neu gespielten *Jurassic Park*-Szenario sind Dinosaurier die Ursache von „Angst, Schrecken, Panik.“

01.02.2009

„Gestern in den Nachrichten von einem drohenden Terrorangriff in Deutschland gehört. Hatte aggressive Gedanken. Wieder mal.“

Die mediale Rede von möglichem Terror treibt die Aggression des Protagonisten aus ihrer ständigen Rufbereitschaft hervor.

19.03.2009

„Traum. Fahre mit dem Bus durch Persien. Bewundere die Landschaft. Felsen, dunkle kegelförmige Berge, vor allem vom durchscheinende Blau des Himmels bin ich begeistert.“

Wenn keine Menschen vorhanden sind, kann sich der Protagonist mit seinem touristischen Blick für islamische Länder begeistern.

05.04.2009

„Ach ja, Hölle. In Pakistan haben Taliban eine 17jährige öffentlich ausgepeitscht. Wer schützt uns vor den Gläubigen? Ich weiß es nicht. Wir gehen in ein neues Mittelalter. Mit all seiner Farbigkeit und Grausamkeit.“

⁷⁷ Name anonymisiert.

Der Protagonist findet wieder einen realen Ansatzpunkt für seine Islamfantasien. Zugleich die Aversion gegen die „Gläubigen“, die sich bei ihm auf islamische Dinge fokussiert. Auch verweist seine Bemerkung zum Mittelalter auf seine Abstiegs- und Verfallsängste. Zugleich deutet es ein merkwürdig idyllisches Bild des – europäischen – Mittelalters an. Ironisch ließe sich sagen, dass eher die vom Protagonisten verabscheute islamische Welt farbig war.

09.05.2009

„Traum. Wohne mit Leuten und Haustieren in einem Haus in der Altstadt [...] Schönes Wetter. Ein Löse streicht durch das Viertel. Es kommt immer wieder zu Situationen, in denen er versucht, Menschen oder Tiere zu fressen. Die Situation ist da, es geschieht aber nicht. Angst. Endlich verschwindet der Löse oder wird erschossen.“

Jetzt ist ein Löwe die Bedrohung, gegen die nichts unternommen wird („geschieht aber nicht[s]“).

16.05.2009

„Auf dem Rückweg beobachtete ich im Vorbeifahren [...] folgende: ein muslimisches Paar lief auf dem Bürgersteig. Er, modern westlich gekleidet, in Jeans mit Base-Cap, schob den Kinderwagen, sie ging einige Schritte hinter ihm, trug eine lange, schwarze, formlos verhüllende, bodenlange Moslemkutte, dazu ein knallig oranges Kopftuch. Das Gesicht war frei, doch sie versuchte, es hinter den Händen zu verbergen. So sah es für mich aus. Sinnierte lange darüber. Hatte sie ihren Scheleier verloren? Schämte sie sich, ihr bloßes Gesicht der Sonne, der frischen, freien Luft oder den ach so verruchten Blicken der Passanten preiszugeben, was durch ihr Verhalten natürlich noch mehr herausgefordert wurde? Doch wie kann der Schleier, die Gesichtsmaske, verloren gehen? Hatte er ihn ihr in einem Anfall von leichten Modernismus vielleicht genommen? Oder um sie zu strafen, zu demütigen, sie ihres Schutzes zu berauben? Hospitalismus hinterm Schleier? Oder weinte sie einfach? Oder sehe ich in meiner Vorein-

genommenheit völlig falsch und liege mit meinen Deutungen völlig daneben? Wie wunderbar ist Multikulti. Früher gab es keine Gelegenheit zu solchen Betrachtungen auf der Straße.“

Sehen wir einmal von der abwertenden Sprache des Protagonisten („Moslemkutte“) ab, die allein schon entlarvend ist, erweckt die Reihung von Fragen den Eindruck, es sei bei ihm ein Reflektionsprozess möglich („völlig daneben“). Allerdings ist die Ironisierung von „Multikulti“, für ihn eher eine Bezeichnung für verachtenswerte Verhaltensweisen und Haltungen, in der Lage, das richtige Rahmenwerk zu bieten. Auch die Fragen sind an sich entlarvend für die Fantasien des Protagonisten darüber, was den eine Muslimin denken mag, und eine muslimische Beziehung sein mag, mehr als weiter entlarvend.

21.05.2009

„Traum. Die Menschen, auch ich, werden von einem großen, schwarzen Wal beherrscht, der aber Moby Dick. Er taucht ab und zu aus dem Wasser auf, alle richten sich nach ihm, er ist jedoch auch bedrohlich, man sagt, zeigt ihm nicht alles, hintergeht ihn sogar, täuscht ihn.“

Die Bedrohung in neuer Gestalt, dieses Mal der des Wales, der zugleich Ausdruck des nicht-menschlichen Horrors ist.

26.06.2009

Der Protagonist denkt über einen Umzug bzw. einen Wohnungskauf nach. Zu einer Preiskalkulation:

„Zu happig, denke ich, zumal sich in der Gegend auch Islam-Fundis herumtreiben.“

Der Protagonist vermeint, für seine Wohnungssuche interessante Gegenden perfekt zu kennen. Die als „Islam-Fundis“ markierten Personen können sich natürlich nur „herumtreiben“. Wiederum

eine abwertende Sprache, die mit seinem sonstigen oft gewählten und auch Empfindsamkeit signalisierenden Vokabular kontrastiert.

15.07.2009

„Traum. [...] Die Polizisten arbeiten wie in einem Reisebüro. Sie verfrachten orientalische Händler zurück in den Osten, nach Innerasien. Auch ein abgerissener junger Deutscher, ein Gauner, wird überredet. So wird man sie los.“

Rassistische Fantasien des Protagonisten über Säuberungen.

18.07.2009

Auf einem Spaziergang:

„Claudia⁷⁸ fielen einige dieser ‚Stolpersteine‘ im Pflaster des Gehwegs auf, die an ehemalige jüdische Bewohner von Wohnhäusern und ihr Schicksal in der Nazizeit erinnern sollen. Sie kannte das nicht und ich erklärte den Sinn der Aktion. Ihre Reaktion war: was das heute noch solle, sicher damals sei es schlimm gewesen, aber wir seien dafür nicht mehr verantwortlich, man solle das vergessen, wir hätten heute unsere eigenen Probleme. Das war eine völlig spontane Antwort, für die ich Claudia so dankbar bin. Schließlich habe ich ursprünglich ähnlich gedacht. Nur, inzwischen habe ich gemerkt, dass die Taten des 3. Reichs so schnell nicht vergessen werden und [...] habe ich mich an den bürgerlichen Erinnerungskult angepasst. Sie wollen es so, als brave Musterknaben und -mädels finden sie immer neue Gründe, das 3. Reich nicht im Abgrund des Vergessens verschwinden zu lassen. Man kann nichts tun. Wahr bleibt: wir heutigen sollten uns nicht nachträglich zum Sklaven Hitlers machen, indem wir uns immer wieder zwanghaft mit ihm beschäftigen. Man kann, sollte die Verbrechen zur Kenntnis nehmen, aber nicht daran kleben. Vieles von dem, was da in den Medien immer wieder hochgekocht wird,

⁷⁸ Name anonymisiert. Es handelt sich um eine enge Freundin des Verfassers.

hat womöglich das bewusste oder unbewusste Ziel, den Deutschen einen Schuldkomplex einzupflanzen, um sie so leichter beherrschbar zu machen. Doch einfach ist es nicht, seinen Weg dabei zu finden. Man gerät zu nah an diese Neonazis ...“

Dieser Eintrag würde viele Anknüpfungspunkte an eine Diskussion deutscher (und sicherlich auch anderer Teile des 1000-jährigen Reiches) Entschuldungsdiskurse bieten, die an dieser Stelle nicht geführt werden kann. Für unseren Zusammenhang ist festzuhalten, dass der Protagonist Vorstellungen über eine mediale Verschwörung zur Beherrschung der „Deutschen“ durch „einen Schuldkomplex“ einfließen lässt. Zumindest schwankt er an der Grenze, soweit zu gehen, gewissermaßen einen Schritt davor, sich in die Reihen „dieser Neonazis“ einzufügen, wenn seine Ängstlichkeit nicht wäre... Da der Protagonist ausweislich Tagebuch aus einer Familie von wenigstens teilweise Altnazis stammt, klingt sein Nichtsprechen über die Morde („Schicksal in der Nazizeit“, als seien die Jüd*innen von einem anonymen Schicksal vertrieben und ermordet worden) besonders seine untergründige Gesinnung offenbarend. Es zeigt sich in Wendungen wie „Verbrechen zur Kenntnis nehmen“ eine Gefühlskälte gegenüber anderen jenseits des Freundeskreises und der imaginierten Herkunftsgruppe, die auch sonst erkennbar ist. Es berühren sich Entschuldung der eigenen Gruppe mit pathischem Meinen über andere Gruppen und der persönlichen Angst mit damit verbundenen Bedrohungsgefühlen.

27.08.2009

In einer Buchhandlung:

„Neu, nicht in der Machart, aber vom Inhalt, war die Werbung für ein Buch einer ehemaligen MTV-Moderatorin⁷⁹: junge, von der Leere der oberflächlichen Glitzerwelt des Medienrummels angeödete Frau sucht den Weg nach innen, und wendet sich in diesem Fall dem spirituellen Weg des Islam zu, auf dem sie Erfüllung findet. Das ganze erinnert doch stark an die Sannyasins. Da wird zwar lang und breit beschrieben, wie anders man jetzt doch lebt, wobei ich ergänze: als der Rest der Gesellschaft, dieser Gefangenen des leeren Materialismus, trotzdem schreibt man Bücher, klinkt sich in den Markt eben dieser Gesellschaft ein, will mit dem Verkauf des Buches an die Sinnsucher Knete machen. Materialismus ist Mist, aber euer Geld nehmen wir doch. Gleichzeitig wirbt für den Islam, der viel friedlicher ist als ‚man‘ gewöhnlich denkt. Bis zum nächsten Mal. - Erefiern kann ich mich auch darüber, wie die Autorin beschreibt, wie sie einen Badestrand besucht und ihr empfohlen wird ‚dezente‘ Kleidung zu tragen, darunter ein Foto von ihr in islamischer Tracht. Ob sie die nun am Strand getragen hat oder nicht, es ist allemal typisch für Anhänger organisierter Religionen, dass sie sich vom gewöhnlichen Volk abgrenzen, dabei aber demütig und gottergeben sein wollen. ‚Schaut alle her, ich bin gläubig, alle sehen es. Und ich bin so bescheiden. Warum seid ihr nicht so wie ich?‘ Nonnen, Mönche, Muslimas alle tragen Uniform. ‚Ich bin anders als die anderen. Ich, ich, ich.‘ Und man erkennt Gleichgesinnte. Merke, jetzt werde⁸⁰ ich bitter und überheblich. [...] Dabei hatte die Frau nur Sehnsucht. Und sie wurde fündig, lebt ein erfülltes Leben und ist immer noch Teil des Marktes, dem sie entfliehen

⁷⁹ Es handelt sich um das Buch *Von MTV nach Mekka* (Backer 2009). Angesichts der Äußerungen des Protagonisten sagt die Autorin wohl, dass sie nicht regelmäßig das Kopftuch trage; sie tue es in konservativen Gesellschaften, in denen es üblich sei. Antrieb zur Konversion ist die Liebe zu einem Mann gewesen, ein Aspekt, der vom Protagonisten ignoriert wird. Auf der Basis eines Flyers, sich zu echauffieren, ist halt einfacher.

⁸⁰ Eine Randbemerkung: Wieso „werde“? Er ist es doch!

wollte. Islam als neues Outfit des Kapitalismus. Auch das ist möglich. Und welche Haltung nehme ich ein? Die Haltung, keine Haltung einzunehmen, ist auch keine Lösung, sie ist auch wieder eine Haltung. Solange man Mensch ist, ist man Teil der menschlichen Gesellschaft, des menschlichen Erlebnisses. Da gibt es kein Entrinnen. Man kommt nicht drum herum. Also lass ich alles auf mich zurollen, warte ab, was geschieht. Was besseres fällt mir nicht ein. Beginne gleich den Tag mit einer Meditation. Wie die Mönche, wie die Nonnen, wie die Muslima. Es füllt mich manchmal mit Freude. Darauf kommt es an.“

Es ist eigentlich nicht sehr erhellend: Alter weißer Mann fühlt sich junger weißer Frau überlegen. Hat alles schon durchgemacht, weiß alles. Erhebt sich über die Unwissenden. Dass er selber einem ähnlichen Konsum esoterischer Angebote frönt, ganz ähnlich übrigens dem Konsumismus der Osho-Bewegung (a. u.) erscheint nicht vor seinem inneren Auge.

Das „Knete machen“ wird vom Protagonisten anderen zugeschoben. In dieser Hinsicht ist dieses Auge blind. Dass er selber zur Gruppe dieser „Sinnsucher“ gehört, kommt ihm nicht in den Sinn. Der nächste Kraftstein, von denen einige im Tagebuch erwähnt werden, wartet auf den Kauf. Auch der Protagonist ist immer noch „Teil des Marktes.“ Es ist eine recht simple Distanzierung von einer weiteren überwältigenden Macht: dem Hyperkonsumismus⁸¹ der heutigen Welt, verbunden mit einer Projektion auf andere und negativ bewertet aufgrund eines islamischen Kontextes. Die Beliebigkeit des Konsums zeigt sich schön im „Auch das ist möglich.“ des Meinens des Protagonisten. Hauptsache das Käuferlebnis im esoterischen Supermarkt „füllt [...] mit Freude.“

Für den Protagonisten ist Islam naturwüchsig mit Anschlägen verknüpft. Dies ließe sich auch als Sieg der Dschihadisten deuten, deren Anspruch, der einzig wahre Islam zu sein, vom Protagonisten begierig akzeptiert wird.

⁸¹ Für den Begriff s. Lipovetsky 2017; für eine kritische Sichtweise dieses Ansatzes s. Benito/Rodríguez 2010.,

Der Kurzschluss von der Empfehlung, am Badestrand ‚dezenzte‘ Kleidung zu tragen, zum Tragen „islamischer Tracht“ (was immer das sein mag) – auch wenn dies danach relativiert wird – ist Anlass die Aversion gegen ‘organisierte Religionen‘ erneut zur Schau zu tragen, die es dem Protagonisten ermöglicht, seine geistige Überlegenheit gegenüber Gläubigen herauszustellen.

Die Nachgedanken des Protagonisten sind lediglich ein Aufblitzen eines Anscheins einer selbstkritischen Haltung, das es erlaubt, die ironische Distanz des Wissenden sich selbst gegenüber auszubreiten, also wiederum ein Akt der Selbstüberhebung. Zugleich aber möchte er auch in einer Gruppe, im Mutterschoß sein wie die verachteten Gläubigen. In den den fantasierten Gläubigen kann man den Protagonisten in Projektion erkennen.

Wie sehr diese Selbstüberhebung das Weltbild des Protagonisten bestimmt, zeigt sich in der Äußerung die „Anhänger organisierter Religionen“ wählten eine besondere Kleidung, um sich „vom gewöhnlichen Volk“ abzugrenzen, sich eben über es zu erheben.

26.10.2009

„Höre Politik im Radio: In Dresden läuft ein Prozess gegen einen Russland-Deutschen, der eine eingewanderte Ägypterin erstochen hat. Moslems fordern Gerechtigkeit, was soviel heißt wie ‚Rübe ab‘, was nicht besonders schön ist, aber verständlich. Die Presse und die Behörden bemühen sich, vor den Moslemorganisationen und der Öffentlichkeit alles ‚richtig‘ zu machen. Die sollten aufpassen, dass sie nicht wie ein liebedienender Musterschüler zu willfährig oder arschkriecherisch werden.“⁸²

⁸² Es geht um die Ermordung von Marwa ‘Ali El-Sherbini, die als Zeugin in einem Prozess aussagen sollte, in der der Erwähnte Angeklagte wegen seiner extrem ausländerfeindlichen Aussagen angeklagt war, und im Gericht erstochen wurde (https://de.wikipedia.org/wiki/Marwa_El-Sherbini) (letzter Zugriff 15. April 2021). In anderen Fällen ist der Protagonist durchaus bereit, weiter zu recherchieren.

Der Hintergrund des Mordes an der Frau wird nicht erwähnt. Dass die erwähnte Tat des „Russland-Deutschen“ aus extrem ausländerfeindlichen und anti-islamischen Motiven geschah, ist dem Protagonisten keine Erwähnung wert. Er hat dies auch nicht weiter recherchiert. Auch, dass die ermordete schwangere Frau mitnichten eingewandert war, vielmehr mit ihrem Mann nach seinem Studienabschluss nach Ägypten zurückkehren wollte, ist nicht von Interesse. Von Interesse ist für den Protagonisten, „Moslemorganisationen“ und die „Öffentlichkeit“ abzuwerten. Gerade die „Öffentlichkeit“ wird aus der höheren Einsicht des Protagonisten heraus als defizitär eingestuft.

Der Protagonist fährt mit Berichten von seiner Arbeitsstelle fort, in denen aus zweiter Hand berichtet wird, eine Frau von einer Männergruppe unangenehm angesprochen worden, „die Deutschen“ würden aus der Nachbarschaft einer Moschee wegziehen. Außerdem sei der Ort, eine Industriestadt, eine „Türkenburg“. Das pathische Meinen des Protagonisten wird also von seinem Arbeitsumfeld, einer Behörde, bestätigt und befördert.

Ansonsten: Wenn Muslime Gerechtigkeit fordern, heißt das für den Protagonisten gleich ‚Rübe ab‘, ein Ausdruck mit schlechter deutscher Tradition, aus dem eher der Protagonist selber spricht. Wieder werden die offiziellen Stellen als unterwürfig Muslimen gegenüber imaginiert.

29.10.2009

„Traum. Fahr mit dem Auto über eine riesige Autobahn, die um Köln herumführt. Wollte durchs Bergland im Südosten Richtung Kassel fahren, fand aber die richtige Abfahrt nicht. Halte dort auf einem Grünstreifen am Fahrbahnrand. Auch andere Leute halten dort, fürchte mich etwas vor einer Gruppe ausländischer LKW-Fahrer, doch die sind laut, tun aber nichts wirklich böses.“

Sobald Ausländer geträumt werden, treibt die Furcht an die Oberfläche.

02.12.2009

„Traum. Die alte Clique [...] treffen sich bei einem Sufi im Harz, einem spindeldürren Männlein mit weißem Turban. Er erklärt, wir würden etwas zusammen machen. Das habe Vorteile davor, das Leben alleine zu verarbeiten, das reiche zwar aus. Fliehe zusammen mit einer Frau. Auf der sonnigen Terrasse eines Cafés sitzen von den anderen [...]“⁸³ Die haben’s auch nicht ausgehalten. [...] Zwischendurch ein anderer Traum: Meine beiden Töchter sind in einem islamischen Land gefangen, eingesperrt, verschleiert, in einem Haus in der Wüste. Ein Onkel will die beiden informieren, wo ihr Vater herkommt. Sie hören ihn durch die verschlossene Tür im Opernstil singen: ‚Nasrani (Christ)‘. Die beiden merken auf.“

Vor „einem spindeldürren Männlein mit weißem Turban“, der verlangt, etwas zusammen zu tun, kann der Protagonist nur Angst bekommen und fliehen (mit einer Frau, die Begleitung, die zum üblichen Repertoire der Träume gehört. Dazu kommt das Eingesperrtsein enger Familienmitglieder in einem Klischee-Set, das ‚islamisch‘ signalisieren soll: Gefängnis, Schleier, Wüste.

05.12.2009

„Gedanken zum Streit über Minarette an Moscheen, der zur Zeit eine Rolle in der veröffentlichten Meinung spielt: Da haben die Schweizer in einer Volksabstimmung mit einer demokratischen (?) Mehrheit entschieden (58%)⁸⁴, es dürften keine Minarette in ihrem Land gebaut werden.⁸⁵ Die Muslime finden das (zu Recht) als gegen sich gerichtet und protestieren. Ob das gegen das Recht der freien Religions-

⁸³ Namen entfallen zur Anonymisierung.

⁸⁴ In einigen Berichten wird von 57% Zustimmung gesprochen, in anderen von 57,5%. (<https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/newsletter/57105/schweiz-volksentscheid-zum-minarett-verbot>) (letzter Zugriff 15. April 2021), gepostet 1. Dezember 2009.

⁸⁵ Dazu s. einige Beispiele zur Analyse Angst 2010, Baumann/Tunger-Zanetti 2010, Bloch 2010 und Vatter 2011.

ausübung gerichtet ist, weiß ich nicht, denn der Islam selbst wurde ja nicht verboten. Es wirkt schon komisch, wenn unter den Protestierenden auch der Iran ist, der ja nicht gerade als tolerant gegenüber andersgläubigen gilt. Interessant finde ich die Reaktion der hiesigen Medien. Da werden einfach die Meinungen der Moslems verbreitet, ohne jeden weiteren Kommentar. Linksliberale (?) Bürger wie meine lieben Essensgenossen hören das, fühlen das da jemand Wichtiges nicht bekommt, was er will, empfinden das als Ungerechtigkeit und schimpfen dagegen – schließen haben die Christen ihre Kirchtürme und ihr Recht auf religiösen Lärm. Mit anderen Worten: das Bürgertum beginnt umzuschwenken. Der Islam wird nicht mehr als etwas Fremdes gesehen, das von außen eindringt, sondern als etwas Gleichberechtigtes, für das man eintreten kann. Nur, wen erklärt man da für Gleichberechtigt? Eine Einrichtung, die in großen Teilen eben nicht liberal, sondern mittelalterlich-diktatorisch ist. Die Moslems sehen das natürlich anders. Sie dienen nur Gott bzw. Allah und da liegen selbstverständlich alle anderen falsch. Wer so denkt, ist schon halb vom Krokodil gefressen. Was haben die Schweizer schließlich getan? Sie haben in demokratischer Abstimmung entschieden, was eine religiöse Minderheit in ihrem Land nicht tun darf. Es gilt doch der mehrheitliche demokratische Volkswille, so war bisher die herrschende Ansicht im ‚Westen‘. Soll jetzt die Meinung einer Religion, vielmehr ihrer Anhänger gelten? [...] Kann ich mir jetzt auf die Schulter klopfen, habe ich nicht immer schon sowas geahnt? Nein, das Ganze gefällt mir nicht. Lektion 1 in der Kunst umzudrehen? Ich übertreibe. Noch ist es nicht soweit. Ob ein grausamer Terroranschlag die Liberalen zur Besinnung bringen würde? (Sowas sollte ich nicht denken.) Es dar daran gezweifelt werden. Und das Ganze beschäftigt mich schon. Würde ich sonst so einen Sermon niederschreiben? Ich bin nicht liberales Bürgertum. Weiter im gleichen Stil. [...] Noch eine Berichtigung: ich bin auch nicht nichtliberal, ich bin zuguckend. Nur ein Zaungast.“

Es ist verblüffend, dass ein deutscher Beamter, der etwas Recht studiert hat⁸⁶, die Diktatur der Mehrheit für „die herrschende Ansicht im, Westen“ hält und offenkundig nichts vom Minderheitenschutz und Grundrechten gehört hat.

Der Islam wird vom Protagonisten 1. als weltweit homogene „Einrichtung“, der sich alle möglichen Aussagen zurechnen lassen und 2. als etwas Fremdes, das von außen eindringt, gefasst. Die ‚Gutmenschen‘, zu denen jetzt das „liberale Bürgertum“/„die Liberalen“ treten, würden vor diesem fantasierten Islam zurückweichen, obwohl doch der „demokratische Volkswille“ etwas anderes will. Der Protagonist führt noch den Reziprozitätsgedanken an: Da es in der von ihm fantasierten islamischen Welt Diktaturen und autoritäre Regime gibt, ist der Islam „mittelalterlich-diktatorisch“ und nicht tolerant gegenüber anderen Religionen. Damit gelten für ihn in Europa auch keine liberalen Rechte. In diesem homogenisierten Islam kommen natürlich die einzelnen Muslim:innen nicht vor. Er wird zur abstrakten Bedrohung des liberalen Westens. Der Protagonist wünscht sich – auch wenn er sich gleichzeitig von dem Gedanken distanziert – einen blutigen Terroranschlag herbei, um „die Liberalen“ aufzuwecken.

Aber all dies nützt nichts, tun wird sich nichts. Und der Protagonist kann nur zuschauen und ebenfalls nichts tun – mit einer angedeuteten selbstironischen Attitüde.

26.12.2009

„Traum. [...] Sitze in der guten Stube auf dem Sofa. Mama verlässt das Zimmer, geht nach unten ins Erdgeschoss. Ich weiß, sie wird dort von fremden Soldaten, die das Haus besetzen, festgenommen. Einer von ihnen betritt den Raum, ich habe mich aus Furcht unter dem Sofa versteckt. Das Telefon, der alte grüne Festnetz-Apparat meiner Eltern, klingelt. Der Mann im Tarnanzug geht ran und spricht.“

⁸⁶ Soweit bekannt.

TAGEBUCH-EINTRÄGE

Erneut besetzen fremde (!) Soldaten den inneren Kern des Lebens des Protagonisten, das elterliche Haus. Der Protagonist verbirgt sich „aus Furcht“ vor der Überfremdung seines Lebens.

2010

10.01.2010

„Nachts träumte ich, ich wäre mit Mama (?) in einem arabischen Land. Terroristen wollen uns erschießen, sie nehmen uns fest. Ich überrede zwei von ihnen, zwei junge Männer, mit mir zu fliehen. Jetzt jagen uns ihre Kumpane. Es geht durch ganz unarabische grüne Wälder und Felder. Als wir an einem Bauernhof vorbeikommen, gehen gerade zerlumpte Bauern, ihre Arbeitsgeräte auf der Schulter, ins Feld, auf ihre Arbeit. Einer der jungen Männer bleibt zurück, wohl um zu pinkeln. Mit dem anderen gehe ich über eine Wiese. Er ruft jubelnd aus: ‚Es ist schön, einfach schön.‘ Hinter uns rattert es. Ich drehe mich um. Die Terroristen verlassen mit Militär-Fahrzeugen – Laster, Jeeps, Panzer – den Hof und fahren auf uns zu. Schrecken. Es ist klar sie haben unseren Freund erwischt und gleich werden sie auch uns haben. Es musste genug gewesen sein, dass die beiden jungen Männer für kurze Zeit die Freiheit die Freiheit gespürt hatten, nun kam nur noch der Tod.“

Mit „einem arabischen Land“ werden automatisch Terroristen assoziiert – oder umgekehrt. Terrorist ist hier nicht als eine Gruppe, die terroristische Taktiken verwendet zu verstehen, vielmehr als bewaffnete Feinde (vgl. den vorigen Eintrag und andere mehr). Sie greifen den Protagonisten und seinen engsten Familienkreis an – wenn auch die Mutter mit Fragezeichen versehen wird. Das Setting wird mit der Vorstellung einer vorneuzeitlichen arabischen Welt in der Gestalt der zerlumpten Bauern angereichert.

Die imaginierte arabische Welt wird als durch Gewalt dominiert vorgestellt. Selbst kurze Ausbruchsversuche werden mit dem Tode bestraft. Dies zeigt das Beispiel der zwei jungen Männer. Durch diese Gewaltstruktur, aus der niemand ausbrechen kann, wird die Bedrohung des Protagonisten, das ebenfalls mit dem Tod bedroht sein, realer.

29.01.2010

„Schaute fern. In einer Sendung tauchte Jusuf Islam, der ehemalige Cat Stevens auf. Sein standardisierter Aufzug, der lange Bart, das Käppi, usw. ließ mich über das standardisierte Beten in den Religionen, die ja überhaupt recht standardisierte Veranstaltungen sind – es geht immer um Sitte, Brauch, Vorschrift, Gesetz – wehe jemand weicht davon ab – also, ich dachte darüber nach. Also (noch mal), wer braucht diese stete Wiederholung? Gott vielleicht? Der muss sich ja alles immer wieder anhören, es bleibt ihm ja nichts anderes übrigens, ist er doch allgegenwärtig. Er hört nun seit Jahrtausenden immer wieder die gleichen Gebete, die Versicherungen, wie toll seine Welt ist, wie erhaben er ist, dass er den Menschen helfen und ihre bösen Taten verzeihen soll, dass man ganz gewiss an ihn glaubt usw. Wenn er ein Mensch wäre, müsste man annehmen, er höre das gern und wäre somit eitel oder dass ihm die ewig gleiche Leier langweilen und er nicht mehr lauschen würde. Nun, er ist kein Mensch. So mag er andere Gründe haben, die so unerforschbar sind, wie er es ist (?). Aber er ist auch allwissend, oder nicht? Von daher scheint es mir überflüssig, die Gebetsstandards abzuspulen, denn Gott in seiner Allwissenheit kennt doch die Einstellung des Menschen. Und wenn Gott sowieso alles weiß, dann nützt auch dem Menschen nichts, wenn er ihm erzählt, worüber er schon Kenntnis hat und das gilt auch für persönliche Gebete, außerhalb der Vorschrift. Auch darüber weiß er ja Bescheid. Und Mister Islams Äußerung, in den Medien gehe es ja nur um Wirtschaft, Geld, der Mensch sei zu etwas anderem bestimmt, greift zu kurz. Wenn Gott ein Geist ist, der alles schafft⁸⁷, erhält, dann kann man nicht mehr werten, das eine ist religiös, das andere nicht, nicht mehr trennen in Gut (das Genehme) und Böse (das unangenehme, ja teuflische), denn das ist alles und jeder von Gott, ein Ausdruck seiner unendlichen Kreativität. Dann muss man das Leben so leben, wie's auf einen zukommt und nicht versuchen,

⁸⁷ Hier und folgend scheint es sich wohl um Bildungsstrandgut zu handeln, eine Übernahme aus Johann Wolfgang von Goethes *Faust*, in dem Mephistopheles ja von sich spricht als „der Geist, der stets verneint.“

das oder den Unfassbaren in Worte zu fassen, ihn in Regeln zu zwingen. Das ist eh unmöglich. Wenn jeder Augenblick ein Ausdruck von Gottes Schöpferkraft ist, sollte man soviel einem möglich ist, zu erfassen, um... ja, um was? Ist das nicht so ein Hervortun, sieh her, wie aufmerksam ich bin? Heh? Einfach wahrnehmen, nicht darüber nachdenken, ist das der Weg? Oder was? Ach, ich will jetzt schlafen. Es ist spät.“

Es sind sehr oberflächliche Gedanken über Gott und Religion, die aus einem vermeintlichen Wissen über diese Phänomene entstehen. Yusuf Islam kann an dieser Stelle nicht weiter diskutiert werden (s. Varnava 2019).

Zwar spricht der Protagonist allgemein von Gott, aber nicht nur der Anlass – ein prominenter Muslim in den Medien – auch die Struktur seiner Gedanken deutet auf den Islam als eigentlichen Gegenstand seines Denkens hin – auch wenn es eine schematische, von wenig Kenntnis getrübe Idee des islamischen Gottesbildes ist. Das wird in einem generell ironisierende, die dem Protagonisten fremde Religiosität abwertenden Tonfall vorgetragen. „Mister Islams“ ist natürlich eine ebenfalls ironisierende Äußerung, die die dem Protagonisten fremde Namensgebung abwerten soll.

Der Gegenentwurf des Protagonisten trägt buddhistische Züge, die er aber nicht weiter ausführt/ausführen kann (?). Der Eintrag endet in einer distanzierenden Wendung, die wiederum seine Überhebung über diejenigen, die solche Fragen stellen, andeutet.

21.02.2010

„Traum. Gehe mit einer Gruppe Europäer heimlich durchs alte Japan. Wir ziehen durch dichte, grüne Bergwälder, um nicht entdeckt zu werden. Wir beobachten von einem Berg herab, aus der Vogelperspektive eine Siedlung. Frauen im Kimono zwischen Holzhäusern, gepflegte Gärten. Zwei sich unterhaltende Männer, einer davon ein Samurai. Dann sind zwei von uns gefangen, gefesselt in einem Hau im Dorf. Im Raum schläft der Samurai auf einer Erhöhung über der Tür. Er beobachtet uns. Auf einmal schreit er begeistert, zerrt an uns

herum, befreit uns aber nicht. ‚Augenmenschen, Augenmenschen‘. Er habe nicht erkannt, unser ganzes Sein liege in den Augen. Er betrachtete uns verwundert. Dann stehe ich vor einem Araber. Er trägt einen Turban, ärmliche Kleidung. Wenn ich zu Gunsten von Allah allem abschwörte, könnte ich aus dem Land kommen. Bin mit ihm und seinen Leuten auf Kamelen in der Wüste unterwegs. Ein Sandsturm. Männer, Frauen, kleine Kinder in abgerissener sandfarbener Kleidung kämpfen sich durch aufgewirbelten Staub. Fürchte, sie könnten mir nach Europa folgen.“

Klischees reihen sich aneinander. Das alte Japan verkörpert ein positives Fremdes, das zwar etwas bedrohlich ist, denn es werden Leute gefangen und gefesselt. Aber ein Samurai zeigt Erkenntnis. Wir dürfen hier wohl eine positive Grundstimmung japanischen Dingen gegenüber vermuten, die aus seinem jahrelangen Praktizieren einer Variante von Aikido herrührt. Dagegen wird der in der Wüste lebende „Araber“ gestellt. Der sich natürlich auf Kamelen in einem Sandsturm fortbewegen muss.

Als Bedrohung im Kontrast zum verwunderten Samurai, der Neugier und Interesse zeigt, will „der Araber“ den Protagonisten zur kompletten Konversion zum Islam veranlassen. Neben diese erste Bedrohung tritt eine zweite. Undefinierte Menschen, wohl Araber*innen könnten dem Protagonisten „nach Europa“ folgen, sind also eine mögliche Invasionsmacht. Dass der Protagonist vermerkt, sie seien in abgerissener Kleidung gewandet, auch „der Araber“ trägt „ärmliche Kleidung“, ist ein Hinweis, dass dem Protagonist in irgendeiner bewusst ist, dass Flucht materielle Ursachen hat. Für ihn ist dies aber nicht der Reflexion wert. Die Flüchtenden sind eine Bedrohung („Fürchte“).

05.03.2010

„Traum. Bin mit Freunden – 3 Männern, 3 Frauen – auf Urlaub in Bagdad. Die Araber tun uns nichts, beäugen uns nur als Fremde. Fürchte trotzdem eine unterschwellige Bedrohung. Die Frauen fühlen sich unter den Blicken auch unwohl, sie bedecken ihr offenes Haar mit

Kopftüchern, irgendwann nehmen sie aber die Kopftücher wieder ab, beginnen sich lässiger in der Menge zu bewegen, an den Marktständen einzukaufen. Es tauchen mehr Rucksacktouristen in westlicher Kleidung auf. Das ist mir jetzt peinlich. Mit welchem Recht stören wir/sie die Araber in ihrer Kultur? Dann fürchte ich auch die aggressive Reaktion der Einheimischen. Aber es geschieht nichts. Nur ich bleibe furchtsam, angespannt, besonders als ich meine Leute in der Menge verliere. Suche sie. [...] Eine japanische Arbeitsgruppe verabschiedet sich. Verbeugungen, ostasiatische Höflichkeit. [...] Die Japaner gehen. Bin wieder in Bagdad, im Hotel. Viele Leute Araber, Westler, es tauchen auch junge unbefangene Ostasiaten auf.“

Klischees prägen weiter die Träume. Offenkundig sind „die Araber“ für den Protagonisten nicht als westlich gekleidet träumbar, sind also ‚traditionell‘ gewandet geträumt. Zugleich wird die Fiktion einer einheitlichen arabischen, nichtwestlichen Kultur mitgeführt, die es für den Protagonisten nicht zu stören gilt. ‚Kultur‘-Separatismus als Voraussetzung für ein Zusammenleben – zumindest für einen Urlaub. Der Protagonist ist angesichts der arabischen Präsenz voll Furcht vor einer „unterschwelligten Bedrohung“, die sich noch verstärkt, wenn er alleine dieser Präsenz ausgesetzt ist. Er muss auch bemerken: „Aber es geschieht nichts.“, was allerdings keine Entspannung bei ihm erzeugt.

Entspannung bewirkt wieder eine japanische Traumpräsenz. Die „ostasiatische Höflichkeit“, genauso klischeehaft, ermöglicht es ihm dem Fremden ohne Furcht zu begegnen, denn diese „Ostasiaten“ sind „unbefangen.“

11.03.2010

„Traum. Halte mich mit einem Freund in Teheran auf. Dem äußeren nach sieht es aber auch aus, wie eine deutsche Fachwerkstadt inmitten grüner Wälder. Viele Menschen auf den Straßen. Es ist ein Gedenktag der Islamischen Revolution. Da wir fürchten, mit loyalen Anhängern der Revolution aneinander zu geraten, weichen wir aus wandern durch die Wälder. Dann sind wir wieder in der Stadt. Die

Menschen strömen noch immer zur Kundgebung. Fürchte mich immer noch. Schließe mich an einer Ampel einer deutschen älteren Frau an. Sie geht mit einer Gruppe – alles Deutsche – in ein Privathaus. In einem leer geräumten Laden feiern wir eine christliche Hochzeit. Gefühl, eine bedrohte kleine Minderheit zu sein. Dann stehe ich zu einer Veranstaltung in einem anderen Privathaus an. Die Leute sitzen auf Stühlen. Viele einheimische Perser dabei. Es sind Angehörige des Widerstands. Auch hier das Gefühl der Bedrohung. Setze mich dazu.“

Die Bedrohung wird jetzt in einem Teheraner Rahmen geträumt. Da Teheran die Hauptstadt der *Islamischen* Republik Iran ist, lagert sich dieses bedrohliche Setting an die anderen angsteinflößenden Rahmungen an. Von jeglicher Kenntnis realer Verhältnisse ungetrübt⁸⁸, wird die christliche Gruppe als „bedrohte kleine Minderheit“ vom Protagonisten geträumt, eine Projektion des Gefühls Europa sei bedroht in den Iran. Dass er Europa christlich kodiert, obwohl er doch selber immer wieder Distanz zu christlichen Kirchen äußert, zeigt, dass er nicht um ein reales Christentum geht. Vielmehr dient ‚christlich‘ nur als Markierung des Europäischseins. Diese Markierung wird verstärkt durch den Gegensatz zum Anderen, sei dieses islamisch oder in weiteren Gestalten. Dass der Protagonist, obwohl er sich bedroht fühlt, einer Gruppe des „Widerstands“ hinzugesellt, ist ebenfalls als Projektion seiner Abwehr gegen die islamische Überflutung zu lesen.

01.05.2010

„Traum. Ein deutsches Land. Innerasien. Flaches Land. Grüne Grassteppe. Es gibt Streit mit ansässigen Türken. Die werden schlecht behandelt, wehren sich, rufen Landsleute herbei. Es werden immer mehr, sie drängen die Deutschen beiseite, vertreiben sie. Schließlich sind wir eine kaum noch geduldete kleine Minderheit. Um uns her-

⁸⁸ Angesichts der realen Architektur Teherans wirkt die „deutsche Fachwerkstatt“ unfreiwillig komisch.

um farbiges, kraftvolles, altorientalisches Leben. Wir sind eigentlich schon Vergangenheit, von der keiner mehr so recht etwas weiß. Wir hoffen um Hilfe aus Landesteilen, wo die Deutschen noch ziemlich unter sich sind. Aber dort sind sie damit beschäftigt, ihr eigenes persönliche Leben weiter zu führen. Es geschieht also nichts.“

Die Verdrängung der „Deutschen“ durch die „Türken“ nach Zentralasien projiziert. Dass andere, die helfen könnten bzw. müssten, nicht helfen, ist ebenfalls ein wiederkehrendes Motiv, das sich vielleicht als Idee von volksfeindlichen Verrätern zuspitzen ließe.

08.05.2010

„Während ich im Auto auf sie⁸⁹ wartete, beobachtete ich mehrere alte, langbärtige Moslems. Alle sehr ähnlich in der Statur und in der Bewegung, wie aus einem Nest gefallen. Wahrscheinlich Türken. Da wird irgendwo eine Moschee sein. Ärzte und Moslems man wird beide nicht los.“

Der selektive Blick des Protagonisten erfasst Personen, die er als „Moslems“ markiert. Im nächsten Schritt markiert er sie als „Türken“. Da es mehrere Personen, wohl schon älter, sind, muss eine Moschee in der Nähe sein. Die Möglichkeit eines Teehauses oder die Alternative, dass diese Personen schlicht in der Nähe wohnen, kommt ihm nicht in den Sinn. Die vom Protagonisten bemerkte Uniformität des Auftretens entspricht solchen Bemerkungen in anderen Einträgen, in denen Muslime erwähnt werden. Musliminnen sind weniger relevant für ihn, weil sie keine Frauen sind, die er begehren kann; Frauen sind sonst häufig als Objekt seines – unerfüllten – Begehrens erwähnt. Dass die genannte Uniformität auch aus ähnlichen Lebensumständen wie langjähriger schwerer körperlichen Arbeit herrühren kommt, kommt dem Protagonisten nicht in den Sinn.

⁸⁹ Seine damalige Lebensgefährtin ist gemeint.

24.05.2010

Der Protagonist hält spätabends an einer Ampel:

„Dort stand ein lachend vor sich hinbrabbelnder Ausländer junger Ausländer mit Kinnbart. Als wir losfuhren, grüßte er in übertriebener militärischer Haltung – in die Brust geworfen, die Hand an der Stirn – alle Autofahrer und lachte dabei. Sollte die deutsche Art karikiert werden, an jeder roten Ampel stehen zu bleiben, obwohl das bei leeren Straßen eigentlich nicht nötig wäre? ‚Ihr seid ja so preußisch!‘ Fühlte mich provoziert. Was bildete sich der Kerl ein!“

Eine aus nicht erkennbaren Gründen als „Ausländer“ markierte Personen verhält sich unbotmäßig. Sein Verhalten wird vom Protagonisten als Versuch, die Deutschen zu karikieren, verstanden. Dies ist vom Protagonisten nur als Provokation wahrnehmbar.

27.06.2010

„Eine andere Begegnung. Sah beim türkischen Supermarkt [...], ein Plakat: ‚Islam. Die am schnellsten wachsende Religion der Welt.‘ [...] Das Plakat sprach noch eine ‚Einladung ins Paradies‘ aus. Das müssen die Fundis aus der Plauener Straße⁹⁰ sein. Las in der Zeitung, sie wären ‚Salafisten‘⁹¹ und würden vom Verfassungsschutz beobachtet. In der Turmstraße⁹² kamen mir dann zwei Paradiesvögel entgegen. Er trug einen Turban, weite, schwarze orientalische Kleidung, einen gepflegten Bart, die Kleidung bestand aus hochwertigem Stoff, redete deutsch, es klang nach einem feinsinnigem Akzent. Neben ihm schob sie den Kinderwagen. An sah nichts von ihr. Sie war füllig verhüllt in einem schwarzen Tschador. Traurig. Wenn das das Paradies sein soll, frage ich mich, wie’s in der Hölle aussieht.“

⁹⁰ Name anonymisiert.

⁹¹ S. zu dieser Strömung Lohlker 2017 und für eine Fallstudie aus Bayern Jaraba 2020.

⁹² Name anonymisiert.

Wiederum das Auftreten islamischer, dieses Mal neofundamentalistischer⁹³, Personen im öffentlichen Raum, was vom Protagonisten nicht direkt als bedrohlich benannt wird. Es handelt sich bei dem Büchertisch, den der Protagonist erwähnt, wohl um eine Aktion der salafistischen Strömung „Einladung ins Paradies“, die 2006 gegründet wurde und sich 2011 auflöste. Eine wichtige Figur dieser Strömung war eine gewisse Zeit der salafistische Prediger Pierre Vogel⁹⁴, geleitet wurde sie von anderen Personen.

Das vom Protagonisten beobachtete Paar zeigt, folgt man der Beschreibung des Mannes durch den Protagonisten, nicht ein salafistisches Erscheinungsbild. Der Kurzschluss des Protagonisten: Bart – Turban – orientalische Gewandung – Frau in Ganzkörperverschleierung = salafistisch, ist irrig. Gerade der Turban des Mannes deutet auf eine andere Strömung. Solche Differenzierungen kann der Drang zur Homogenisierung, entstanden aus dem pathischen Meinen des Protagonisten, nicht leisten.

Besonders vermerkt wird hellhörig vom Protagonisten, das Paar „redete deutsch“. Die Möglichkeit, es habe sich um Deutsche bzw. in Deutschland aufgewachsene Personen wird durch die Erwähnung er habe einen „feinsinnigen Akzent“ herausgehört, ausgeschlossen. Das Paar wird zum Anderen, zu Nicht-Deutschen.

06.10.2010

„Traum. Wir sitzen als Gruppe in einem Raum zusammen. Ins Nebenzimmer ist eine muslimische Sufi-Schule eingezogen. Wir gehen sie besuchen. Gedränge im Gang. Ich gehe unwillig mit. Wir betreten den Raum der Schule. Deren Chef, ein junger Mann in orientalischer Kleidung, ergreift freundlich lächelnd das Wort. Sein Leute setzten sich vor jeweils einen von uns, sagen was, machen eine Übung. Bei mir ist es ein hübsches Mädchen. Sie reibt ihre Nase an meinem Gesicht, hört aber nicht zu. Sie fragt mich, woher ich kom-

⁹³ Der Begriff schließt an Roy 2006 und an Veröffentlichungen des Verfassers an.

⁹⁴ Inzwischen ist dieser nicht mehr von so großer Prominenz – auch in den Medien.

me und versteht immer wieder ‚Teheran‘. Darum melde ich mich in der Runde und sage für alle, dass ich von der Atlantikküste⁹⁵ bin. Zögerndes Schweigen. Dann meint er Chef, sie würden da auch eine Schule gründen. Ich, abwehrend, ‚Da gibt es schon eine.‘

Traum: Tauche an einem Korallenriff. Es ist gefährlich. In Höhlen sind viele, große Muränen versteckt, lauern auf Beute.“

Wieder treten Sufis⁹⁶ im engsten Umfeld des Protagonisten, im „Nebenzimmer“, auf. Er ist „unwillig“, auf diese zuzugehen. Er wehrt auch die Zumutung, die Sufis würden sich in sein Herkunftsgebiet begeben, ab. Das Begehren nach Frauen nimmt die Gestalt eines „hübschen Mädchen[s]“ an. Das Bedrohungsgefühl wird in der Form der Muränen des zweiten Traums greifbarer.

09.10.2010

„Gestern im Fernsehen. Fußball geguckt. Deutschland: Türkei 3:0. Schönes Spiel. Aber in Berlin, der deutschen Hauptstadt, waren mehr türkische Fans im Stadion als Deutsche. Ein Zeichen der Zeit.“

Die Überfremdung in der Lesart des Protagonisten geht bis in Fußballstadien – und das in „der deutschen Hauptstadt“. In der Sicht des Protagonisten müsste eine Majorität ‚deutscher‘ Fußballfans der Normalzustand sein. Das Menetekel der Übernahme Deutschlands erscheint als Menetekel an der Wand des Protagonisten.

10.10.2010

„Traum. Wir werden mit unserem Raumschiff immer schneller bis wir in eine fremde Dimension wechseln. Es ist unsere Welt [...] Abends. Aber die Sonne scheint. Der Auftritt. Wir singen von unserer Herkunft. Das Publikum erkennt: es ist alles wahr. Die Leute strömen

⁹⁵ Bezeichnung geändert.

⁹⁶ Das häufige Auftreten von Sufis lässt sich aus dem Material des Tagebuchs nicht erklären (s. o.).

nach draußen, um das Raumschiff zu sehen. Auf dem Weg dahin viele Marktstände. Man kann Essen kaufen. Zwei Frauen, die ich kenne, ziehen zusammen los. Ich wünsche mir sehnsüchtig, mitkommen zu dürfen. Da landen fremde Außerirdische in mächtigen Schiffen. Eine Frau fragt, ob ‚wir‘⁹⁷ Angst haben müssen. Ich antwortete, auch wir fürchteten die Bewohner dieser Welt, und weise auf einen Bahnhof. Ein römisches Heer in eisernen Rüstungen marschiert unter Musik ein. Danach folgt eine Armee kleiner schwarzer Krieger mit feinen Gesichtszügen. Sie tragen golddurchwirkte Westen und Rücke, sehen sich alle sehr ähnlich. Auf einmal sitzen sie in den Waggonen eines haltenden Zuges. Die Türen stehen offen. Wir Zuschauer werden gefangengenommen, gezwungen, als Sklaven einzusteigen.“

Es scheint zuerst, dem Protagonisten zu gelingen, die Wahrheit zu verbreiten, wenn er mit anderen über die – wir dürfen annehmen: richtige – „Herkunft“ singen. Aber „fremde (!) Außerirdische“ landen „in mächtigen (!) Schiffen“. Vor diesen hat man/frau Angst zu haben. Zwischendurch blitzt wieder das Begehren des Protagonisten auf, wenn davon die Rede ist, dass er mit zwei Frauen mitkommen möchte. Das sonstige Traumpersonal erweckt den Eindruck des Fremden, besonders die „Armee kleiner schwarzer Krieger“, die – man möchte sagen: natürlich – „sehr ähnlich“ sind. Überwältigt zu werden durch die Fremden, kann nur dazu führen, dass der Protagonist und die „Zuschauer“ versklavt werden.

24.10.2010

„Gestern, in der Schlange vom Rewe-Supermarkt [...], hörte ich wohl oder übel, wie eine dicke Muslima eine andere Frau mit den Worten ‚Entschuldigung, ich bin Rheinländerin.‘ in ein Gespräch verwickelt, in dem es darum ging, dass bei ihnen zu Hause ‚natürlich‘ keinen Sex

⁹⁷ Gemeint sind wohl die Menschen allgemein und besonders die anwesenden Personen.

vor der Ehe geben würde und auch keine Kinder. Natürlich. Ich war wütend. Fühlte mich belästigt, bedrängt.“

Der Protagonist hat also selbst an der Kasse des Supermarktes keine Ruhe vor Muslim:innen. Sehen wir einmal vom Inhalt des Gespräches ab, wird der Protagonist überhaupt nicht angesprochen. Trotzdem fühlt er sich „belästigt, bedrängt“. Dieses Bedrohungsgefühl scheint wohl daher zu rühren, dass eine Muslimin selbstverständlich im öffentlichen Raum auftritt.

2011

06.02.2011

„Träumte, fast schon im Halbschlaf. [...] Ich ließ mich darüber aus, dass Menschen, die an Kulturen, Religionen aus dem westasiatischen Raum hingen, die ostasiatischen Kulturen, wie die japanische, nicht richtig verstehen würden. Bei ihnen komme es nämlich darauf an, was man glaubt, auf den Inhalt des Glaubens, wobei der eigene der Richtige ist und demzufolge die anderen Systeme falsch liegen, bestenfalls teilweise richtige Irrtümer. Daher auch der Fanatismus, die Kriege gegeneinander, hat man doch den einzig richtigen Glauben. Im Osten liege der Schwerpunkt nicht so sehr auf dem Inhalt des Glaubens, sondern mehr auf dem Spüren oder Fühlen. Wie fühlt es sich an, wenn ich diese Bewegung mache, diese Haltung einnehme, diesen Gedanken denke? Und damit stehe man außerhalb des Glaubens, der Schwerpunkt liege auf dem Beobachten, dem Meditativen und es könne nicht behauptet werden, auf dieser Grundlage würden uninteressante Kulturen entstehen.“

Eine Art träumerisches Glaubensbekenntnis des Protagonisten. Auf der Grundlage einer simplen Binarität von Westasien und Ostasien, die ignoriert, dass wohl auch China, Korea, die Mongolei zu Ostasien zu zählen wären, werden holzschnittartig, oberflächliche Charakterisierung der beiden Regionen und ihrer Kulturen und Religionen aufgezählt. Sehen wir einmal von der Allianz der buddhistischen Hierarchie und des japanischen Militarismus⁹⁸, die die einfachen Gegensätze des Protagonisten energisch dementieren, und vom höchst gewalttätigen japanischen Handeln in der kolonialen Ausbreitung⁹⁹, ist generell diese Charakterisierung von historischen Kenntnissen ungetrübt. Es ist eine quasi-metaphysische

⁹⁸ S. Victoria 1999.

⁹⁹ S. zu den grundlegenden Vorstellungen mit einem Ausblick in die Gegenwart Saaler/Koschmann 2007.

Begründung der Abneigung des Protagonisten gegen Christentum, Judentum und insbesondere den Islam.

14.03.2011

„Traum. Bin Soldat in einer großen Armee arabischer Staaten, die in den Krieg gegen den angreifenden Iran ziehen soll. Habe Angst. Denke daran zu fliehen, sehe aber keine Chance dazu. Wir legen uns am Abend vor der Schlacht nieder. Habe Mühe, einen Schlafplatz zu finden. Bin auf einmal wieder in unserem alten Haus [...] Bin wieder bei der Armee. Drei deutsche Frauen weigern sich, zu kämpfen, sie seien bei der NPD.¹⁰⁰ Der syrische General fragt, ‚Was ist die NPD?‘ Ein Übersetzer erklärt es ihm. Bete mit einigen christlichen Arabern in einer Kirche. Langbärtige Priester. Dann geht es in die Schlacht. Angst.“

Der Protagonist gibt der Attraktion dessen, was er als arabisch versteht, nach und hat sich einer arabischen Armee angeschlossen. Seine Selbstmarkierung als christlich und damit europäisch findet sich gemeinsamen Gebet in einer Kirche wieder. Die Situation beschwört erneut sein dominantes Gefühl der Angst herauf.

18.06.2011

„2. Traum. Belausche eine Psychologin. Sie spricht mit einer völlig schwarz verschleierten Muslima. Die beiden Frauen sind fröhlich, entspannt und lachen viel. So geht's also auch.“

Der Protagonist wird einmal von einer positiven Utopie überrascht; eine Muslima¹⁰¹ muss aber „völlig schwarz verschleiert“ sein. Die Psychologin kann einfach keine Muslimin sein, denn sie wird im-

¹⁰⁰ Gemeint ist wohl die deutsche Partei des Namens (s o.).

¹⁰¹ Dass der Protagonist immer wieder von „Muslima“ spricht, deutet auf eine bewusste Verstärkung des Andersseins von Musliminnen hin. Das gängige Femininum muss einer verfremdeten Form weichen.

plizit als nicht „verschleiert“ markiert. Die Traumszene ließe sich auch als Angst vor einer Verschwörung der Frauen lesen.

25.06.2011

„Traum. Bin mit deutschsprachigen Touris in einem innerasiatischen Land. Alles sehr ländlich. Betreten mit den Einheimischen den einzigen Neubau – eine Moschee, die eher aussieht wie ein Tagungshaus. Die Leute sitzen in Reihen auf Stühlen. Vorne, an einem Pult, steht eine Frau. Wir verbeugen uns, sprechen ein kurzes Gebet. Da ich nicht genau weiß, wie man sich richtig verbeugt, zögere ich ein wenig. Darauf boxt mich jemand von hinten ans Schulterblatt. Die Frau hält einen Vortrag, indem sie feststellt, ihr Volk mit seinen asiatischen Gesichtern und langgezogenen Schädeln bilde eine eigene Rasse. Schon in alten islamischen Schriften würden sie als ‚Die Fremden‘ bezeichnet. Der Vortrag ist zu Ende. Wir verlassen mit der Gemeinde die Moschee. Der Weg zurück in die Stadt führt über unbefestigte Feldwege. An einer Gabelung folge ich einem Einheimischen, der Rest meiner Reisegruppe nimmt einen anderen Weg in die Stadt. [...] Folge einem Mann und seinem Sohn, der seine Sachen auf einem Esel transportiert. Er erzählt dem Jungen was vom ‚bürgerlichen Aussehen‘. Ich weiß, das sind Sätze, die er noch in sowjetischer Zeit gelernt hat. Altes Gedankengut. Modern ist dagegen der alte Islam dieses Volkes.“

Eine recht neutrale Beschreibung eines völlig fiktiven Traumszenarios. Angst tritt auf, als sich der Protagonist von seiner Gruppe trennt.

15.07.2011

„Traum. Wir sind in der libyschen Wüste. In der Ferne ein Kontrollpunkt der Ghaddafi-Truppen. Ein Geschwisterpaar aus einer nahe gelegenen Oase, ein junger Mann und eine Frau, flüchtete in unser Auto. Wir verhören sie. Sie suchen einen dritten Bruder, Carmel, der in Europa arbeitet. Wir nehmen sie mit. Eng gepackt sitzen wir in ei-

nem Kleinwagen, fahren durch Europa, wissen aber gar nicht, wo der Bruder lebt.“

Eine bedrohliche Situation, das Libyen zur Zeit von al-Qadhdhafi, sorgt für die Verbindung arabische Welt – Diktatur – Militär – Flucht. In diesem Kontext werden die sonst eigentlich als bedrohlich ‚arabisch‘ einzuschätzenden Personen aus der „libyschen Wüste“, ein gleichfalls fiktives Territorium, als diejenigen, die durch den Protagonisten gerettet werden, akzeptabel.

22.07.2011

„Da war ich in der Stadt einkaufen, alles normal, komme heim, will entspannen, schalte die Glotze ein und gerate in den Terrorangriff in Norwegen. Registriere die Stille in den Straßen. Wie damals nach den Twintowers in New York. Das droht uns auch. Man soll nicht glauben, dass Krieg beendet ist, wenn der Westen sich aus Afghanistan zurückzieht. Das wäre ein Sieg der Islamisten und die werden den abziehenden Truppen folgen, ihnen nachsetzen. Und dann? Werd ich das noch erleben? Vielleicht. Brrr. Es ist furchtbar.

23.7.11 Gerade Nachrichten gehört. Nun ist alles wieder ganz anders. Hinter dem Attentat steckt ein Rechter. Bin auf meine eigenen Vorurteile und die Darstellung des Fernsehens reingefallen. Für dieses Mal muss ich also Abbitte bei den Moslems und ihrem Allah leisten. Schrecklich bleibt die menschliche Mordlust trotzdem.“

Der Protagonist sieht sich dem Dilemma ausgesetzt, das auch diverse ‚Experten‘ anlässlich des Breivik-Attentats in die Irre geführt.¹⁰² Anschlag, Morde? Das müssen Muslime gewesen sein. „Für dieses Mal“ war es nicht so. Aber die „Vorurteile“ des Protagonisten wirken weiter und die Rede von „ihrem Allah“ bestätigt die Fortdauer der abwertenden Grundhaltung. Das pathische Meinen kann sich so aus dem Dilemma retten, vielleicht Muslim:innen und ihre Ver-

¹⁰² Zum Anschlag und seinen Hintergründen s. Just/Schor 2011.

bündeten zu bedauern. Die Opfer in Norwegen sind ihm nicht der Erwähnung wert.

09.08.2011

„Traum. Drei Araber aus dem Senegal, schlanke, junge, dunkelhäutige Männer in einem alten deutschen Tanzsaal, mit Dielen als Fußboden, auf dem Dort. Es sind kleine Jungs aus der Nachbarschaft da, aber auch ein Senegalese, der so schon so lange in dem Dorf wohnt, dass er sich als Deutscher fühlt, kein arabisch mehr spricht. Sie wollen ihn mitnehmen, aber er will gar nicht so richtig. Die drei Araber bauen eine Anlage auf, wollen der Dorfjugend arabische Musik und Tänze zeigen.“

Wenn Araber „Musik und Tänze“ zeigen, wenn sie vom Protagonisten auch im Senegal verortet werden¹⁰³, entsprechen sie dem konsumistischen Weltbild, dem auch der Protagonist zugeneigt ist, wenn er auch gegen ‚Multikulti‘ wettet, wenn es ihm nicht passt. In diesem Falle sind Araber undenklich.

09.09.2011

„Traum. [...] Wir¹⁰⁴ radeln durch ein Fachwerkviertel in Hannover. Schöne renovierte Häuser. Fast in jedes sind Türken eingezogen. Viele Kinder auf den Straßen, vor den Hauseingängen hocken die Mütter passen auf, kleine Frauen, mit harten Gesichtern, sie tragen Kopftuch und geblünte lange, bunte Röcke. Die letzten Deutschen haben sich in ein Gasthaus zurückgezogen [...]“

Die „Türken“, dem Protagonisten scheint nicht aufzufallen, dass er in erster Linie von Türkinnen träumt, haben übernommen (sogar die Fachwerkviertel, den Inbegriff der deutschen Stadt für den

¹⁰³ Senegal ist mehrheitlich islamisch und damit arabisch, die gängigen Klischees des Protagonisten laufen zuweilen Amok.

¹⁰⁴ Der Protagonist und seine Lebensgefährtin radeln hier.

Protagonisten – auch die imaginierte Heimat wird zum Klischee). Die letzten (!) Deutschen haben sich ins Gasthaus zurückgezogen. An den Stammtisch wollen die „Türken“ in der Fantasie des Protagonisten wohl nicht.

23.10.2011

Zuerst wird eine wohl palästinensische Kundgebung beschrieben: „Auf dem Warenmarkt¹⁰⁵ standen eine Menge Menschen. Lauter, einpeitschender Sprechgesang auf arabisch über Lautsprecher, er ähnelte dem Rap. Die Menschen antworteten mit den Sätzen, die der Vorsänger ihnen vorgab, umstanden ihn, bildeten einen Kreis, Fahnen, wohl palästinensische, wurden geschwenkt. Seitwärts vor dem Bettengeschäft neben dem Einrichtungshaus¹⁰⁶ war der Fundamentalisten-Bücherstand aufgebaut, der sonst samstags oft vor Marbach¹⁰⁷ steht. Auf Transparenten: Die Wahrheit über den Islam.¹⁰⁸ Die jungen Bärtigen reden mit jungen, neugierigen Deutschen. Sei es der aggressive Tonfall der arabischen Sprache¹⁰⁹, seien es die vielen Moslems auf einem Haufen, die vorbeikommenden Deutschen wirkten still, etwas an den Rand gedrückt. Auch ich erledigte meine Einkäufe schnell und suchte das Weite. Schon wieder in den nächsten Gassen gab es das gewohnte Straßenbild, die Leute waren mit Einkaufen beschäftigt, die Deutschen in der Überzahl. Wie lange noch?“

Die Deutschen sind aus der Sicht des Protagonisten in der Gefahr, in die Minderzahl zu geraten. „Fundamentalisten“ und – so die Mutmaßung des Protagonisten aufgrund oberflächlich wahrgenommener Indizien – Palästinenser/Araber dominieren den öffentlichen Raum.

¹⁰⁵ Name anonymisiert.

¹⁰⁶ Name anonymisiert.

¹⁰⁷ Name anonymisiert.

¹⁰⁸ Wohl eine gleichnamige salafistische Propagandakampagne.

¹⁰⁹ Woraus dieser besteht, bleibt in der Fantasie des Protagonisten verborgen.

04.12.2011

„Traum: Bin mit mehreren Leuten von einer Sekte gefangen. Wie die Anderen werde ich von einer schönen Frau zu einem Test geführt, mit dem ich eingestuft werden soll, welche Position werde ich in der Sekte haben? Fühle mich bedroht. Wer einmal drin ist, kommt schwer wieder raus und muss deren Spiel mitmachen. Lauere auf eine Gelegenheit zu fliehen.“

Dieses Mal wird der Protagonist von eine unspezifischen Sekte gefangen gehalten. Eine „schöne Frau“ spielt eine Rolle, die wiederum auf sein schwieriges Verhältnis zu Frauen verweist, denn sie ist ja Teil der Bedrohung. Dazu kommt die Angst, kontrolliert zu werden und der erneute Fluchtimpuls.

14.12.2011

„Traum: Hatte eine Wohnung in der Gegend Naurinstraße – Bergweg.¹¹⁰ In der Parallelstraße putschten die Nazis, überfielen, misshandelten, töteten die Menschen. Entsetzt standen die Leute auf der Straße, lauschten den Schreien. Furcht herrschte. Würden sie gleich zu uns kommen? Auf einer Anhöhe, vor einem Fabriktor versammelten sich besorgt dunkelhäutige, ausländische Arbeiter. Einige fassten sich an den Händen, bildeten einen Kreis. Sie sangen „We shall overcome.“ Truppen vertrieben die Nazis. Ich ging in den befreiten Bergweg.¹¹¹ Betrat eine Kneipe. Drinnen waren Leute, die alles überlebt hatten. Sie wirkten ruhig, unbeteiligt. Traf X¹¹², die sagte: „Ich bin wie anderen. Ich fühle nichts.“ War erschüttert.“

In diesem Eintrag treten „Nazis“ als das Böse auf, was angesichts der früheren Aussagen des Protagonisten allerdings nicht absolut zu setzen ist Zwar werden „dunkelhäutige, ausländische Arbeiter“

¹¹⁰ Namen anonymisiert.

¹¹¹ Name anonymisiert.

¹¹² Name anonymisiert.

TAGEBUCH-EINTRÄGE

als bedroht erwähnt. Entscheidender ist aber, dass der Protagonist durch eine andere Person äußern lässt, er „fühle nichts“ angesichts der Gräueltaten, eine Gefühllosigkeit, die sich immer wieder zeigt.

2012

11.01.2012

„Las die Tage in der Zeitung, in Berndorf¹¹³ gibt es in einem Bad einen reinen Frauen-Badetag. Ein männliches hohes Tier der örtlichen Moschee begrüßte das. So könnten auch Frauen mit Kopftuch, die sich nicht entblößen wollten, ihren Körper ertüchtigen. Ärgerte mich. So werden unter der Hand muslimische Ansichten untergeschoben. Das heißt doch, alle anderen Frauen, die ihr Gesicht und Haar offen zeigen, wären „entblößt“, was ja nur ein Gedanke im islamisch manipulierten, vorschriftenhörigen Kopf eines Islamgläubigen ist. Bei denen, die davon verschont sind, existiert die Entblößung ja gar nicht. Es gibt sie nur im „Schmutzigen“ witternden Hirn des wahren Gläubigen, der Angst hat, die Welt zu sehen wie sie ist und sie deswegen einhüllen muss, wie seine Ideen es ihm vorschreiben, ein echter Sklave seiner Lehre.“

Ein Frauenbadetag mobilisiert Ängste vor einer Unterwanderung, davor, dass „muslimische Ansichten untergeschoben“ werden. Auch die geistige Verteidigung des Westens funktioniert nicht. Muslime¹¹⁴ werden als eine Art ‚Koranautomaten‘ gedacht, denn der Gläubige ist „ein echter Sklave seiner Lehre.“ Seine Aggression benennt der Protagonist als Ärger. Die Sprache ist sehr abwertend.

15.01.2012

„2. Traum: Vor der Buchhandlung Goldschmidt¹¹⁵ Auflauf einer islamischen Sekte. Sie tragen weiße Gewänder. Ein Mann mit schwarzem Turban und Vollbart hält eine Rede. Auch der Sektenchef, der behindert ist, spricht. Frauen, völlig verschleiert in weißen Burkas singen

¹¹³ Name anonymisiert.

¹¹⁴ Das Maskulinum wird bewusst gesetzt, da Frauen für den Protagonisten nur als Objekt des Begehrens oder Ärgers auftreten.

¹¹⁵ Name anonymisiert.

„Gott ist im Unscheinbaren“. Eine legt sich aus Protest auf die Straße, die übrigen verziehen sich. Fühle mich bedroht. Der Einbruch des Fremden.“

Der Protagonist scheint sich auf Büchertische islamischer Gruppen zu beziehen, die er gesehen hat. Abwertend ist erneut die Terminologie, wenn der Protagonist von einem „Auflauf“ meint, schreiben zu müssen, wenn es sich um eine Versammlung handelt. Frauen tragen natürlich Burkas¹¹⁶, Männer in Führungsposition schwarzen Turban und Vollbart. Die Versammlung wird von Protagonisten selber als Besetzung des öffentlichen Raumes begriffen („Einbruch des Fremden“), der für den muslimischen Protest übernommen wird. Erwartungsgemäß empfindet der Protagonist eine Bedrohung.

16.01.2012

„Die Industrie entwickelt sowieso dauernd neues Spielzeug. Und die Leute hüpfen hinterher und konsumieren willig, was angesagt ist, wird... Und dann macht man den Leuten noch weis, sie lebten in einer Demokratie, ha. Eine große blökende Herde, die nur darauf wartet, gemolken zu werden. Und wie heißt mein Gegenmittel? Sich durch den Schlamassel, genannt Leben zu winden und möglichst wenig anzustoßen? Selbsttäuschung? Ist der eigenen Weg überhaupt möglich? Auch jenseits der möglichen Alternativen? Genügt es, das einfach im Hinterkopf zu behalten? Man ist kein Herdentier? Ich bin ja soo anders. Ausgerechnet.“

Der Protagonist übt sich in seiner gängigen selbstironischen Attitüde. Zugleich zeigt sich hier erneut sein Gefühl der Bedrohung, dieses Mal durch die Konsumgesellschaft. Er zeigt damit erneut sein pathisches Meinen als Produkt der hyperkonsumistischen Gesellschaft; zur Reflexion ist er auch in nicht träumender Weise nicht

¹¹⁶ Die Burka ist in der Öffentlichkeit das Synonym für eine Ganzkörperverschleierung, wenn eine Abwehr gegen islamische Präsenz formuliert wird, ein Reflex der einschlägigen medialen Diskurse.

fähig. So kann er auch nicht erkennen, dass er von seinem eigenen religiösen Konsummarkt „gemolken“ wird.

14.04.2012

„Regte mich auf, als im Autoradio eine Rede dieses radikalen Salafistenpredigers hörte, auf dessen Betreiben 25 Millionen Korane (bestimmt Propaganda) in deutschen Fußgängerzonen gratis verteilt werden sollen.¹¹⁷ Der tönte, wer das liest und nicht daran glaubt, sei nicht mehr wie ein Tier und würde gerechterweise im Höllenfeuer brennen müssen. Schon interessant, wo sich Multikulti hinbewegt. Zu Mord und Totschlag. Ist es nicht typisch, dass Anhänger von solchen Massenmordbewegungen ihre Opfer zuvor „zu Tieren“ erklären? War doch bei den Nazis genauso. Und wie schnell Allah, der Barmherzige, zum Gott mit Folterkammer wird und wie windelweich ein Domprediger¹¹⁸ reagiert. Er reagiert eigentlich überhaupt nicht, sondern erklärt den Koran zur Weltliteratur. Denkt er daran, dass auch der christliche Gott arme Sünder, die taten, was ihm nicht gefällt, in den Flammen röstet? Eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus? Und die Politik? Die CDU regt sich ein wenig auf, SPD und FDP-Leute erklären die Aktion als durch die Religionsfreiheit gedeckt. Ha. Was ist, wenn jemand die aztekische Religion wiederbeleben will, mit Menschenopfern *en gros*? Deckt die Freiheit auch das? Das allgemeine durchwurschteln könnte bald ein Ende finden und hoffentlich ein nicht zu blutiges. Oh Gott, Allah, bring deine frommen Anhänger zur Besinnung. Trieft ihr Gesicht nicht jetzt schon genug von Blut? All die Hingemordeten im Namen der einzig wahren Religion! Puh!“

¹¹⁷ Nach der Beschreibung könnte es sich um Ibrahim Abou-Nagie (Ibrāhīm Abū Nāǧī) handeln, einen deutschen Salafisten palästinensischer Herkunft, der maßgeblicher Mitorganisator der Koranverteilungsaktion „Lies!“ seit Herbst 2011 in Deutschland (und auch in anderen Ländern) war.

¹¹⁸ Anonymisiert.

Eine Radioübertragung treibt die Aggression des Protagonisten wieder hervor (kodierte als „Regte mich auf“). Der Katalog der Feindbilder wird aufgeblättert: der „radikale Salafistenprediger“, der Islam als blutige Religion, der Vergleich mit den Nazis, die Kirchen als Beschwichtigungsinstanz (d. h. Alle Religionen sind gleich), die Politik als unfähig, angemessen zu reagieren, und eine Wendung gegen das „Durchwurschteln“, dem der Protagonist selber nicht abgeneigt ist. Allerdings fühlt er sich in diesem Eintrag wieder zum Kampf berufen.

17.04.2012

„Traum. [...] Breche in der Zeit vor etwa 100 Jahren mit anderen Reisenden ins alte China auf. Viele Menschen. Es hängen Spannungen in der Luft. Krieg droht. Steffanie, die Tochter des deutschen Botschafters wird vermisst. Wir schauen uns nach ihr um. Im Zug werden wir von Chinesen verhört. Entdecke Steffanie, die eine Gefangene ist und chinesisch aussieht. Auf einem Bahnhof gelingt es uns zu fliehen.“

Eine Variante des Bedrohungsszenarios wird sichtbar. Dieses Mal sind es „Chinesen“, die die westlichen Reisenden verhören. Dem Protagonisten und seinen Begleitern gelingt es aus der Bedrohung zu fliehen. Auch hier muss es das „alte China“ sein, eine Parallele zu den orientalisierenden Gewändern etc. an anderer Stelle mit einer ähnlich verfremdenden Konstruktion.

28.05.2012

„Traum. Unsere Gruppe, einige Europäer und befreundete Indianer wollen gerade mit ihren Kanus auf's Wasser fahren, es ist im 18. Jahrhundert, Mozart, der im Heck sitzt, schiebt unser Boot ins Wasser, springt hinein, da ertönt auf einmal lautes, durchdringendes Kriegsgeschrei. Aus Verstecken, greifen uns Kriegskanus an, vollbesetzt mit feindlichen Indianern. Pfeile sausen durch die Luft. Einer bohrt sich in Mozarts Rücken. Dem gelingt es aber noch, mit seinem Gewehr zurückzuschießen. Auch unsere Leute schießen auf die Feinde, doch die,

uns zahlenmäßig weit überlegen, kommen trotzdem näher. Wenn sie uns erreichen, sind wir geliefert. Nur nicht gefangen nehmen lassen. Zwei unserer Indianer versuchen, mit ihrem Kanu über einen Seitenarm des Gewässers zu entkommen. Werden sie verfolgt?“

Nicht nur die üblichen Gruppen von Verdächtigen geben dem Bedrohungsgefühl des Protagonisten Gestalt. Dieses Mal sind es Indianer, die „Europäer“ und ihre indianischen Freunde verfolgen. Das geschieht in einem klischeehaften, an Karl May oder andere Abenteuerschriftsteller erinnerndes Setting, zu dem auch Kanus gehören müssen, so dass der zurecht verworfene Ausdruck „Indianer“ nicht weiter kritisiert sei. Originell ist das Auftreten von Mozart, der wohl als Inbegriff der als westlich verstandenen Kultur gelesen werden kann.¹¹⁹

08.06.2012

„Beim Shiatsu kam ich hinzu, als die Damen über den nahenden Zusammenbruch sprachen. Verteilungskriege wegen Wasser. Wandernde Menschenmassen. Die Zukunft warteten und alle redeten über Wachstum, keiner tue etwas. Also, ich habe ja auch schon in solchen Bildern geschwelgt, aber gestern brachte ich diese Besorgnis nicht auf, blieb fröhlich, als ob mich das nicht trifft. X¹²⁰ meinte, vielleicht hätten wir ja das Glück gehabt, in relativ friedlichen Zeiten zu leben und würden mit 80 den Anfang der Kriege sehen. Die Jüngeren täten ihr Leid. Puh. Negativität hoch drei. Kann mir nicht helfen, aber ich komme nicht auf diesen Trip. Lasst uns fröhlich untergehen, wenn's denn sein muss.“

¹¹⁹ Bedenken wir, dass der klassische weiße Kanon der Musik und Musiktheorie in der Musikwissenschaft (zumindest außerhalb Europas) kritisch diskutiert wird, können wir diesen Eintrag als eine Randbemerkung zu dieser Diskussion lesen (s. Ewell 2021 und die Beiträge auf <https://musictheoryswhiteracialframe.wordpress.com/>; letzter Zugriff 17.05.2021).

¹²⁰ Name anonymisiert.

Diskurse über den Untergang im Milieu des Protagonisten. Dieser gibt sich aber distanziert und davon unberührt, um seine Überlegenheit zu wahren. Nach außen versuchte er wohl dieses Bild zu vermitteln und sich damit von den Ängsten seines Umfeldes abzuheben. Der Sarkasmus liegt nahe: Seine Ängste sind besser.

01.11.2012

„Er geriet ins Schwärmen. Was ich sonst so mache, laufe in die gleiche Richtung, aber Reiki¹²¹ verbinde mich mit dem Prana¹²² des ganzen Universums. Es sei sehr gut für mich. Das wollen wir auch hoffen.“

20.11.2012

„Traum vor 2 Tagen. War in Oberndorf¹²³. Auf Besuch im alten Haus [...] bei Mama. Bog um die hintere Ecke des Hauses in die Dorf-gasse¹²⁴, wo die vermieteten Garagen lagen. Aus einer tönte es, fast muslimisch: „Ellah, hu akbar.“ Wusste, da drin war jetzt eine Moschee. Ein kräftiger Türke begrüßte einen anderen mit Handschlag. Schlich mich an ihnen vorbei. Vordem Haus, in Hauschildtstrasse¹²⁵ hielt ein Wagen. Viele Türken stiegen aus, sie wurden auch herzlich begrüßt. Machte mich aus dem Staub, wurde aber gefangen und nackt zu anderen Deutschen auf die Erde gelegt, die auch unbekleidet, alle auf dem Bauch lagen. Dabei war auch Y¹²⁶. Sie meinte: „Macht euch keine Sorgen. Allah wird's schon richten.“

¹²¹ Kunstword aus dem Japanischen, in dem der Ausdruck *ki* enthalten ist, der im spirituellen Supermarkt oft als Synonym für „Energie“ verwendet wird. Ca. 1921 entstandene esoterisch gewendete Lehre (s. Melton 2001 und Mengenotto 2003).

¹²² Prana, ein im esoterischen Milieus als Synonym für „Energie“ verstandener südasiatischer Begriff (vgl. Schultz 2007, S.13-17). Kann zurückgeführt werden auf die um 1900 entstandene Richtung des Aṣṭāṅga Yoga (s. Cush/Robinson/York 2008, S.48-49).

¹²³ Name anonymisiert.

¹²⁴ Name anonymisiert.

¹²⁵ Name anonymisiert.

¹²⁶ Name anonymisiert.

Erneut dringt die islamische Bedrohung in die engste Traumheimat des Protagonisten ein: Haus der Familie, Mutter. Die auftretenden Türken müssen natürlich kräftig sein. Dadurch werden sie bedrohlicher. Der Protagonisten kann nur versuchen, sich unsichtbar zu machen. In seiner Furcht vor Überfremdung fühlt er sich nackt, eine Erfahrung, die er mit „anderen Deutschen“ teilt. Eine nicht-muslimische Frau scheint die bedrohliche Rolle der Verräterin zu spielen, da sie von „Allah“ spricht.

2013

21.2.2013

„Zwischendurch fällt mir was zu schwarzen Männern ein, das es verdient festgehalten zu werden – wenn ich mit einem von ihnen in der Wirklichkeit, nicht im Fernsehen oder Film, zu tun habe, stellt sich oft ein Körpergefühl von ‚Erde‘ ein, egal was er tut. Und zwar ist das nur bei schwarzen Männern so, nicht bei Frauen. Es ist ein gutes Gefühl. Ich kenne es bei keiner anderen Volksgruppe.“

Eine scheinbar positive Äußerung „zu schwarzen Männern“ macht einen anderen Aspekt deutlich: Eine „Volksgruppe“, also wieder eine als homogen fantasierte Gruppe von Menschen, wird naturalisiert, mit einem „Körpergefühl von ‚Erde‘“ verbunden. Ein Topos der häufig in Verbindung mit afrikanischen Menschen erscheint, Afrikaner = Natur = Erde. Interessanterweise wird dies vom Protagonisten nur mit Männern verbunden. Das pathische Meinen findet sich auch in vermeintlich positiver Form wieder, die unter der Hand zum Rassismus wird.

27.4.2013

„An der Gotenstraße¹²⁷ sichtete ich an der Ampel eine Gruppe Männer in altertümlicher, ja mittelalterlicher orientalischer Kleidung. Radikale? Sie wirkten wie Jünger mit ihrem Meister, aus einem alten Bild entsprungen. Dachte viel daran, auch als im Fernsehen hörte, in Deutschland gebe es Grundschulen, in denen 80% der Kinder nicht mehr deutsch als Muttersprache redeten... Habe ich je etwas anderes erwartet?“

Ein flüchtiger Eindruck einer Gruppe von Männern wird gleich in das Auftreten von „Radikalen“ umgedeutet. Dieser Eindruck wird medial durch eine verkürzte Meldung über den geringen Anteil von

¹²⁷ Name anonymisiert.

Kindern in Schulen, die Deutsch nicht als Muttersprache hätten, verbunden. Dies erlaubt allerdings keine Aussage über die tatsächlichen Sprachfähigkeiten der Kinder; daran kann der Protagonist nicht einmal denken, da sein pathisches Meinen alles überformt. Für den Protagonisten ist diese Meldung Ausdruck der demographischen Überschwemmung ‚seines‘ Landes, die er in seiner überragenden Einsicht erwartet hat.

18.5.2013

Reminiszenzen an das Heimatdorf des Protagonisten:

„[...] da herrscht noch eine Gemeinschaft unter den Menschen.“

Der Protagonist konstruiert seine Idealgemeinschaft in der Vergangenheit, die in der Gegenwart von ihm als bedroht fantasiert wird. Ob diese dörflich Gemeinschaft wirklich existiert hat, darf bezweifelt werden. Allerdings fühlt der Protagonist sich immer wieder von Gemeinschaften angezogen, sogar wenn sie islamisch markiert werden.

16.7.2013

„Auf dem Rückweg hatte ich Hunger, mampfte ein Hörnchen mit Körner vor mich hin. Drei kräftige Jungs, vielleicht 14/15 Jahre alt kamen mir in der Trawegstraße¹²⁸ entgegen. Einer sah mich, trat schnell auf mich zu, streckte fordernd eine Hand aus: „Das ist mein Brot.“ Die anderen schlossen zu ihm auf. Riss ein Teil des Hörnchens ab, hielt es ihm hin. Er nahm es.. Lief weiter. Konnte kaum fassen, dass ich so gut davon kommen sollte.. Da flog das Brot neben mir auf die Straße. Ich fuhr herum, hörte noch wie der eine Junge fragte: „Was hat er getan?“ Die Antwort: „Er hat es abgerissen“ (-bissen?). Zeigte mit dem Daumen nach unten, brüllte „Verschwendung.“ Die Antwort kam prompt: ‚Halt's Maul, Scheiß-Deutscher.‘ Ging weiter.

¹²⁸ Name anonymisiert.

Kochte nicht so stark, wie man denken könnte. Soweit sind wir also. Dumme Jungens. Aber sie waren größer als ich. Hab ich jetzt Feinde? Was tun? Deswegen umziehen?“

Die Ängste des Protagonisten haben immer kleine Anknüpfungspunkte an reale Erfahrungen. Er versteht eine negative Begegnung übersteigert so, dass er *der Feind* einer Gruppe testosteroschwangerer Jugendlicher geworden sei, die ihn vermutlich bald wieder vergessen haben und bestenfalls als Reminiszenz an ihren Mut und ihre Kraft wieder hervorholen.

22.9.2013

„Es ist Bundestagswahl [...] hätte sowieso nur die AFD¹²⁹ gewählt.“

Wen hätte es gewundert.

20.10.2013

„Traum: War zuerst eine europäische Frau, zusammen mit einem Kind (?) in einem Lager der Taliban. Der Afghane, den ich betreut hatte, war gefangenengenommen worden, wir mit ihm. Ein Stammeskrieger sollte uns bewachen und ausforschen, alles in der örtlichen Sprache. Er bot mir seinen Bruder als Mann an, redete viel. Es ging darum eine Vinyl-Schallplatte zu finden, ich sollte verraten, wo sie wäre. Er wusste gar nicht, wie solch eine Platte aussieht, erkannte nicht, dass sie als Teil eines mobiles über ihm an der Decke hing. Als er sie schließlich aus Versehen hinunter auf den Fußboden stieß, beachtete er sie nicht, ging redend darüber weg. Erst eine Frau aus der Küche entdeckte die Platte. Der Bewacher wurde bestraft, wir wurden auf einen LKW verladen und zur nächsten größeren Stadt transportiert.“

¹²⁹ Gemeint ist die Alternative für Deutschland (AfD).

Erneut ist der Protagonist gefangen, dieses Mal in der Hand der „Taliban“, ein anderes mediales Schreckbild für das Mosaikbild der Gefahr Islam. Als Traumdreingabe sind diese Taliban nicht einmal fähig, eine Schallplatte zu erkennen.

2014

28.1.2014

„Beobachtete wie aus der Straße Hinter Fillbergen¹³⁰ vielleicht 40 Moslems strömten. Alle trugen auf dem Kopf das Käppi der ganz Frommen, ein oder zwei waren auch mit Turban und Pumphose bekleidet. Dachte: Die Muslimbrüder marschieren zur Einnahme Kassels¹³¹.“

Eine Gruppe von Muslimen kommt wohl vom Gebet und kann vom Protagonisten nur als Bedrohung wahrgenommen werden. Die „Muslimbrüder“ werden synonym mit der islamischen Bedrohung gesetzt.¹³²

28.6.2014

„In der Stadt Hinweise auf den Islam. Im Fenster eines Islamischen Zentrums eine Anzeige über die Errichtung eines Ramadan-Zeltes vor dem Schloss und auf der anderen Straßenseite eine voll schwarz verschleierte Frau, die eilige ihren Kinderwagen über den Bürgersteig schob. Gedanke: man müsste die deutschen Frauen, überhaupt die Deutschen davor schützen. Nur wie? Die importieren doch wieder 10.000 Syrer aus dem Bürgerkrieg, nebst Familienanhang. Ja, ja die Menschlichkeit, wohin kommen wir ohne die? Ins Reich des Islam? Hallo, ihr Vor- und Nachurteile.“

Der Protagonist gibt sich wieder abgeklärt und macht eine Bemerkung über seine Urteile. Trotzdem: Er fantasiert – im bewussten Zustand, den es ist kein Traum – einen Zusammenhang zwischen einer Anzeige für ein Ramadanzelt, dem er sich offenkundig nicht

¹³⁰ Name anonymisiert.

¹³¹ Name anonymisiert.

¹³² Eine kleine Randerscheinung der Stilisierung einer Organisation zur globalen Gefahr für die ‚westliche‘ Zivilisation.

nähern mögen würde, einer Frau auf der anderen (!) Straßenseite sowie der Flüchtlingsbewegung der, die er offenkundig auch nur medial wahrnimmt, denn sonst lässt sich sein verkürzter Kommentar zu diesem Thema nicht deuten. ‚Der‘ Araber kann nur als männliche Kriegsgefahr erscheinen, kommt er doch aus „dem Bürgerkrieg.“ Frauen, alte Männer und Kinder werden kontrafaktisch zum bloßen „Familienanhang.“

18.7.2014

„Was ist das? Einfache Freundlichkeit? Oder schon wieder ein Schwuler, der mich anmachen will? Oder leide ich an Verfolgungswahn? Wie kommen diese Typen überhaupt auf die Idee, ich könnte was von ihnen wollen? Das ist lustig, aber auch nervend.“

Auch Schwule zählen zum Feld der störenden Gruppen, wenn gerade niemand anderes als Bedrohung zur Verfügung steht.

2015

13.01.2015

„Derzeitiges Bekenntnis: Kein Glaube an den richtenden und urteilenden Gott des Nahen Ostens. Keine Strafe, vor allem keine ewige. Nach dem Tod, wenn denn noch etwas kommt, werden wir verändert von allumfassender Liebe, auch die Bösen. Wir können lernen, sie auch im Jetzt zu fühlen, zu erleben. Arm dran sind die, die keine Verbindung dazu haben, doch die gibt es nicht. Ein wenig lernt man immer. Trotzdem strebe nach Gerechtigkeit. Die einzelnen Religionen sind nur unterschiedliche Wege zum gleichen Ziel. Es ist keine Auszeichnung auf einem zu gehen. Man kann auch querfeldein laufen und ist dann nicht abhängig von den Verwaltern der Wege. Lass dich nicht ausbeuten, wenn möglich. Bitte.“

Ein erneutes Glaubensbekenntnis des Protagonisten, der eine Art hyperkonsumistisches Glaubensverständnis hat, der im „Jetzt“ geführt werden muss. Er verbindet dies mit einem Seitenhieb gegen den „Gott des Nahen Ostens“. Es ist eine religiöse Begründung seiner stark anti-islamischen Haltung, durch die er sich mit seinen eigenen Ängsten und Bedrohungsgefühlen nicht auseinandersetzen muss.

15.01.2015

Fortsetzung vom 13.01.2015:

„Da wollte der großartige Hervorbringer dieser Sätze abends noch seinen Brief mit der schriftlichen Krankmeldung auf den Weg bringen“

Erneut gibt der Protagonist in einer Pose ironischer Distanziertheit, die seine Überlegenheit akzentuiert.

In den Folgejahren gibt es wenige Einträge zum hier behandelten Thema im Tagebuch. Allerdings zeigen die wenigen Einträge, dass sich beim Protagonisten nichts geändert hat.

2017–2019

10.06.2017

„Am Ufer saß in islamischer Tracht (grün-türkise Kleidung) eine junge Frau. Sorgfältig faltete sie das Papier, in das wohl ihr Proviant gelegt worden war.. Ungewöhnlich so jemand allein an einer solchen Stelle zu sehen. – Gertrud¹³³ erzählte, in ihrer Kleingartenanlage würden freie Grundstücke neu vergeben. Interessiert waren auch zwei Muslimas, die aber Hunde nicht mochten und dort gibt es welche. Gertrud meinte, für solche Leute wäre eine einsame Hütte in Wald das Richtige.“

Eine als muslimisch markierte junge Frau tut etwas, was in den Augen des Protagonisten ungewöhnlich ist: Sie tritt nicht im Rudel auf, ist Individuum. Dazu macht sie auch noch etwas anderes ungewöhnliches, denn sie faltet Papier sorgfältig zusammen und wirft es nicht einfach weg. Muslim:innen neigen ja sonst zum ‚Zumüllen‘ (s. Eintrag 01.02.2007) ... Eine langjährige Freundin, im psychosozialen Bereich tätig (!), hegt ein Meinen, dass Muslim:innen in den tiefsten Wald wünscht.

30.04.2018

„Seltsames aus dem Reich des Islam: Ging ins Rewe [...]: Vor einem Regal, an das ich auch wollte, stand eine Frau in Somalitracht, telefonierte mit Handy, gerade aufgerichtet. Das sollte sich bald ändern. Räusperte mich. Sie verstummte. Sah mich und voll Schreck, machte sie sich hinter ihrem Einkaufswagen so klein wie möglich. Ich tat nichts, gar nichts und ließ das Opfer allein.“

So fühlt es sich für den Protagonisten an, wenn er Macht ausübt. Die Muslimin, die aufgerichtet stand, macht sich „so klein wie

¹³³ Name anonymisiert. Es handelt sich um eine langjährige Freundin.

möglich“, wenn er sich räuspert. Er macht eine Muslimin und damit für ihn den Islam zum Opfer – und weidet sich daran.

26.05.2018

„Am Zebrastreifen höre ich zwei Freundinnen hinter mir tuscheln. Ja, da würden einige was machen ... aber, die weißen Stämme in der Umgebung würden noch lange nicht glauben ... Als alle den Überweg [...] geschafft hatten, wandte ich mich um und sah zwei junge Frauen in hoch-geschlossenen Glitzerkleidung. Sie kamen wohl aus dem Raum Malaysia, Indonesien. Das war wahrscheinlich ein Traum ??? “

Für den Protagonisten verwischt sich die Grenze zwischen Traum und Realität. Aber zwei – vermutlich junge – Frauen, die miteinander an einer Ampel mit anderen Fußgängern in einer mehr oder weniger großen Gruppe tuscheln, reichen aus, um eine Verschwörung gegen „die weißen Stämme in der Umgebung“ zu hören. Die Produktion des pathischen Meinens setzt ein. Also geht es wiederum um ein Bedrohungsszenario, gebaut auf sehr dünnem Datenmaterial. Dass die jungen Frauen ein klischeehaftes chinesisches anmutendes Gewand tragen, verwundert auch nicht.

02.01. 2019

„Schließlich entdeckten wir einen offenen Schuppen [...] Drin arbeiteten mit hoher Geschwindigkeit vielleicht 10 junge Männer. Alle trugen Bärte, in der Hauptsache Vollbärte. Unser Kellner nahm zuerst meine Bestellung entgegen, dann Marias¹³⁴ (Hintanstellung von Frauen?). Wir redeten trotz der Umstände und keiner der Fundamentalisten hielt es für nötig, eigenen Senf dazuzugeben.“

Kein Traum zum Abschluss. Der Protagonist des Tagebuchs geht mit einer Freundin essen. Das Lokal hat zumindest an diesem Abend eine rein männliche Bedienung. 2019 arbeitet also in einer

¹³⁴ Name anonymisiert.

mittelgroßen Stadt in einem Restaurant¹³⁵ eine Gruppe bebarteter Männer – offensichtlich sind es aber nicht alle.¹³⁶ Denn der Protagonist schreibt „in der Hauptsache“, d. h., „in der Nebensache“ sind nicht mit Vollbart versehene Männer anwesend.¹³⁷ Trotzdem werden alle gleich zu „Fundamentalisten“. Zumal einer der Männer die Bestellung der Frau als *zweite* aufnimmt. Zwar gibt der Protagonist seiner Klammer zur Diskriminierung von Frauen ein Fragezeichen hinzu, kombiniert mit den folgenden Bezug auf Fundamentalisten entlarvt es sich als rein rhetorisch. Andere Erklärungsmöglichkeiten wie die gewöhnliche patriarchale Haltung, zuerst den Mann anzusprechen, oder auch nur die Reaktion des Kellners auf die wohl auch in Deutschland anzutreffende nicht unübliche Praxis, dass der Mann bestellt, wenn ein Mann und eine Frau alleine am Tisch sitzen, kommt dem Protagonisten überhaupt nicht in den Sinn. Schon gar nicht, dass die Aufnahme der ersten oder zweiten Bestellung schlicht Zufall sein könnte

Die Engführung des Gedankens in dieser Alltagssituation ist bestrickend. Die Schlussfolge des Protagonisten ist: Männer → mit Bart → vermutete mangelnde Beachtung von Frauen¹³⁸ → Fundamentalisten.

Die Träume wirken wieder in die Alltagswahrnehmung hinein, was schon öfters zu beobachten war. In diesem Fall ist dies nicht medial vermittelt.

¹³⁵ Es handelt sich um ein Restaurant mit Lieferdienst. Deshalb die hohe Zahl Beschäftigter. Dies scheint dem Protagonisten völlig zu entgehen. Gruppen von bärtigen Männern fallen ihm immer wieder auf und werden als muslimisch markiert.

¹³⁶ Dass im Internetauftritt des Restaurants der Chef ohne jeglichen Bart zu sehen ist, sei am Rande vermerkt. Als zweite Bemerkung sei auf die überwiegend sehr positive Bewertung gerade der Bedienung verwiesen.

¹³⁷ Wie das quantitative Verhältnis zwischen Männern mit Vollbart und mit nicht so viel Bart tatsächlich war, lässt sich nicht erschließen. Ein Bartschatten wäre vielleicht nicht ganz so verdächtig für den Protagonisten.

¹³⁸ Der weiße Mann geht aber mit einer weißen Frau essen. Das ist für ihn der zivilisatorische Unterschied.

TAGEBUCH-EINTRÄGE

Dies ist der letzte Eintrag im Tagebuch zu den hier behandelten Themen und auch einer der letzten Einträge überhaupt, da der Protagonist bald ins Spital eingeliefert wurde.

Analytische Überlegungen

Natürlich kann das ausgebreitete Material aus einer Vielzahl von Tagebucheinträgen anders gedeutet werden. Eine psychologische Analyse wäre sicherlich höchst interessant, müsste aber das gesamte Tagebuch einbeziehen.¹³⁹ Hier aber soll das Material kulturwissenschaftlich gedeutet werden.

Berücksichtigt man, dass nur ein Teil des umfangreichen Materials einbezogen werden konnte und ein Schwerpunkt auf das eingangs erwähnte pathische Meinen des Protagonisten gelegt wurde, ist kein umfassendes Bild des Protagonisten des Tagebuchs möglich. Angesichts dessen, dass dies ein wichtiger Bestandteil seines Denkens, Fühlens und Träumens war, ist diese Fokussierung nicht als eine Einschränkung des inneren und äußeren Bildes des Protagonisten des Tagebuchs zu werten.

Es fällt schwer angesichts der Einträge nicht sarkastisch oder ironisch zu werden. Die analytische Aufgabe erforderte aber die Wahrung von Neutralität. Somit ist zuerst ein Blick auf die Produktionsweise des Autors, also des Protagonisten des Tagebuchs, zu werfen.

Annäherungen

Eine erste Annäherung wollen wir mit Theweleit versuchen, der sich hier auf eine Vielzahl von deutscher Autoren der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg bezieht. Das Schreiben der Autoren bzw. (für uns) des Autors:

¹³⁹ Auch für den Aspekt der Weißheit, der unten diskutiert wird, wäre eine solche Perspektive interessant (s. Morgan 2021).

„wird in ihrem Wesen nicht erfasst durch das Aufdecken ihrer ‚unbewussten‘ Inhalte. Es ist nicht ihr spezifischer Gebrauch einer typischen Symbolik, es ist überhaupt nicht eine Art des *Ausdrucks*, es sind nicht einmal Projektionen, durch die sie in erster Linie charakterisiert ist.

Sich klarzumachen, was diese Sprache nicht kann, ist aufschlussreich: Sie kann nicht beschreiben, nicht erzählen, nicht darstellen, nicht argumentieren. Eine sprachliche Haltung, die das Eigenleben ihres Gegenstandes ernst nimmt oder achtet, ist ihr fremd. Sie scheint ebenso wenig zu einer ‚Objektbeziehung‘ fähig, wie die Männer, die sie schreiben selber. [...]

Was tut sie dann? Sie *benutzt* die genannten Haltungen – etwas ‚erzählen‘ oder ‚argumentieren‘

zwar permanent, aber nur als tote Hüllen. Ihr eigener spezifischer Prozess scheint mir ein anderer, ein Umwandlungsprozess zu sein. Der sprachliche Prozess ist immer ein Produktionsprozess, ein Vorgang der Aneignung und Verwandlung der Realität. Das besondere dieses Prozesses bei diesen Männern ist, dass die Realitätspartikel, die ihre Sprache in sich aufnimmt, ihr eigenes Leben verlieren. Sie werden entlebendigt und müssen als sterbendes Material ihr Leben abgeben an einen parasitären sprachlichen Zugriff, dessen ‚Lust‘ in der Wirklichkeitsvernichtung zu liegen scheint.“ (Theweleit 2019: 263)

Es ist ein langes Zitat, aber die entwickelten Begriffe erlauben es, Strukturen des Schreibens des Tagebuchs und seines Protagonisten zu erkennen. Wie sieht es also im vorliegenden Tagebuch aus? Die Entlebendigung des islamischen und anderen Materials ist auffällig. Die im Traum agierenden Figuren sind stark klischeehaft dargestellt, erfahren dadurch auch kein Eigenleben, agieren lediglich als tote Hüllen. Der Tagebuchschreiber als Protagonist des Tagebuchs ist nicht in der Lage, etwas zu erzählen. Es finden sich immer wieder Fetzen von Klischees aneinandergereiht, die vorgeformt durch Abenteuerliteratur wie Karl May erscheinen. Nicht nur Muslime, die unweigerlich einen Turban und zuweilen auch Pluderhosen tragen müssen – und manchmal tun sie es sogar in

der Realität¹⁴⁰ – und nur so als muslimisch markierbar sind, sind hier ein Beispiel. China ist auch nur als ein fiktives „altes China“ träumbar, „Indianer“ müssen zwangsläufig ein Kanu benutzen usw.

Eine zweite Annäherung kann von der Tagebuchanalyse als methodischem Instrument ausgehen. Während Tagebuchanalysen z. B. in der Entwicklungspsychologie als paraliterarische Quellen seit der Anfangsphase völlig vernachlässigt wurden, im Rückgriff auf qualitative Untersuchungen an Bedeutung gewinnen (Hoppe-Graff 1989; Hoppe-Graff 1998).

Eine dritte Annäherung kann über die Bewegung entlang mancher Durchgänge erfolgen, die allgemeinen Kennzeichen des – pathischen – Schreibens des Tagebuchverfassers zu erfassen versuchen.

Erster Duchgang: Selektivität

Es ist auffällig, dass der Tagebuchschreiber auf mehreren Ebenen sehr selektiv vorgeht. Auf der ersten Ebene bemerkt der Protagonist sehr schnell von ihm als muslimisch markierte Personen, denen er auf der Straße begegnet. Auf der zweiten Ebene findet er in erster Linie mediale Berichte über Sachverhalte, die einen Zusammenhang mit als islamisch betrachteten Phänomenen haben – es können auch türkische, arabische, afghanische oder andere sein – in seinem Tagebuch für verzeichnenswert. Andere Medienberichte werden auch erwähnt, zeigen aber nur ein punktuell Interesse an den jeweiligen Themen und nicht dieses immer wieder wiederholte Aufgreifen von Motiven.

Auf der dritten Ebene fällt die starke Präsenz islamischer, orientalischer und ähnlicher Bilder und Geschichten in seinen Träumen auf, die als bedrohlich geträumt werden, auf. Andere Traumthemen sind von geringerer Bedeutung. Auf einer Subebene der dritten sind andere bedrohliche Träume als die mit islambezogenen Inhalten als Ergänzung zur Hauptebene zu bemerken. Allgemein

¹⁴⁰ Denken wir an die türkische *İsmail Ağa Cemaati* (s. dazu z. B. Aviv 2018) oder an manche andere sufische Gemeinschaften.

leitet diese Subebene zum zweiten Durchgang über, in denen diese Bedrohungen noch einmal anders gefasst werden können.

Zweiter Durchgang: Überflutung

Die bekannteste Analyse der Überschwemmungs-/Überflutungsängste des modernen deutschen Mannes ist wohl von Klaus Theweleit vorgelegt worden (Theweleit 2019). Wenn auch Theweleit sich auf den soldatischen Mann bezieht, können wir ähnliche Ängste und Bedrohungsgefühle beim Schreiber des Tagebuchs lesen.

Diese Angst vor der bedrohlichen Überflutung, wird besonders sichtbar, wenn anonyme oder naturbezogene Mächte erscheinen. Es kann ein undefinierter Schleim oder auch ein Wal sein. Zuweilen wird die Überflutung auch als eine durch auch in der Realität anzutreffende Meeresfluten geträumt.

Dieses Bedrohthfühlen durch Überflutung und ähnliche Ideen lässt sich auch mit den Begriffen von Eugene Thacker verstehen. Er unterscheidet die *Welt-für-uns* als „die Welt, die wir als Menschen interpretieren und der wir einen Sinn geben, die Welt, zu der wir in Beziehung stehen oder von der wir uns entfremdet fühlen, die Welt, von der wir ein Teil sind und die zugleich vom Menschlichen getrennt ist.“ (Thacker 2020: 11) Diese Welt versteht Thacker aber als eine, die nicht vollkommen dem menschliche Einfluss unterliegt, also auch „zurückbeißen“ kann. Diese Welt nennt er die *Welt-ansich*. Das ist die Welt in einem unzugänglichen, bereits gegebenen Zustand, die wir dann in die *Welt-für-uns* verwandeln.“ (Thacker 2020: 12) Die dritte Welt ist die *Welt-obne-uns*. Eine solche Welt ist gerade in den Zeiten der Diskussion über die Klimakatastrophe, die auch Ideen über das Aussterben der Menschen einschließt. Dieser Begriff ermöglicht es, ein Paradoxon zu vermeiden. „Die Welt-ohne uns [...] kann nicht mit der menschlichen Welt-für-uns koexistieren; die Welt-obne-uns ist die Substraktion des Menschen von der Welt.“ (Thacker 2020: 12-13) Diese Welt ist eben nicht als antagonistisch der menschlichen Welt-für-uns zu verstehen, denn dies bedeutet wiederum die *Welt-obne-uns* mit der *Welt-für-uns* zu denken, jene

deren Kategorien zu unterwerfen und sie damit zur Welt-für-uns zu machen. Es gelte „den schwierigen Gedanken der Welt-ohne-uns zu denken und sich ihm zu stellen.“ (Thacker 2020: 12)

Für den Protagonisten des Tagebuchs ist es unmöglich, eine Welt-ohne-uns zu denken. Sie erscheint nur als formloser Horror Lovecraftscher Art (s. die Einträge, die nichtmenschliche Bedrohungsträume wiedergeben), der sich in seine üblichen Bedrohungsszenarien einpasst. Für den Protagonisten wird die Welt-ohne-uns nur denkbar und träumbar, wenn sie als *Welt-für-ihn* erscheint. Damit wird sie zum Teil seines Kosmos, der nur auf ihn bezogen denkbar ist; auch seine Gefühle der Bedrohung ermöglichen es ihm, die Welt als eine zu denken, die sich *nur* auf ihn beziehen kann. Genauso wie er durch seinen Konsum religiöser Güter, die er sich als fern der organisierten Religionen vorstellt, selbst die Transzendenz seiner eigenen Großartigkeit unterwirft. Auch die Transzendenz ist nur als *für-ihn* vorstellbar. Der Protagonist *kann* sich nicht von der Welt subtrahieren. Er kann sich nicht dem Gedanken einer *Welt-ohne-ihn* stellen. Eine solche Idee ist ihm fremd und das menschliche Fremde ist für ihn nur eine andere Form des Horror. Deshalb wird dieses Fremde auch entlebendigt, gerinnt zu Klischees, die durch die selektive Medienwahrnehmung des Protagonisten befeuert wird.

Dritter Durchgang: Überfremdung

Bei einem weiteren Durchgang lässt sich die Flut als Angst vor Überfremdung finden, die an die im vorigen Durchgang genannten allgemeinen Überflutungsängste anschließen. Das Spektrum reicht von den Türken über Araber, pakistanische, kurdische und afghanische Anklänge finden sich. An diese Angst vor Überfremdung koppelt sich die Angst vor der Dominanz durch fremde Mächte, die unterschiedliche Gestalt annehmen kann, auch in eine Situation rekonfiguriert werden kann, in der der Protagonist des Tagebuchs in der Minderheit ist. Generell kommt in dieser Lage auch ein Gefühl der Ohnmacht zum Ausdruck, die in relativ wenigen Momenten

auch in Fantasien kanalisiert werden kann, in der der Protagonist sich als Kämpfer besonders für ‚die Christen‘ oder ‚den Westen‘ imaginiert. Das verschränkt sich immer wieder mit der oft selbst formulierten Aggression des Protagonisten.

Der zuvor zitierte soldatische Mann aus den Analysen Theweleits ist eben auch durch Ängste vor Überflutung gekennzeichnet. Auch beim Protagonisten des Tagebuchs finden wir eine solche prekäre Männlichkeit.

Männlichkeit

Auffällig ist in den zitierten Einträgen und darüber hinaus, dass das Leben des Protagonisten von einem unerfüllten Begehren nach Nähe und insbesondere Sex mit Frauen bestimmt ist. Immer wieder treten junge Frauen – besonders in den Träumen – auf, die intim mit dem Protagonisten verkehren oder auch nur mit diesem zusammen sind. Der Protagonist hat offenkundig ein spezifisches Körperideal, das für ihn begehrenswert ist, nämlich eine schlanke, junge Frau, weil er in einem Traum (18.10.2010) mit einer „dicken, jungen Frau“ spazieren geht und es ihm peinlich ist, „mit ihr gesehen zu werden“. Er „wimmelt“ sie dann auch ab.

Dass er in der Realität wenig gelungene – auch intime – Beziehungen mit Frauen berichtet und sehr häufig darüber klagt, dass er mit seiner Lebensgefährtin keine sexuellen Erfahrungen mehr hat, verknüpft ihn mit dem zeitgenössischen Männlichkeitsdiskurs:

„Der Männlichkeitsdiskurs mobilisiert viele, indem er die Handlungsmacht von Männern anspricht und das Bedürfnis wachruft, aktiv zu werden, etwas zu tun, sich zu organisieren. Gegenwehr wird als einfache Lösung für die ‚Krise‘ angeboten.“

Dass der Männlichkeitsdiskurs wirkt bestätigen Extremfälle wie Balliet oder Rathjen¹⁴¹. Beide haben Angehörigen oder Freunden gegenüber gesagt, dass irgendjemand doch etwas tun müsse, um den ‚Niedergang des weißen Mannes‘ zu verhindern. Dieser Niedergang wird von außen und von innen vorangetrieben, durch einfallende Horden und durch den gleichzeitigen Abbau von Gegenwehr, durch das freiwillige Preisgeben von Frauen und Kindern, dem intimen Kern und Heiligsten der Nation.“ (Kaiser 2020: 201)

Auch der Protagonist sieht und fühlt den weißen *Mann* immer wieder bedroht und nicht in der imaginierten Weise von Frauen begehrt.

Osho-Bewegung und Religion

Manchmal finden sich im Tagebuch Andeutungen, dass der Protagonist sich dem Milieu ehemaliger und in gewissem Maße immer noch Sannyasins verbunden fühlt. Er selber präsentiert für sich eine gewisse Distanz zu Bhagwan/Osho/Rajneesh¹⁴² und Sannyasins. Es zeigt sich aber ein weiterbestehender Einfluss bestimmter Vorstellungen dieses Milieus.

Trotz des Eklektizismus, der die Ideen von Bhagwan, Osho bzw. Rajneesh durchzieht, lassen sich zentrale Vorstellungen identifizieren. Zentral, so die neuere Forschung zu dieser Strömung¹⁴³ ist die Betonung der Göttlichkeit und Freiheit des Individuums und das Feiern der inhärenten Buddha-heit des Selbst kombiniert mit allen möglichen Techniken der Befreiung von gesellschaftlichen Bindungen. Dies wird kombiniert mit einer emphatischen Befürwortung des globalen Neoliberalismus und dem Konsum spiritueller Güter,

¹⁴¹ Zwei Attentäter aus dem Jahre 2020, die wesentlich von Aggressionen gegen Frauen getrieben wurden.

¹⁴² Wir werden hier in keine Diskussion über die ‚richtige‘ Bezeichnung der Person Bhagwan/Osho/Rajneesh eintreten, da eine solche Debatte nicht zielführend ist.

¹⁴³ Diese Darstellung folgt insbesondere Urban 2016.

die im Supermarkt der Ideen in den Regalen feilgeboten und mit Copyright vertrieben werden.

Dazu kommt Neo-Tantra als die Aufnahme der kolonialen und missionarischen verdrehten Vorstellung eines hauptsächlich sexuell orientierten Tantra im westlichen Sinne, eine Orientierung, die das ältere Tantra nicht kannte. Generell wird die marktförmige Ausbeutung indischer Spiritualität durch diese Strömung und ihren neoliberalen Konsumismus beliebiger Traditionsbestände kritisiert. Dies scheint für den Protagonisten mit seinen immer wieder aufscheinenden Schwierigkeiten in Beziehungen mit Frauen eine gewisse Attraktivität gehabt zu haben.

Der Protagonist zeigt eine konsumistische Grundhaltung insbesondere, wenn Traditionsbestände ihm nicht unmittelbar verwertbar erscheinen. Darunter fällt insbesondere der Islam (wohl in erster Linie die häufig erwähnten Sufis), aber auch das Judentum oder ‚asiatisch‘, chinesisch codierte Elemente, die in seinem in erster Linie von Bruchstücken südasiatischer Vorstellungen, hin und wieder auch japanischen und allgemein dem New Age zugeordneten Sortiment nicht einpassbar scheinen. Ein Eklektizismus, der sich in seiner Beeinflussung aus einem konsumistisch und egozentrisch geprägten New Age widerspiegelt. Zentraler Wert für den Konsumenten spiritueller Güter ist sein persönliches Glück, das ihm ständig im spirituellen Supermarkt als realisierbar angeboten wird. (Lipovetsky 2017: 394; vgl. auch Lipovetsky/Charles 2018). Dieses Glück erfährt er durch den Erwerb dieser Güter, den er als Freiheit wahrnimmt, ohne dass diese Güter im Zusammenhang ihrer Traditionen begriffen werden.¹⁴⁴ Ein sich metaphysisch gerierender geistiger Überbau

Aus dieser Distanz des Konsumenten gegenüber den angebotenen Waren, die er im Falle eines Bedürfnisses käuflich erwirbt, zu denen er sonst aber keiner näheren Beziehung fähig ist, erklärt sich seine Äquidistanz zu fest gefügten oder so wahrgenommenen

¹⁴⁴ Die Diagnose von Botz-Bornstein lautet so auch: „Wir leben in der Zeit der Dekulturation.“ (Betz-Bornstein 2019: 23; Übersetzung RL)

religiösen Traditionen, z. B. Kirchen, die möglicherweise ein fort-dauerndes Engagement erwarten. Diese (Äqui-)Distanz fokussiert der Protagonist auf den Islam, der von ihm als totalitärer Gegenentwurf zur Konsumfreiheit seines spirituellen Begehrens verstanden wird.

Wir könnten – auch wenn dem Protagonisten des Tagebuchs die digitalen Phänomene einigermaßen fremd waren – mit den Worten Joseph Vogls einer Variante des „evangelikalischen Digitalkults“ also ein höchst zeitgenössisches Phänomen erkennen, dessen pathisches Meinen in den 1940er Jahren angelegt war: „Die erhofften oder frohen Botschaften werden nicht mehr durch eigenmächtige Funktionäre oder professionelle Interpreten und nicht mehr durch selbstherrliche Institutionen gefiltert und entstellt.“ (Vogl 2021: 126) Allerdings verbirgt die vermeintliche Demokratie dieses Meinens, dass sich hier eine Spielart des konsumistischen ‚Übermenschen‘, die zutiefst verängstigt, sich als mit aus sich allein heraus überschießender Erkenntnis begabt fühlt.

Der Protagonist hat gewissermaßen die rote Pille aus dem Film *Matrix* geschluckt, die es ihm möglich macht, das zu sehen, was er als ungeschminkte Realität fantasiert – wenn sie auch fern von irgendeiner objektivierbaren Realität ist. Insofern ist er sogar Avantgardist, der Teile der aktuell kursierenden Vorstellungen vorwegnimmt. Keine sehr erfreuliche Vorstellung.

Die Untersuchung hat sich bisher auf die individuellen Aspekte des Tagebuchs konzentriert. Als Aspekt europäischer und nordamerikanischer Gesellschaften ist die Reduktion des Denkens auf ein pathisches Meinen benannt worden. Nicht benannt worden ist ein weiterer Aspekt dieses pathischen Meinens. Die Weissheit (*whiteness*) der Weltsicht des Protagonisten und Autoren des Tagebuchs.

Weissheit

Der Protagonist des Tagebuchs fühlt sich immer wieder von nicht-westlichen Gefahren bedroht. Als Mitteleuropäer steht für ihn nicht der Antagonismus von „weiß“ und „schwarz“ im Vordergrund. Es

ist vielmehr der zwischen Westen und Nicht-Westen mit der Ausnahme Indien und Japan, die für ihn als legitime Quelle von Ideen und Gefühlen gelten. Diese Brechung des Weiss-Seins bzw. des Westlichen durch als indisch und japanisch identifizierte Elemente lässt sich zwanglos aus seiner in Ansätzen erkennbaren Biographie erklären: die Nähe zu einem (ehemaligen) Sannyasin-Milieu, zu dem er auch später enge Kontakte pflegt¹⁴⁵, und zu dem Milieu, das sich um eine Trainingsgruppe in einer Spielart des Aikido gebildet hat, die von einem japanischstämmigen Trainer gepflegt wird.

Hegemoniale Weissheit ist als immanenter Teil der globalen Gesellschaften seit der Formierung des Kapitalismus (Echeverría 2019) beschrieben worden, die sogar wirkt, wenn wenige als weiß markierte Personen vorhanden sind (Essed u. a. 2019). Bestandteil dieser hegemonialen Weissheit sind die von Autoren und Protagonisten des Tagebuchs immer wieder gezeigten Affekte Gefühle, zum Opfer oder verfolgte zu werden, die in Aggression umschlagen (Kindinger/Schmitt 2019). Weissheit muss nicht immer offen sichtbar sein, kann sich auch unterhalb des Niveaus der Sichtbarkeit bewegen.

Grundsätzlich ist ein hierarchisch übergeordnetes Weiss-Sein der Kern der europäisch-westlichen Vorstellung, zur globalen Herrschaft berechtigt zu sein. Weissheit und Kolonialismus sind innig miteinander verknüpft (s. Boucher/Carey/Ellinghaus 2009). Allerdings sind die Grenzen zwischen weiss und nicht-weiss nicht vollständig festgeschrieben (Maghbouleh 2017). Auch der Protagonist des Tagebuchs nennt immer wieder Verschiebungen dieser Grenzen, wenn sowohl die Attraktivität der Zugehörigkeit zu einer nicht-weissen Gruppe – zumindest untergründig – erwähnt wird als auch von ihm (zumindest im Traum) als Freunde markierte Personen Umgang mit eigentlich ihm abgelehnten Personen pflegen.

¹⁴⁵ In einem Eintrag zählt er die (acht) Personen aus dieser Zeit auf, zu denen er weiterhin Bekanntschaft pflegt.

Diese Hierarchisierung der Menschen mit ihm als weißer „Westler“ in der bedrohten herausgehobenen Stellung schließt an die menschliche Entwicklungschronologie an, die der Idee der herausragenden Rolle des westlichen (und einiger anderer¹⁴⁶) über andere klischeehaft gedachten Menschen unter besonderem Bezug auf Muslim:innen¹⁴⁷ als Gründungsmythos der westlichen Moderne verhaftet ist.

„So konnten alle Nicht-Europäer einerseits als Prä-Europäer gedacht und zugleich in einer historisch ununterbrochenen Linie vom Primitiven zum Zivilisierten [...], vom Traditionellen zum Modernen [...] verortet werden. In anderen Worten vom Nicht-Europäischen/Prä-Europäischen zu etwas, das sich mit der Zeit noch europäisieren oder ‚modernisieren‘ würde.“ (Quijano 2016: 77-78)

Für den Protagonisten ist die Spitze der Evolution mit dem erleuchteten Individuum erreicht, dass durch eine aus dem Supermarkt der globalen Spiritualität ausgestattete Erkenntnis erleuchtet ist. Dagegen steht das „Gruppen-Ich“ der Muslim:innen, die nur in für den Protagonisten verblüffenden Momente einzelnen auftreten, was sie nur bedingt zu Individuen macht; sie sind eher eher Vertreter*innen eines Typus. Dieses „Gruppen-Ich“ steht gegen das erleuchtete Individuum, das jenes – manchmal – durch bloßes Räuspern zum „Opfer“ machen kann.

Immanuel Wallerstein hat schon 2006 geschrieben: „Wir stehen am Ende einer langen Ära, die viele Bezeichnungen kennt. Eine angemessene Bezeichnung könnte ‚Ära des europäischen Universalismus‘ sein. Wir bewegen uns auf eine darauf folgende Ära zu. Eine mögliche Alternative besteht in einer Vielzahl von Universalismen, die einem Netzwerk universaler Universalismen ähnelte. [...] Es

¹⁴⁶ Etwas überzogen vielleicht ließe sich daran erinnern, dass die Japaner (bewusst maskulin formuliert) als eine Art ‚Ehren-Arier‘ galten und die Inder als arisches Volk in die selbe Kategorie gehörten wie die deutschen Arier. Ein Relikt seines Aufwachsens in einer zum Teil nazistisch geprägten Familie?

¹⁴⁷ Gebrochen wiederum im Spektrum des Gegensatzes westasiatischer und ostasiatischer Religiosität, das der Protagonist erwähnt.

gibt keine Garantie dafür, dass wir dorthin gelangen.“ (Wallerstein 2007: 96-97)

Das Tagebuch des Protagonisten, der ja selber immer wieder die Bedrohung des Westens nennt, steht für eine andere Alternative, die der Barbarei. Diese Alternative wird von Wallerstein nicht genannt. Wir können mit Vuillard sagen, dass die Museen der – westlichen – Welt bevölkert sind von den Leichen geraubter Gegenstände (Vuillard 2021: 12). Die Träume und das Denken des Tagebuchs sind bevölkert von den Leichen des ent-lebendigten Anderen seines Protagonisten. Dieses Andere kann nur durch die Umgestaltung des Anderen des Anderen, der Dominanzkultur¹⁴⁸ der weißen Welt des Autors und des Protagonisten des Tagebuchs, realisiert werden.

¹⁴⁸ ??? bei Quijano Vorwort

Literatur

Theodor W. Adorno, „Meinung Wahn Gesellschaft“, in ders., *Bemerkungen zu ‚The Authoritarian Personality‘ und weitere Texte*, hrsg. von Eva-Maria Ziege, Berlin: Suhrkamp, 2019, S.109-131

Doris Angst, Das Minarettverbot in der Schweiz: Eine Diskursanalyse mit Blick auf die Menschenrechte, in *Journal for Human Rights / Zeitschrift für Menschenrechte* 4i (April 2010), S.158-172

Efrat Aviv, The İsmailağa community and its relationship with the AKparty, in *Democracy and Security*, 14iii (2018), S. 276-299

Kristiane Backer, *Von MTV nach Mekka: Wie der Islam mein Leben änderte*, Berlin: Paul List, 2009

Martin Baumann/Andreas Tunger-Zanetti, Wenn Religionen Häuser bauen: Sakralbauten, Kontroversen und öffentlicher Raum in der Schweizer Demokratie, in Martin Baumann/Frank Neubert (Hg.), *Religion Öffentlichkeit Wissenschaft: Studien zur Neuformierung von Religion in der Gegenwart*, Zürich: Pano Verlag, 2010, S.151-186

Luis E. Alonso Benito/Carlos J. Fernández Rodríguez, Consumo e hipermodernidad: Una revisión de la Teoría de Gilles Lipovetsky, in *Anuario Filosófico* 43ii (2010), S.325-351

Michael Bloch, Das Schweizer Minarett-Verbot als Ausdruck eines politischen Paradigmenwechsels, in *Berliner Debatte Initial* 21 2 (2010), S.75-78

Thorsten Botz-Bornstein, *The New Aesthetics of Deculturation: Neoliberalism, Fundamentalism, and Kitsch*, London u. a.: Bloombury Academic, 2019

Leigh Boucher/Jane Carey/atherine Ellinghaus (Hg.), *Re-Orienting Whiteness*, London/New York: PalgraveMacMillan, 2009

Donald R. Burleson, *H. P. Lovecraft: A Critical Study*, New York: Hippocampus Press, 2016

Denise Cush/Catherine Robinson/Michael York (Hg.), *Encyclopedia of Hinduism*, London/New York: Routledge, 2008

Bolívat Echeverría, *Modernity and 'Whiteness'*, Cambridge/Medford, MA, 2019

Philomena Essed u. a. (Hg.), *Relating Worlds of Racism: Dehumanisation, Belonging, Normativity of European Whiteness*, London/New York: PalgraveMacMillan, 2019

Philipp Ewell, Music Theory's White Racial Frame, in *Music Theory Spectrum*, 2021;, mtaa031

Farid Hafez, „Schulen der Islamophobieforschung: Vorurteil, Rassismus und dekoloniales Denken“, in *Jahrbuch für Islamophobieforschung 2017*, Wien: *new academic press*, 2016, S.9-29

Siegfried Hoppe-Graff, Tagebücher, Gespräche und Erzählungen: Zugänge zum Verstehen von Kindern und Jugendlichen, in Heidi Keller (Hrsg.), *Lehrbuch Entwicklungspsychologie*, Bern: Huber, 1998, S.261-294.

Siegfried Hoppe-Graff, Die Tagebuchaufzeichnung: Plädoyer für eine vergessene Form der Längsschnittbeobachtung, in Heidi Keller (Hg.), *Handbuch der Kleinkindforschung*, Berlin: Springer, 1989, S.233-251

Mahmoud Jaraba, *Salafismus*, Wien: Facultas, 2020

S. T. Joshi, *A Subtler Magick: The Writings and Philosophy of H. P. Lovecraft*, New York: Hippocampus Press, 2016

Rainer Just/Gabriel Ramin Schor (Hg.), *Vorboten der Barbarei: Zum Massaker von Utøya*, Laika Verlag, 2011

Susanne Kaiser, *Politische Männlichkeit: Wie Incels, Fundamentalisten und Autoritäre für das Patriarchat mobil machen*, Berlin: Suhrkamp, 2020

Evangelia Kindinger/Mark Schmitt (Hg.), *The Intersection of Whiteness*, London/New York: Routledge, 2019

- Gilles Lipovetsky, *Le bonheur paradoxal: Essai sur la société d'hyperconsommation*, Paris: Gallimard, 2017
- Gilles Lipovetsky/Sébastien Charles, *Les temps hypermodernes*, Paris: Gallimard, 2018
- Rüdiger Lohlker, *Die Salafisten: Der Aufstand der Frommen, Saudi-Arabien und der Islam*, München: C. H. Beck, 2017
- Leo Löwenthal, *Falsche Propheten: Studien zur faschistischen Agitation*, Berlin: Suhrkamp, 2021
- Neda Maghbouleh, *The Limits of Whiteness: Iranian Americans and the Everyday Politics of Race*, Stanford: Ca: Stanford University Press, 2017
- J. Gordon Melton, Reiki: The International Spread of a New Age Healing Movement, in Mikael Rothstein (Hg.), *New Age Religion and Globalization*. Aarhus: Aarhus University Press, 2001, S.73-93
- Andrea Menegotto, *The "Quasi-Religion" of Reiki* (https://www.cesnur.org/2003/vil2003_menegotto.htm) (abgerufen 24.05.2021)
- Helen Morgan, *The Work of Whiteness: A Psychoanalytic Perspective* London/New York: Routledge, 2021
- Anibal Quijano, *Kolonialität der Macht, Eurozentrismus und Lateinamerika*, Wien/Berlin: Turia + Kant, 2016
- Olivier Roy, *Der islamische Weg nach Westen: Globalisierung, Entwirzelung und Radikalisierung*, München: Pantheon Verlag, 2006
- Runnymede Trust, *Islamophobia: a challenge for us all* (<https://www.runnymedetrust.org/companies/17/74/Islamophobia-A-C-hallenge-for-Us-All.html>) (abgerufen 22.02.2021)
- Sven Saaler/J. Victor Koschmann (Hg.), *Pan-Asianism in Modern Japanese History: Colonialism, Regionalism and Borders*, London/New York: Routledge, 2007
- Werner Schiffauer, *Die Gottesmänner – Türkische Islamisten in Deutschland*. Suhrkamp, Suhrkamp: Frankfurt am Main, 2000

Werner Schiffauer, *Die Gewalt der Ehre: Erklärungen zu einem türkisch-deutschen Sexualkonflikt*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2002

Larry Schultz, *Ashtanga Yoga as taught by Shri K. Pattabhi Jois*, San Francisco, CA, 2000

Eugene Thacker, *Im Staub dieses Planeten: Horror der Philosophie*, Berlin: Matthes & Seitz, 2020

Klaus Theweleit, *Männerphantasien*, Berlin Matthes & Seitz, 2019

Hugh B. Urban, *Zorba the Buddha: Sex, Spirituality, and Capitalism in the Global Osho Movement*, Berkeley: University of California Press, 2016

Andrekos Varnava, Yusuf Islam (aka Cat Stevens) and his anti-war and pro-peace protest songs: from hippy peace to Islamic peace, in *Contemporary British History* 33iv (2019), S. 548-572

Adrian Vatter (Hg.), *Vom Schächt- zum Minarettverbot: Religiöse Minderheiten in der direkten Demokratie*, Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2011

Brian Victoria, *Zen, Nationalismus und Krieg: Eine unheimliche Allianz*, Berlin: Theseus-Verlag, 1999

Joseph Vogl, *Kapital und Ressentiment: Eine kurze Theorie der Gegenwart*, München: C. H. Beck, 2021

Klaus Weber, *Jagdszenen aus Oberbayern*, Hamburg: Argument 2020

Éric Vuillard, *Traurigkeit der Erde*, Berlin: Matthes & Seitz, 2021

Immanuel Wallerstein, *Die Barbarei der Anderen: Europäischer Universalismus*, Berlin: Verlag Klaus Wagenbach, 2007

Furcht vor Überfremdung, Angst vor Muslim:innen, „Arabern“, „Türken“, „Indianern“, „Juden“, „Chinesen“, „Schleim“ und vor anderen Dingen mehr beherrschen die Gedankenwelt eines jüngst verstorbenen Deutschen. Zugleich wendet er sich gegen spezielle Religionsgemeinschaften, insbesondere den Islam.

Sein Tagebuch von 2000–2019 gibt Einblicke in eine sonst verborgene Gedanken-, Gefühls- und Traumwelt und damit in die Tiefenstruktur deutschsprachiger Gesellschaften. Eine kommentierte Analyse relevanter Einträge des Tagebuchs verdeutlicht zudem, was passiert, wenn mediale Informationsbrocken auf das tief eingewurzelte pathische Meinen eines mitteleuropäischen Mannes trifft.

Logos Verlag Berlin

ISBN 978-3-8325-5322-7